Reiſe in Serbien
im
Spätherbſt 1829.

Von

Otto v. Pirch,
Premier-Lieutenant im Königlich Preußiſchen
Erſten Garde-Regiment.

Zwei Theile.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Ferdinand Dümmler.

1830.

Inhalt.

Zweiter Theil.

Seite

9. Reiſe nach Tſchatſchak 1
10. Reiſe nach Uſchize 41
11. Reiſe nach Kragujewaz 62
12. Reſidenz Kragujewaz. — Verhandlungen. — Neue Grenzen 80
13. Reiſe nach Belgrad. — Die Gusle . . 127
14. Litteratur 138
15. Karten von Serbien — Ortſchaftsverzeichniß. — Geographiſche und topographiſche Notizen 188
16. Schluß 270

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Correcturfehler

Erſter Theil.

Seite 6 Zeile 5: ſtatt ſlaviſche iſt zu leſen ſlawiſche, und ſo fernerhin; auch ſtatt Slaven Slawen.

Zweiter Theil.

Seite 47 Zeile 9: Viro l. Wirowo.
" 62 " 7: Punikowiza l. Ponikowiza.
" 79 " 2: Wirbowa l. Wrbawa.
" 167 " 12: Florian l. Fenelon.
" 245 letzte Zeile: eine l. einer.
" 246 Zeile 12: unterhalb der l. unterhalb des.

9. Reiſe nach Tſchatſchak.

Als ich mit Zwjetko am 30. October früh Jagodin verließ, war eben Schnee gefallen, nachdem uns vorgeſtern noch die heißen Sonnenſtrahlen ins Innere der Zimmer getrieben hatten. Die hohen Gebirge des Balkan ſind nicht ſo nahe, daß ihnen dieſer überraſchend ſchnelle Witterungswechſel zuzuſchreiben geweſen wäre. Die Flocken dieſes Morgens waren die erſten Boten eines Winters, wie ihn die älteſten Serben nicht erlebt hatten.

Bald aber wurde der Tag warm und ſchön. Wir ritten, begleitet von dem alten Schreiber eines der Kneſen, einem tüchtigen Kämpfer der letzten Kriege, wieder gegen Tjuprija zurück, verließen aber, ſobald wir jenen vorſpringenden Rücken überſchritten hatten, die große Straße,

und zogen am linken Morawa-Ufer aufwärts. Der ganze Landſtrich zwiſchen der Kolubara und Morawa heißt die Schumadia, weil er größtentheils mit hohen Eichenwäldern dicht bedeckt iſt. (Schuma, der Wald.) — Dieſe Wälder erſtrecken ſich indeſſen nur bis zu dem Kamm des Rückens, welcher, von Tjuprija an, das linke Ufer der Morawa aufwärts begleitet; und ſie reichen nur an einzelnen Strecken auf den Oſtabfall deſſelben herüber. Auf der nächſten Strecke ſüdlich von Tjuprija geht der Fluß ſehr nahe an dem Abfall jenes Gebirgsrückens auf der linken Morawa-Seite hin. Nirgends ſieht man Felſen zu Tage ſtehen; der Abfall iſt von mäßiger Steilheit. Hier reiht ſich, am Fluß und am Abhang hin, Dorf an Dorf; die Bevölkerung wohnt hier nahe beiſammen, und mit dem Eintritt in die Schumadia bemerkt man auch eine etwas beſſere Bauart. Wie die Bergformen Serbiens, von Oſten nach Weſten hin, immer weniger wild werden, ſo ſpricht ſich auch das Aeußere der Bewohner, ihrer Behau-

ſung und ihres wirthſchaftlichen Treibens aus. Die Schumadia iſt ein ſchönes geſegnetes Land.

Wir trafen viele Landleute, die, nach vollbrachter Erndte, ſich auf die verſchiedenen Punkte der Hauptſtraße begaben, um dieſelbe auszubeſſern, ehe die ſchlimme Witterung eintrat. Die Laſten dieſer Arbeit ſind anf die verſchiedenen Dörfer der Umgegend vertheilt.

Zwei Stunden von Tjuprija ſahen wir das Städtchen Parakin-Palanka liegen, am rechten Morawa-Ufer, ſchon im türkiſchen Gebiete, und von hier an aufwärts macht die Morawa die Grenze.

Gegen den Vereinigungspunkt der beiden Morawen, dem ſüdöſtlichſten Punkte des heutigen Serbiens hin, wird die linke Thalſeite immer geräumiger, und es beginnt, eine Stunde oberhalb Parakin-Palanka, die große und äußerſt fruchtbare Ebene von Warwarin, welche drei Stunden (am Fluſſe hin) lang, abwechſelnd anderthalb bis zwei Stunden breit iſt, und ungefähr zwei Stunden nördlich des Zuſammen-

fluſſes beider Morawen endet; ein Raum, der ſich mit unmerklicher Abdachung von der Bergkette zum Fluſſe abſenkt, und nur von der Schlucht von Warwarin unterbrochen wird. Es iſt eine von den wenigen bedeutenden Ebenen des Landes.

Dieſe Ebene wählte Graf Orurk zum Schlachtfelde, als er mit dreitauſend Mann Ruſſen in Serbien eingerückt war, und ſich in dieſer Gegend mit Kara Georg vereinigt hatte. In der Nähe des Dorfes Warwarin, ſechs bis ſieben Stunden von Jagodin, war die Schlacht.

Die Bergkette iſt hier faſt bis an den Rand der Ebene bewaldet; von den letzten Abhängen bis zum Fluß iſt ein ebener Raum von der Breite einer guten Stunde. Derſelbe wird von einem kleinen Thale durchſchnitten, das ſenkrecht auf die Morawa ſtößt, oben an den Bergen ſehr flach iſt, näher dem Fluſſe aber tiefer wird; an ſeinem Ende liegt zu beiden Seiten das lange Dorf Warwarin; im Dorf bildet das Thal einen ſcharfen, achtzig bis hundert

Schritte breiten Einſchnitt, deſſen dreißig Fuß hohe Lehmwände ſenkrecht abfallen; nur hart an der Morawa findet wieder ein ebener Uebergang ſtatt.

Churſchid-Paſcha rückte von Kruſchewaz, über den Uebergang bei Jaſſika, mit dreißig tauſend Mann heran, während Ruſſen und Serben zuſammen nur zehntauſend Mann ſtark waren. Graf Orurk warf eine Schanze auf, ſüdlich von Warwarin, welche den größten Theil ſeines Fußvolks aufnahm; vorwärts der Schanze leichte Infanterie und Koſacken. Rechts davon bis zum Bergwald ſchloſſen ſich die Serben an, die hier zum erſtenmale in freier Ebene fochten. — Die Türken wurden zum Rückzuge gezwungen.

Es iſt ſchwer, ſich ein deutliches Bild von einem Kampfe ungeregelter Truppen zu machen. Die disciplinirten Heere der neuern Zeit kommen ſo wenig in ein eigentliches Handgemenge, daß wir es uns kaum denken können, wie da noch eine Leitung ſtatt findet, wo ein jeder,

nach dem erſten Schuſſe, ſeinem eigenen Impulſe folgt.

Indeſſen das Artillerie- und kleine Gewehrfeuer ſcheint auch bei dieſen Kämpfen auf ſehr weite Entfernung zu beginnen; die Serben haben mir oft erzählt, daß die Türken in dem Moment ihre Flinten abfeuern, wo ſie den Feind erblicken, und damit aus der größten Entfernung her, bis zum Handgemenge fortfahren. Auch in dieſen Kämpfen ſcheint das Gefecht immer lange Zeit darin zu beſtehen, daß man ſich gegenüber ſteht und feuert; und nur gegen Ende deſſelben folgt ein Angriff mit der blanken Waffe, welcher dann bald entſcheidet. Der alte Schreiber gab ſich Mühe, mir die Schlacht von Warwarin, der er beigewohnt hatte, deutlich zu machen, und bei einem ſo einfachen Schlachtfelde, an Ort und Stelle, wo ein Theil aus regulairen Truppen beſtand, iſt es noch am erſten möglich, ſich einigermaßen ein Bild zu machen.

Von allen ſerbiſchen Dörfern, die ich bis jetzt ſah, iſt Warwarin bei weitem das beſtgebaute.

Man ſieht mehrere Ziegeldächer, die Wohnhäuſer ſind ziemlich gut, die Dorfſtraßen regelmäßiger als in den andern Dörfern, und von hohen Palliſaden gebildet, welche die Gehöfte einſchließen. Eine neue ſteinerne Kirche ſteht am Nordende des Dorfes. Unſer Begleiter, Beſitzer des beſten Hauſes in Warwarin, nahm uns auf; überall war Ordnung ſichtbar. Die tüchtige Hausfrau, die alte Großmutter, und einige Kinder nahmen die eine Seite des Feuers ein, auf deſſen anderer unſere Lager bereitet waren. Ein Pope kam dazu, und weniger feierlich als ſonſt, aber nicht weniger froh war unſer Mahl.

31. October. Unſer Wirth ſetzte ſeine Gaſtfreundſchaft fort, indem er uns auch auf dieſer Tagereiſe begleitete, um für ein gutes Unterkommen in der ihm wohlbekannten ſüdweſtlichen Gegend zu ſorgen. Wir näherten uns am Morgen dem Zuſammenfluſſe beider Morawen. Von der Ebene von Warwarin an, bis zu jenem Zuſammenfluſſe, bleibt die linke Thalſeite immer noch geräumig; ſanfte Hügel fallen hier

von den nordweſtlichen Bergen zum Fluß ab, und dieſe ganze Strecke iſt mit dichtem, ſtrauchartigen Niederholze bewachſen.

Sobald man in der Nähe des Vereinigungspunktes beider Flüſſe angelangt iſt, ſieht man das hohe Gebirge Jaſtrebaz, welches im Süden von Kruſchewaz hinzieht, nahe und deutlich vor ſich liegen. Seine Richtung iſt von Oſten nach Weſten, wo es gegen die bulgariſche Morawa abfällt. Grade ſüdöſtlich von Kruſchewaz ſcheinen ſeine bedeutendſten Erhebungen zu liegen. Die Formen dieſes Gebirges ſind rund, und nirgends ſtehen große Felſenmaſſen zu Tage; erſt da, wo es zu den Morawen abfällt, ſind kurze ſteile Felswände. Die bedeutendſte der hier ſichtbaren Höhen iſt ungefähr achthundert, höchſtens tauſend Fuß über der Morawa.

Von dieſem Rücken ſpringt ein Zweig in den Vereinigungswinkel der beiden Morawen vor, wo er als ſteiler Felſen abfällt. Auf dem äußerſten Vorſprung ſtehen die Trümmer der Burg Stalaz, und der noch ziemlich erhaltene Thurm,

der in Serbien unter dem Namen Todors-Thurm bekannt iſt.

Todor (Theodor) war einer der Woiwoden Knes Laſars, und vertheidigte die Burg Stalaz mehrere Jahre hindurch gegen die Türken. Ein Volkslied, das zu den ſchönſten gehören ſoll, aber, ſo viel ich weiß, noch nicht ins deutſche überſetzt iſt, enthält die Erzählung jener Vertheidigung, und Todors Untergang. Der Anfang iſt:

Wino pije Todor od Stalatja,
U Stalatju, na Morawi gradu; d. h.
Trinket Wein der Todor von Stalatja,
Auf Stalatja's Burg an der Morawa.

Eine Hauptſchönheit der Erzählung liegt in dem muthigen Sinne der Gemahlin Todors. Nach langem, vergeblichen Angriff finden die Türken einen Zugang in die Keller der Burg, und als nun Todor alles verloren ſieht, ſchleudert er zuerſt ſeinen Säbel in die Morawa, nnd ſtürzt ſich dann Arm in Arm mit der Gattin hinab. Ein zweiter Theil des Liedes, der die Entſtehung

des Namens Warwarin enthält, iſt ſehr unpoe- tiſch und ſogar widerlich, und Wuk hatte Recht, ihn nicht in ſeine Sammlung aufzunehmen. Der ſo häufig vorkommende Anfang der Lieder: Wino pije, (wie auch das allerbekannteſte Volkslied anfängt: Wino pije Kraljewitje Marko) heißt nicht mehr als: der Held lebte, hauſte da; es iſt eins der Zeichen des Frohſinns, der durch dieſe Lieder herrſcht.

Die ſerbiſche Morawa führt in dieſer Ge- gend auch den Namen Morawitza, weiter auf- wärts aber blos den Namen Morawa. Andert- halb Stunden von dem Punkte, wo ſie ſich mit der bulgariſchen Morawa vereint, liegt Jaſſika, einer der belebteſten Uebergangspunkte an der ſerbiſchen Morawa, mit einer Fähre. Hier geht der Fahrweg von Jagodin nach Kruſchewaz. Jaſſika hat ſich, durch den lebhaften Verkehr, von einem Dorfe zu einem blühenden Flecken er- hoben. Man findet viele Kaufleute und eine Menge Waaren-Artikel hier, und das Oertchen

hat ein freundliches Anſehen, ſo weit das der Butikenſtyl erlaubt.

Gegenüber, eine kleine Stunde von der Morawa, liegt die ehemals große, altſerbiſche Stadt Kruſchewaz, die Reſidenz des Kneſen Laſar. Sie iſt ſehr herabgekommen; die alten Prachtgebäude liegen in Ruinen, doch geben noch die hohen Kirchen und Thürme ein Bild ihrer alten Größe. Sie liegt im türkiſchen Gebiet. Ich wäre gern mit Zwjetko hinübergeritten, um eine ganz türkiſche Stadt zu ſehen; er ſagte mir indeſſen, daß wir nicht ſicher vor Unannehmlichkeiten ſein würden.

Wir ritten, von Jaſſika aus, am linken Morawa-Ufer aufwärts. Eine ſchöne Hügelreihe mit Weinbergen und jungen Eichenwäldern bedeckt, zieht ſich am Fluſſe hin; darüber ſteigen die höhern Berge auf, meiſt bewaldet, von ſanften Formen, während drüben am rechten Ufer Gebirge von viel bedeutenderer Höhe die Morawa begleiten. Die ganze Gegend hat etwas ſo heiteres und freundliches, daß man ſie gern

durchzieht, wenn auch eben nichts bedeutendes die Aufmerkſamkeit in ſteter Spannung erhält.

Wir nahmen Nachtquartier zwiſchen Jaſſika und Trstenik, im Dorfe Drenowa. Hier ſieht man ſchon das hohe Gebirge Kopaonik, mit der weit hervotragenden Spitze, die der kleine Kopaonik heißt, eine Tagereiſe ſüdlich von Trſte-nik, am rechten Ufer des Ibar. Unſer Nacht-quartier, bei einem Landmann, gehörte zu denen, wo man die altſerbiſchen Sitten noch am mei-ſten erhalten findet. Als das Abendeſſen berei-tet, und das Waſchwaſſer gereicht war, zündete der Hausherr ein Stückchen Wachsſtock zu Ehren des Hausheiligen an, und befeſtigte es an der Wand. Alles wandte ſich zu der Kerze, und verrichtete ein langes, ſtilles Gebet. Während deſſen ſchüttete der Hausherr Weihrauch auf eine heiße Kohlenſchaufel, räucherte die Kerze, und dann jeden der Anweſenden. Ein jeder bog ſich auf den Weihrauch nieder, um ſeine ſeegnende Kraft einzuathmen. — Der alte Schreiber hatte uns bis hierher das Geleit gegeben. Hausherr

und Hausfrau ſaßen die Nacht hindurch an unſerm Feuer, und unterhielten daſſelbe abwechſelnd. Es war ein eigener Anblick, die beiden halbbeleuchteten Geſtalten zuſammen ſitzen und flüſtern zu ſehen, immer beſorgt, die Gaſtfreundſchaft ſo leiſe und wenig ſtörend als möglich zu üben.

1. November. Der neue Monat kündigte ſich ſo unfreundlich an, daß ich beſorgt wurde, die Witterung werde meiner Reiſe manches Hinderniß in den Weg legen; und leider war meine Beſorgniß gegründet. — Bei Drenowa verläßt die ſerbiſche Grenze die Morawa, und geht auf der rechten Seite derſelben, anderthalb und zwei Stunden vom Fluſſe entfernt, faſt gleichlaufend mit demſelben hin, bis in die Gegend von Tſchatſchak. Wir ritten eine halbe Stunde oberhalb Drenowa durch die Morawa, die hier in einem weiten Thale, in flachem Kiesbette ſchnell dahinläuft. Die Gegend iſt in einiger Entfernung vom Fluß ſehr gut angebaut, man ſieht viele Dörfer. Nahe am Fluß aber iſt alles mit Strauchwerk wild verwachſen. Beim Dorfe

Ribnik angelangt, ſieht man plötzlich eine reizende Gegend vor ſich. Dies Dorf, mit den ſchönen Ländereien rings umher, iſt ein Privateigenthum des Fürſten. Weingebirge bilden einen Halbkreis, in deſſen Mitte das Dorf und die neue Kirche liegt. Alle dieſe Kirchen ſind einfach, tüchtig, und für lange Dauer, aus Sandſteinquadern erbaut; im Innern iſt der Altar mit Bildern geſchmückt, das Schiff der Kirche aber leer.

Dem Fremden fällt die Eigenthümlichkeit der ſerbiſchen Kirchhöfe auf. Sie liegen in einiger Entfernung vom Dorfe, wo möglich auf einem erhöhten Platz, und haben keine Einfriedigung; die Gräber ſind erhöht, mit einer Einfaſſung von aufrecht ſtehenden Planken, oder von Steinen, am Hauptende mit einem ſteinernen oder hölzernen Kreuze geſchmückt, faſt alle aber noch außerdem, (und namentlich die neuern Gräber), mit einer langen Stange, an der eine bunte Fahne weht, geziert.

Anderthalb Stunden weiter hinauf wird das

Thal ſehr breit, an manchen Stellen über zwei Stunden. Die Thalſohle iſt fruchtbar und angebaut, die Abfälle des hohen Kopaonik auf der Süd-, und die der niedrigen Berge auf der Nordſeite ſind mit großen Weingärten und Eichenwaldungen bedeckt. Der Name des Gebirges Kopaonik kömmt von kopati, graben; kopaonik — (kopalnik, das l verwandelt ſich in o) — heißt der Gräber. Es waren hier in alter Zeit Bergwerke. Auf der Nordſeite hat der Hauptabfall viel kurze und enge Thalſpalten, in deren einen, Trſtenik gegenüber, das alte große Kloſter Luboſtina liegt.

Von hier an, bis hinauf gegen die Durchſpülung am Kablar und Owſchar, iſt das Thal der ſerbiſchen Morawa ſehr geräumig, und von allen Thälern Serbiens, die ich ſah, bei weitem das ſchönſte, ſowohl in pittoresker Hinſicht, als durch den, im Vergleich zu den andern, reichen Anbau, und die herrliche Vegetation. Der Herbſt bedeckte mit ſeinen ſchönſten Farben die Berge und das Thal. Das Goldgelb der älteren, das

Grün der jungen Eichenwälder, und das dunkle Rothblau des Weinlaubes bildete einen reizenden Wechſel. Da man die Weinſtöcke in dieſen ſüdlichen Ländern nicht legt, und die Eichen lange ihre Blätter behalten, ſo haben die Gegenden bis in den Winter hinein die ſchönen Farben, die erſt der Schnee verlöſcht.

Gegen Mittag erreichten wir den Flecken Trſtenik. Der Sonntag hatte eine Menge Landleute hier verſammelt, deren bunte Tracht und deren Lebhaftigkeit dem Orte ein reges Leben gab. Der Sonntag vertritt hier die Stelle unſers Wochenmarkts; nach der Kirche werden die kleinen Einkäufe an Färbeſtoffen, und den Theilen des Haus- und Ackergeräthes gemacht, die die Landleute nicht ſelbſt verfertigen, und auch wohl noch einige Luxusartikel hinzugefügt.

Der Knes, bei dem wir abſtiegen, bot einen bejammernswerthen Anblick dar. Ganz gelähmt, ſchleppte er ſich herbei, um uns zu bewillkommen. Auf meine Frage, was ihn in dieſem ſchlimmen Zuſtand verſetzt habe, antwortete er mir: er ſei

in

in früheren Jahren lange Zeit im Auftrage der Nation bei Abdurrahman-Paſcha in Belgrad geweſen. Seine Stellung, und der damalige Gang der Geſchäfte, erforderte es, täglich eine Reihe von Stunden beim Paſcha zu ſein. Ein Rajah aber durfte nur knieend vor dem Paſcha verharren, ſo daß der Körper auf dem zurückgebogenen Theil der Beine ruht. Die Pein deſſen, der an dieſe Stellung nicht von früh an gewöhnt war, iſt entſetzlich; ſie mußte ertragen werden, aber bald nach dem Ende jener Sendung ſtellten ſich Gichtübel bei dem Beklagenswerthen ein, die bei dem Mangel an ärztlicher Behandlung ſich in der Reihe von Jahren ſtets vermehrten. —

Man traut in allen dieſen Gegenden jedem Franken Kenntniß der Heilkunde zu. Der Knes bat mich um Rath, um Hülfe. Ich ſagte ihm, wie wenig ich ſeinen Wünſchen entſprechen könne, aber ſein Vertrauen war nicht wankend zu machen. Endlich ſchlug ich ihm eine Art ruſſiſcher Dampfbäder vor, in der Ueberzeugung, daß ſie auf dem Lande leicht einzurichten ſind. Die Le-

bensweiſe iſt indeſſen nicht geeignet, eine Herſtellung zu befördern. Als wir abreiſten, fanden wir ihn auf einem wenig bequemen Lager am Feuer, und, trotz der winterlichen Kälte, zwiſchen zwei offenen Hausthüren, ſeine wirthſchaftlichen Befehle ertheilend, und nicht geneigt, ſich eine größere Ruhe und Bequemlichkeit zu verſchaffen.

Zwiſchen Trſtenik und Karanowaz erreicht das Thal der ſerbiſchen Morawa eine Breite von vier bis fünf Stunden. Wir ritten nahe der Grenze hin. Ein Trupp bulgariſcher Landleute zu Pferde kam uns entgegen; ſo bald ſie uns ſahen, ſprangen ſie von den Pferden, und gingen gebeugt, und die Hand auf die Bruſt gelegt, vorüber. So nur wagt es der Rajah, dem Türken zu begegnen, und die Gewohnheit läßt ihn vor jedem Beſſergekleideten dieſe Unterwürfigkeit ausüben. In Serbien iſt, mit dem Weſen der Rajah, auch dieſe knechtiſche Sitte verſchwunden.

Das übergetretene Waſſer nöthigte uns, einen Umweg zu machen, und eine Strecke weit

durch das türkiſche Gebiet zu reiten. Wir ritten ſcharf zu, um nicht einem Türken zu begegnen, und vielleicht jene Anforderung zu erfahren, deren Nichtbefolgung leicht hätte Mißhelligkeiten veranlaſſen können; indeſſen trafen wir auf keines der finſtern Geſichter.

Die Nacht, und mit ihr Ströme von Regen überraſchten uns, als wir am Ibar anlangten. Der Ibar, einer der Hauptflüſſe des alten Serbiens, hat ſeinen Urſprung in der Nähe des Koſſowo-polje, (Amſelfeldes), unfern der altſerbiſchen Gränze; er erreicht gegen Karanowaz eine bedeutende Breite, doch iſt er nirgends von großer Tiefe. Wir ritten nahe ſeiner Mündung hindurch, und erreichten ſpät die Stadt Karanowaz, welche eine ſtarke halbe Stunde von der Morawa, nahe am linken Ufer des Ibar liegt. Sie gleicht an Größe und auch in übriger Hinſicht der Stadt Jagodin.

2. November. Intereſſanter als die Stadt ſelbſt iſt das nahe, berühmte Kloſter Schitſcha. Es gilt für das älteſte und größte Denk-

mal der Vorzeit im heutigen Serbien; und wurde von dem erſten ſerbiſchen Könige, Stephan, zwiſchen den Jahren 1190 und 1224 erbaut, zu Ehren der Apoſtel Peter und Paul, deren Bruſtbilder, in Stein gehauen, man noch an der Thür der Kirche ſieht. Schitſcha iſt jetzt nur noch eine große Ruine; ein Theil des königlichen Palaſtes, des Thurms und der Kirche ſtehen noch, und überall erkennt man die außerordentliche Größe der Dimenſionen. Die Gemäuer ſind voll alter Inſchriften. Um dieſelben zu entziffern, ſandte der Fürſt im Jahre 1823 Herrn Dawidowitch dahin, den ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, und ſeine genaue Bekanntſchaft mit dem Altſlawiſchen, dazu beſonders fähig machten. Dawidowitch hatte die gute Vorſorge gehabt, einen eben anweſenden Maler mitzunehmen; dieſer ergänzte, nach den Spuren in der Mauer, die fehlende Theile der Inſchriften, und es gelang Herrn Dawidowitch, dieſelben vollſtändig zu entziffern. In ſeinem ſerbiſchen Almanach iſt die genaue Beſchreibung von Schitſcha enthalten.

Das Ziel unſerer heutigen Tagereiſe war Tſchatſchak, der Sitz des Gospodar Waſilije Popowitch, des Verwandten der Fürſtin. Die Fürſtin, ihre Tochter und Gospodar Waſo waren dort angelangt, um die Hochzeit einer jungen Verwandtin zu feiern; die Kneſen und Kmeten, ſo wie die bedeutenſten Kaufleute der Umgegend, begaben ſich dahin, ſie zu bewillkommen. Ein Theil dieſer Perſonen hatte ſich in Karanowaz verſammelt. Mit ihnen zuſammen traten wir am Vormittage unſere Reiſe an. Die erſten Stunden ſuchte uns ein heftiges Schneegeſtöber heim. Alle Reiter waren dicht verhüllt, die Kaputzen der Mäntel waren über die Turbane geſchlagen, und ließen kaum die Augen frei, oder rothe Schals umhüllten Geſicht und Hals. Wir waren zu funfzehn, alles zog ſtill durch einen großen Eichenwald hin. Kaum aber drang die Sonne hervor, ſo flogen die Umhüllungen zurück, und die bis dahin unterdrückte Fröhlichkeit trat nun doppelt hervor, noch angeregt durch das friſche Winterwetter und die Reiſe ſelbſt. Scherz,

Neckerei und Gelächter erſchallten. Einige jagten in ihrer Luſt weit vorauf, warfen die Pferde ſchnell und kurz herum, um ihre Geſchicklichkeit zu zeigen, und ſangen dazu ein paar Strophen eines Liedes in den Wald hinein; ſie regten die Andern auf, bald war die Luſt, die Pferde zu tummeln, und zu ſingen, allgemein. Es war für einen Fremden, für einen Nordländer, ein anziehendes Schauſpiel. Dabei waren ganz alte Männer die fröhlichſten. Einer beſonders war der Erreger der Fröhlichkeit, und die Zielſcheibe der Neckereien, Milowan, einſt ein renomirter Kämpfer, jetzt Kaufmann in Karanowaz, ein alter feuriger Mann. Man gab mir einen Wink, und fing dann an, ſeinen einſt bewieſenen Muth in Zweifel zu ziehen. Lange hielt der alte Herr die Waage zwiſchen Empfindlichkeit und Selbſtgefühl. Endlich nahm er die Piſtolen, drückte dem Pferde die Steigbügel in die Seiten daß es vorwärts flog, feuerte in die Gipfel rechts und links, und jagte davon. Alles jagte jubelnd hinterdrein, alles feuerte die Piſtolen ab, und

unter jauchzendem Lärm erreichten wir den Han am Waldrande.

Hier wurde halt gemacht, man reihte ſich ums Feuer, kalte Küche und Wein wurden hervorgeholt. Der Wirth machte tauſend Entſchuldigungen, er habe keine Nachricht von dem Zuge gehabt, — er hielt uns für Swaten, für Hochzeitsleute, welche die Braut holten. Dies wurde ſogleich aufgefaßt, und von nichts anderm geſprochen, als vom Einholen der Braut, und von den Zurüſtungen zu den Feierlichkeiten der Hochzeit. Man machte mich zum Bräutigam, und daß ich in einer Art Verkleidung war, ſtimmte ganz mit den alten Sagen überein. Ich wußte wohl, daß ein Stari-ſwat, ein Hochzeitsälteſter, dem Zuge nicht fehlen durfte, und wen hätte ich beſſer dazu ernennen können, als Milowan, auch dann, wenn auf dem Heimwege, im Engpaß, ein Haiduck lag! — Ich hatte mir durch dieſe Wahl die ganze Neigung des Alten erworben; er ſah mir alles an den Augen ab, und bis Tſchatſchak hin, ſo oft ſich unſere Blicke

trafen, legte er die Hand aufs Herz und neigte ſich. Auch die Andern waren fröhlich darüber, daß ich gern auf ihren Scherz eingegangen war.

Als wir vor Tſchatſchak ankamen, hörten wir ein lebhaftes Schießen von kleinem Gewehr, ſo anhaltend, daß man es hätte für ein Gefecht halten können. Es waren die Freudenſchüſſe der Hochzeit.

Auf der Straße in Tſchatſchak trat uns ein ſchön gekleideter Serbe, ein Kaufmann der Stadt, entgegen, und kündigte uns an, daß wir, (ich und Zwjetko) bei ihm wohnen würden.

Wir eilten uns umzukleiden, und gingen zum Konak des Gospodar Waſo. Der Konak iſt in der Art des fürſtlichen in Poſcharawaz, nur weniger geräumig. Man ſah, daß ein wohlhabender, ordnungsliebender und tüchtiger Mann hier waltete. Der Hofraum war mit Gäſten und Landleuten gefüllt, welche letztere der Fürſtin ihre Ehrenbezeugungen darbrachten. Die Fürſtin, Gospodar Waſo, der Archimandrit Milentin, und mehrere andere Herren ſaßen unter der Tſcher=

dake. Die Fürſtin empfing mich mit vieler Freundlichkeit, und ließ ſich ſogleich einen kurzen Reiſebericht erſtatten. Ich konnte ihr ſagen, daß die Fürſorge des Fürſten mir eine Reihe inte- reſſanter und froher Augenblicke verſchafft, daß ich das Land merkwürdig, das Volk gut, und voller Anhänglichkeit für den Fürſten und ſein Haus gefunden habe. Sie ſchien mit dieſem Berichte zufrieden; ihre Aeußerungen, ihr ganzes würdevolles, freundliches Weſen machen durchaus einen angenehmen Eindruck. Zwjetko führte mich nun zu einem, reicher als die Uebrigen gekleide- ten Manne, indem er mir ſagte: es iſt Herr Jowan, des Fürſten Bruder. Ich hätte ihn an der Aehnlichkeit erkennen ſollen; jünger und weniger coloſſal als der Fürſt, hat er doch die- ſelben Geſichtszüge. Der Ausdruck ſeines Ge- ſichts iſt ſanft und ruhig; der Ruf nennt ihn einen vortrefflichen Hausvater, und man ſieht ihm die Zufriedenheit und das häusliche Glück an. Sein Schwiegervater, Knes in der Gegend von Brusniza, war ebenfalls gegenwärtig. Alle

ſaßen unter der Tſcherdake zur ebenen Erde, im Freien, trotz der Kälte; die Pelze, und ein Kohlenfeuer in der Mitte, gewährten ihnen hinreichend Wärme; man iſt hier hart gewöhnt, und ſagt: es plaudert ſich doch beſſer in freier Luft. Man iſt faſt immer vereint; ein Zurückziehen in das Zimmer, wenn nicht beſtimmte Geſchäfte es erfordern, iſt außer der Sitte. Das Zuſammenſein, weil es ſo häufig iſt, iſt ohne Zwang; die Unterhaltung kommt faſt nie ins Stocken, man weiß es Dank, wenn Jemand etwas erzählt. Man ergreift Anlaß zum Scherz, und einer zieht den andern nach ſich; man hat Talent für Scherz und Neckerei; dieſe iſt nicht immer fein, aber doch nie beleidigend, und eine gut geführte Vertheidigung hat ſogleich die Parthei für ſich.

An der Seite, wo die Fürſtin ſaß, nahten ſich die Landleute, einer nach dem Andern; mit entblößtem Haupte, die Hand auf der Bruſt, begrüßten ſie die Fürſtin, und erkundigten ſich nach ihrem Befinden. Sie dankte ihnen, und redete mit dem einen und dem andern, indem ſie ſich

nach der Familie erkundigte. — In der Mitte des Hofraums tanzten die Momken den Kolo. Es iſt ein Kreistanz, bei dem jedes den Nachbarn am Gürtel faßt; Männer, Frauen und Mädchen tanzen ihn ſo. Er wird immer zu fünf Schritten getanzt, wobei die beiden erſten Schritte, einer vor, der andre zurück, im langſamen Tact, und die drei darauf folgenden, vorwärts, im ſchnellern Tact gemacht werden; die Muſik bezeichnet den Tact. Hier war es Muſtaphas gellende Klarinette, die die Tänzer in Bewegung ſetzte; der alte Türke war gekommen, um das Feſt zu verherrlichen.

Die Trauung des jungen Paares war heut früh, ohne große Ceremonie, geſchehen. Die Braut war eine Verwandte der Fürſtin und Waſo's, der ihr die Hochzeit ausrichtete.

3. November. Am Morgen dieſes Tages, und den Lauf des Vormittages hindurch, kamen die Geſchenke der geladenen Gäſte an; das hauptſächlichſte beſteht in einem Schöps, der mit rother Farbe reichlich bemalt, und mit bunten

Bändern geſchmückt iſt. Man führte die Thiere in den Konak, und überbrachte ſie dem Brautpaare; hiernächſt ſandte jeder Gaſt eine große Schüſſel voll Mehlſpeiſe. — Mittags war große Tafel. Der oberſte Platz blieb leer, den Sitz des Fürſten bezeichnend. Die Fürſtin nahm Platz an der Tafel, und die Gäſte reiheten ſich an. Oben an der Wand, hinter dem für den Fürſten bezeichneten Platz, ſtand die Braut, ſchön geſchmückt, mit Roſen im Haar, an der linken Hand den Brautführer, einen jungen Vetter von ſechszehn Jahren; oft wählt man ein Kind dazu. Die jungen Leute, Hand in Hand, beide mit der Röthe der Verlegenheit und mit niedergeſchlagenen Augen, bildeten ein hübſches Paar. — Noch ein Jahr lang heißt die junge Frau Braut, und erſt dann wird ſie ganz als Ehefrau betrachtet. Der Bräutigam war nicht zugegen. Muſtaphas Geige und ſeine Lieder ließen ſich während der Tafel vernehmen, und junge Frauen warteten auf.

Die Fürſtin fragte mich, ob ich ſchon vielen

Hochzeiten beigewohnt habe. „Ich,“ — ſagte ſie, — „war nur bei dreien; bei meiner eigenen, einer andern, und der heutigen; das iſt gewiß wenig für eine Frau in meinem Alter, aber es hat ſich nicht anders getroffen. Und wie ſind die Gebräuche in ihrem Lande?“ — Ich erzählte ihr von unſern Feierlichkeiten, und da die eigentlichen Hochzeitstage in unſerm Lande wenig Stoff darbieten, ſprach ich von der Vorfeier, von dem ſogenannten Polterabende. Dies machte ihr Vergnügen; als ich aber auf den Gebrauch kam, der Braut einen Pantoffel zu überreichen, und dies Symbol erklären wollte, gab mir Zwjetko, der den Dolmetſch machte, ein Zeichen, dieſen Gegenſtand mit Stillſchweigen zu übergehen. Niemand würde es begreifen, ſagte er, wie man auch nur im Scherz den Gedanken äußern könnte, daß die Frau das Regiment im Hauſe habe, und ſie würden ihren Landsmännern Schaden thun. — Gut, antwortete ich ihm, ſeid ihr Herren auf dieſen Punkt ſo empfindlich, ſo geht es euch doch wohl nicht beſſer, als hin und wie-

der unſern Ehemännern; eure Frauen aber verdienen alles Lob!

Die Fürſtin fragte wieder, und das Geſpräch erhielt eine andre Wendung.

Gegen das Ende der Tafel trat der Bräutigam herein, und reichte einen Teller herum, auf den jeder der Anweſenden ein Geldgeſchenk legte.

Nachmittags begab ſich die Fürſtin und die Geſellſchaft vor die Stadt. Hier wurde zuerſt ein neues Haus beſehen, das einer der Kaufleute ſchon im beſſern Styl erbaut hatte. Man freut ſich eines jeden ſolchen Zeichens des Fortſchreitens und der neuen Sicherheit, und intereſſirt ſich für die Art der Einrichtung. Die Zimmer wurden betrachtet, die Lage und Höhe geprüft, und dem Erbauer von Seiten der Fürſtin viel Freundliches geſagt, eine Aufmunterung, die grade bei dieſem Gegenſtande ſo ſehr an ihrem Ort iſt. Eben ſo beſuchten wir ſpäterhin das Magiſtratsgebäude, welches Gospodar Waſo neuerbaut hat, und welches meiſt unſern Geſchäftslocalen gleicht.

Im Felde, in einiger Entfernung von der Stadt, wurde unterdeſſen zur Feier des Tages ein Wettrennen zu Pferde bereitet; eine Anzahl junger Leute aus der Stadt und vom Lande, vielleicht zehn an der Zahl, ſollten reiten, und hatten ſich leichte und gewandte Pferde ausgeſucht. Am Konak hatte Herr Waſo Preiſe aufſtellen laſſen, Tücher, Bänder u. ſ. w. Wer zuerſt hier anlangte, gewann den erſten Preis. Alles ſtellte ſich in einer Linie, doch vom Ziel abgewendet, auf. Es mußte ein halber Bogen, dann durch den, von Palliſadenzäunen gebildeten Eingang der Stadt, geritten, auf ſchmalem, gepflaſterten Wege an der Kirche kurz umgebogen, und ſo das Ziel erreicht werden. Wir nahmen die Fenſter des neuen Hauſes ein; ein Zeichen wurde gegeben, und der Wettlauf begann. Einer der Reuter war weit voran; an der Kirche aber, beim kurzen Umbiegen, wurde er aus dem Sattel geworfen; nun kamen die andern herein geſtürmt, und erreichten in kleinen Zwiſchenräumen das Ziel; das Pferd aber, welches ſeinen Reuter

abgeworfen hatte, lief die Bahn noch ledig zu Ende, und gewann für ſeinen Herrn den dritten Preis.

Nachdem die Preiſe vertheilt waren, begaben wir uns zur Moſchee, welche vor der Stadt auf einer Anhöhe ſteht. Dieſelbe war ihrem Urſprunge nach eine chriſtliche Kirche, von Knes Laſar erbaut; ein rundes hohes Kuppelgebäude ohne Thurm, an der Seite ein ſpäter angebauter, verfallener Minaret. Nach der Eroberung des Landes machten die Türken ſie zur Moſchee; Kara Georg ließ ſie wieder zur chriſtlichen Kirche weihen, 1813 wurde ſie wieder von den Türken zum Gottesdienſt genomen, und der Fürſt hat den Türken kein ſo groſses Ärgerniß geben wollen, ſie ihnen zu entreißen. Nahe um die Kirche ſind viele verfallene Türkengräber. So ſtreng die Türken übrigens darauf halten, daß kein Ungläubiger ihre Moſcheen betritt, ſo ſind ſie in Serbien doch ganz tolerant in dieſem Punkte. Der türkiſche Küſter wurde gerufen, und ſchloß mit großer Bereitwilligkeit die Moſchee

ſchee auf. Die Rotunde iſt im Innern leer, mit Ausnahme eines kleinen Platzes, wo ein paar alte Teppiche ausgebreitet liegen, auf denen die Andächtigen ihr Gebet verrichten; eine kleine hölzerne Kanzel iſt über dieſen Teppichen angebracht. Von Malereien ſieht man nichts mehr, die Türken haben keine Spur davon geduldet. Das Intereſſanteſte an der Kirche iſt ihr ſchöner regelmäßiger Bau, der ſie mancher italieniſchen Kirche an die Seite ſtellt, und einen neuen Beweis giebt, daß die Kunſt im vierzehnten Jahrhunderte in Serbien einheimiſch war.

Der übrige Theil des Nachmittages wurde in einem ſehr hübſchen Gemach im Konak verplaudert, das Kaminfeuer war Allen wohlthätig. Fränkiſche und türkiſche Einrichtungen ſind hier ſchon vermiſcht, einige elegante Möbel ſchmücken die Zimmer.

Den ſpäten Abend ſchloß ein Kolotanz, der im Hofraum, um ein großes Feuerbecken, beim Schall eines Dudelſacks ausgeführt wurde. Ein Narr, im Fuchspelze knapp gekleidet, überall mit

Fuchsſchwänzen behängt, eine Keule in der Hand, gab dem nächtlichen Bilde noch mehr einen ſeltſamen, phantaſtiſchen Anſtrich.

Tſchatſchak hat ein ganz wohnliches Anſehen. Es liegt am Südabhange des Berges Ljubiza, der im Jahre 1815 dem Fürſten eine ſo günſtige Aufſtellung gewährte.

Ich hatte nun ſo manches Innere der ſerbiſchen Haushaltungen geſehen, und dafür war die vorgerückte Jahreszeit günſtig; im hohen Sommer würden wir die Abende und Nächte im Freien, unter den Tſcherdaken zugebracht, und kaum einmal anders ein Haus betreten haben, als um einen Blick auf die Beſchaffenheit ſeines Innern zu werfen. Ich hatte nun die Stufen der häuslichen Einrichtungen, von Debeli-Lug's beſchränkten Räumen an aufwärts, kennen gelernt. In Tſchatſchak aber, in dem Hauſe, wo wir wohnten, bei einem der erſten Kaufleute, herrſchte eine ſtädtiſche Eleganz, die meine Erwartungen übertraf. — Indeſſen, wie zierlich und bequem

ich auch hier alles fand, darin war es überall gleich, daß man uns mit Herzlichkeit aufnahm, jeder ſo gut er konnte. Zwjetkos Inſtruction war zwar auf das Fordern der beſten Aufnahme geſtellt, doch, es erkannte ſich leicht heraus, daß Gaſtfreundſchaft und ein gewiſſes Intereſſe für eine fremde, neue Erſcheinung, des Fürſten Anweiſung mit Freude vollziehen ließ. Öfters ſagte mir Zwjetko in jenen Hütten: wiſſen ſie, was die Leute eben ſagten? „nun, das iſt gut, wenn ſchon Fremde kommen, unſer Land zu ſehen, man weiß alſo doch auswärts von uns, man will uns doch kennen lernen!"

Die Art, wie man uns im Hauſe des Kaufmanns in Tſchatſchak aufnahm, war nicht weniger patriarchaliſch, als auf dem Lande, nur mit ungleich größerm Luxus. Viel ſchroffer und unnatürlicher erſcheint uns aber hier die dienſtbare Stellung der Frauen. Die Familie beſtand aus einem alten Ehepaare, deſſen Sohn, und ſeiner ſchönen jungen Frau. Der letzteren war die Sorge für unſere Bedienung anheim gefallen,

und ſie erfüllte ſie mit der größten Grazie. Nichts war mir auffallender, als früh beim Erwachen die junge Frau, die Hände auf der Bruſt gekreuzt, ſchon an der Thür in unſerm Zimmer ſtehen zu ſehen, des Augenblickes harrend, wo ihre Thätigkeit beginnen konnte. Man iſt ſtets, auch die Nächte hindurch, ſo gekleidet, daß die geringſte Unſchicklichkeit vermieden wird, und es herrſcht darin auch unter den Männern eine Züchtigkeit, die zu den wenigen guten und ſchönen Geſetzen der Türken gehört, und ſich den Serben übertragen hat. Sobald wir aufgeſtanden waren, rollte die junge Frau die ſchönen Decken unſers Lagers zuſammen, und thürmte ſie an der Seite des Zimmers auf. Dann reichte ſie uns das Waſchwaſſer, indem auf ihrer Schulter das mit Gold und bunter Seide durchnähte Handtuch hieng, (eine Lieblingsarbeit der Städterinnen; ſie machen dieſe Stickereien, indem ſie auf dem Teppich ſitzen, und einen Stickrahmen vor ſich haben, in welchen das Tuch geſpannt iſt). — Einige Zeit darauf trat ſie mit

einem eleganten Präſentirbrett von lakirtem Blech wieder herein, auf dem friſches Trinkwaſſer in einem großen Kryſtall-Becher, ſüßes Gelee oder eingemachte Früchte auf Kryſtalltellern, und Rakija in kleinen Gläſern ſtanden. Dieſe Dinge machen die Vorläufer des Frühſtücks, dann folgt Kaffe und Tſchibuk. In eben der Art bediente uns die junge Frau bei der Mahlzeit, an der noch der Vater und der Sohn Theil nahmen. Als wir am Abend heimgekehrt waren, ſetzte ſie einen großen metallenenen Leuchter mit einer coloſſalen Kerze, — ähnlich denen in unſern Kirchen, — in die Mitte des Zimmers, und harrte, an der Thür ſtehend, des Augenblickes, wo das Putzen des Lichtes nöthig war. Am Schluß des Tages gab ſie das Fußbad, mit all den ſchönen Ringen und Armbändern, mit denen ſie geſchmückt war.

Ich hatte mich ſo oft mit den Männern über dieſen Punkt geſtritten und meine Anſicht hatte ſo wenig angeſprochen, daß ich dieſen Streit aufgab. Als ich fragte, ob man nicht auch die Töch-

ter werde an dem Schulunterricht Theil nehmen laſſen, antwortete man mir: „Handelsgeſchäfte werden ſie niemals führen, auch keine Aemter erlangen, wozu würden ſie alſo die Kunſt zu leſen und zu ſchreiben anwenden, als um Liebesbriefe zu entziffern und zu beantworten?“ — Was läßt ſich da ſagen? — Es iſt einer von den Punkten wo erſt die Bildung des Geiſtes die menſchlichere Anſicht erzeugen wird.

Unſer Zimmer war hübſch eingerichtet; an den Wänden ſtanden buntgemalte, glänzende Truhen; über denſelben hiengen ſchöngearbeitete Waffen in großer Anzahl; die Teppiche waren von eleganter türkiſcher Arbeit; die Fenſter hatten Glasſcheiben, und außerdem gab es einen Ofen, der uns ſchon ſehr wohlthätig wurde. Man baut vortreffliche Öfen von Thon, die im Innern eine ſtarke Heitzungsröhre haben, über welcher man einen durchbrochenen Ueberſatz anbringt; auf dieſe Weiſe wirkt die Heitzung ſchneller, und hält länger vor. — Dieſe Sorgfalt für die Heitzung bezeugt ſchon die Strenge der Winter in dieſen

Gegenden. Tſchatſchak liegt zwiſchen dem 43. und 44. Breitengrade, alſo in einer Breite mit Florenz, wo man wenig daran denkt Oefen zu bauen. Die Nähe des Balkan iſt es nicht, wenigſtens nicht hauptſächlich, ſondern vorzüglich die öſtliche Lage, auch wohl die großen Waldungen, der noch uncultivirte Zuſtand des Landes, welche man als die Urſache des ſo viel rauhern Klimas anſehen muß. — Will man noch ſchneller das Zimmer erwärmen, ſo trägt man eine große Schaale voll glühender Kohlen herein.

Der Fußboden eines jeden Zimmers hat zwei Abtheilungen, eine, welche nur einen halben Fuß erhöht, den größten Raum des Zimmers einnimmt, und mit Teppichen belegt iſt. Die andere, niederigere, iſt zunächſt der Thüre; hier läßt man beim Eintritt die Schuhe ſtehen, und geht auf dem erhöhten Raum nur in Strümpfen. Die Reiterſtiefeln werden, ſobald man in das Haus kömmt, abgelegt, und dafür die rothen ſpitzigen Schuhe angezogen, die man dann an der Stubenthür ſtehen läßt. Die Frauen, welche

an der Thür ſtehen, oder die Diener, drehen ſogleich die Schuhe um, ſo daß man, will man hinausgehen, bequem wieder hineintreten kann. Daher der Ausdruck, wenn man Verachtung ausdrücken will: er iſt nicht werth, die Schuhe umzudrehen.

10. Reiſe nach Uſchize.

4. November. In der Frühſtunde nahmen wir Abſchied von der Fürſtin, den Gospodaren Jowan und Waſo, und den andern Herren. Alle ſaßen ſchon unter der Tſcherdake, trotz des kalten Morgens. Die Fürſtin ſagte mir, indem ſie mich auf der Stirn küßte, ſie habe die Empfindung einer Mutter für mich; dieſen wohlwollenden Worten, die mir wahre Freude machten, fügte ſie viele und herzlich ausgedrückte Wünſche für meine fernere Reiſe hinzu.

Gospodar Waſo, der einen zuvorkommenden und aufmerkſamen Wirth machte, hatte auch für die Reiſe Sorge getragen. Pferde, Vorräthe waren vortrefflich. Anfangs war der Plan, von hier gerade nach Uſchize zu gehen, wohin eine Fahrſtraße führt, die den Gipfel des Owtſchar

rechts läßt. Indeſſen, einer der in Tſchatſchak anweſenden Kneſen, ein Verwandter des Herrn Waſo, hatte uns ſo freundlich gebeten, ſein Haus an der oberen Morawa zu beſuchen, und dort das Nachtquartier zu nehmen, daß wir gern dieſen Umweg machten. Wir ritten in der Vormittagsſtunde aus Tſchatſchak; der Knes, durch Geſchäfte aufgehalten, bezeichnete ungefähr eine Gegend, wo wir uns unterweges treffen würden.

Wir erreichten bald, ſüdweſtlich von der Stadt, eine Höhe, die eine weite Ausſicht gewährt. Vor uns lag das weite, fruchtbare und ſehr maleriſche Thal der Morawa, durch welches der blaue Fluß in großen Krümmungen hindurch zieht; das Städtchen ſelbſt, und die Höhen an der Nordſeite. Viel intereſſanter aber war der Blick links, in die weſtliche Gegend. Hier ſteigt der Kablar auf. Dieſer Kegelberg ragt iſolirt über die ihn umgebenden Berggruppen hervor; man ſieht ihn in allen dieſen Gegenden, auf einige Tagereiſen weit, ſo oft man auf eine freie Höhe kommt, über alles hervorragen. Er

gleicht in Form und Charakter unſerer Landskrone bei Görlitz, und erhebt ſich vielleicht 13 bis 1400 Fuß über der Morawa. An dem rechten Ufer der Morawa, dem Kablar gegenüber, liegt der Berg Owtſchar, viel niedriger als jener, und nur durch ſeine iſolirte Kuppe ausgezeichnet. Zwiſchen beiden bricht die Morawa hindurch, und die Spalte iſt in der Nähe des Waſſerſpiegels ſo eng, daß kein Fahrweg, ſondern nur Felsſteige an der einen und andern Seite hin führen; daher auch der Fahrweg jenen Bogen um den Owtſchar macht.

Dies iſt die kloſterreichſte Gegend Serbiens. Um den Owtſchar, und beſonders um den Kablar, liegen Klöſter in großer Anzahl. Die Gegend iſt überaus reich an Weinbergen und an Schaafheerden. Daher auch die Namen Kablar, der Küfner, und Owtschar, der Schäfer. Auch darin iſt Serbien belebt, daß die Ortsnamen faſt immer eine lebendige Bedeutung haben, und daß ſich an die Mehrzahl Sagen knüpfen, fabelhaft aber ſinnvoll. So ſagt man,

daß in alter Zeit hier Milch und Wein, (Serbiens arcadiſche Flüſſe) in ſo großer Menge geweſen ſeien, daß der Küfner dem Schäfer eine Rinne vom Kablar nach dem Owtſchar, und auf dieſem einen Bottich gemacht habe, um ſo die Milch von den auf dem Kablar weidenden Schaafen, und ſo auch den Wein, über die Morawa zu bringen.

Der Rücken, auf deſſen erſter Stufe wir jene Ausſicht überblickten, gehört zu dem Gebirge Jeliza, welches hier ſchmal an die Morawa vortritt, und ſo ſeinen Zug von Südoſten her endet. Sobald wir den bewaldeten Rücken in weſtlicher Richtung überſchritten hatten, öffnete ſich ein neuer, köſtlicher Blick auf die Gebirge im Südweſten und Weſten. Unzählige Berghäupter ragen hervor, ohne daß man ſchon hier den Zuſammenhang und die Hauptrichtung erkennt. Bei ihrer Steilheit und Zackenform gab der jüngſtgefallene Schnee ihnen das prächtige Anſehen der Alpen, doch erreichen ſie bei weitem nicht die Höhe der Schneeregion, und

ſelbſt auf der hohen Schlußkette des Balkans ſoll, ſo weit weſtlich, nirgends ewiger Schnee liegen. Doch die bosniſche Hauptkette reicht bis in die Schneeregion hinauf, wie man mir geſagt hat.

Wir machten in dem Dorfe Rtari, zwei Stunden von Tſchatſchak, am Weſtabhange jenes Rückens, halt, um den Kneſen zu erwarten, aber er mußte uns verfehlt haben, ſo lange blieb er aus. Endlich erhielten wir ein Signal, einen Piſtolenſchuß drüben im Walde, in großer Entfernung, dem ſogleich geantwortet wurde. So durch Signale, von Zeit zu Zeit gegeben, näherte er ſich unſerm Aufenthalte, bis wir den Rauch ſeines Piſtols am Waldrande aufſteigen ſahen. Auf dieſen Punkt ritten wir nun zu, und vereinigten uns. Wir trafen ihn am Eingange in das Thal der Tianje, die in weſtlicher Richtung anderthalb Stunden lang hinfließt. Das Thal dieſes Baches iſt ſo wild und eng, wie nur eines der Poretſchka-Rijeka, und unbewohnt, mit Ausnahme eines Popen, der hier den Dienſt

bei einer kleinen Kapelle verſieht. Nach andert=halb Stunden tritt die Tianje ins Freie, wendet ſich ſüdlich zum nahen Dorfe Turiza, und nimmt bald darauf ihre vorige Richtung wieder an, in der ſie ſich nach einer Stunde in die Beliza ergießt. Dieſer längere Bach kömmt von Süden, und ergießt ſich in die Morawa.

Wir folgten dem Laufe der Tianje, und gin=gen dann über die Beliza, deren Thal hier von ſteilen, aber nicht bedeutenden Höhen gebildet wird. Als wir den linken Thalrand der Beliza überſchritten hatten, ritten wir auf freien Höhen fort, die uns bald den Anblick der oberen Mo=rawa gewährten. Das Thal der Morawa iſt hier nicht geräumig, die Morawa nur ein Bach; die Thalränder ſind ſanft abfallend, mit jungem Eichwald und langen Weideſtrecken bedeckt, und am Fluße ziehen ſich Wieſenniederungen hin; die Gegend rings umher iſt fruchtbar, und für reichen Anbau von Getreide geſchaffen, die Morawa fiſchreich, doch auf fünf Stunden im Umkreiſe wächſt, der kalten Lage wegen, keine Traube.

Die Gegend iſt wenig bevölkert. Rings um den Konak unſers Kneſen herrſchte die tiefſte Stille und Einſamkeit; auf der ganzen Strecke, die wir zurück gelegt, war nicht eine Stelle, die ſo das Bild einer angenehmen ländlichen Zurückgezogenheit gegeben hätte, als dieſe.

Der neuerbaute Konak des Kneſen liegt am Abhange eines Nebenbaches, ganz iſolirt; das Dorf Viro, zu dem er gehört, in der Schlucht weiter aufwärts jenes Baches. Trotz der ſchneebedeckten Berggipfel konnten wir heute wieder die ſpäten Nachmittagsſtunden, im Freien ſitzend, zubringen; die warme Sonne gab der Gegend einen Reiz mehr. Der Konak war noch mit Baſilikum, dem Lieblingskraut der Serben, behangen; die neuen Gebäude werden auf dieſe Weiſe ausgeſchmückt.

Man empfindet immer auf's Neue den Wunſch, daß ſo freundliche Gegenden bald von vielen ſolchen neuen Anſiedelungen belebt werden möchten.

5. November. Der dichte Nebel hielt

uns lange im Konak feſt. Erſt gegen Mittag ritten wir durch die Morawa, eine halbe Stunde oberhalb unſers Nachtquartiers, und erſtiegen dann den linken Thalrand. Wir zogen in der Richtung auf Uſchize fort, und kamen, eine halbe Stunde von der Morawa, zum ehemaligen Kloſter Arilj, das in einem Keſſel von Waldbergen, iſolirt liegt. Die alte Kirche iſt noch vorhanden, das Kloſter aber jetzt der ſchöne Konak eines Kneſen.

Da der Konak von Viro ſehr einſam liegt, ſo nahmen wir erſt hier friſche Pferde; hübſche Frauen und Mädchen empfingen uns, führten uns zum erſten Stockwerke hinauf, brachten Kaffee, und waren zu meinem großen Erſtaunen ganz unbefangen, geſprächig, natürlich. Mein Anzug, meine Sprache erregten ihre Neugierde, die ſie ganz offen äußerten, kurz ich ſahe wohl, daß es keine Regel ohne Ausnahme giebt.

Der Bergkeſſel von Arilj wird von der Rſawa durchfloſſen, die von Südweſten kommend, nahe unterhalb Arilj in die Morawa fällt. Nach

dem

dem wir eine Stunde in den Waldbergen weiter geritten waren, kamen wir an ein freies Thal, zu dem Kloſter, Dorf und Bach Godawik, welcher letztere ſich in die nahe Djettinje ergießt, an welcher Uſchize liegt. Die Gegend von Godawik iſt ſehr ſchön. Sobald wir den linken Steilrand des Baches erſtiegen, hatten wir eine weite Ausſicht auf das nach Oſten gerichtete Morawathal, und auf den hoch emporragenden Kablar. Das Wetter war wieder ſehr warm geworden, und nur auf den höchſten Gipfeln noch Schnee zu ſehen. Nach einer kleinen Stunde kamen wir zur Dettinje.

Das untere Thal dieſes Baches iſt ſtreckenweiſe ſehr eng, und hohe Felswände ſtehen zu Tage. Unſer Weg führte durch eine ſolche Felsſpalte, und über den Bach, ungefähr drittehalb Stunden unterhalb Uſchize. Gleich oberhalb dieſer Enge iſt das Thal geräumiger, die Berge rings umher ſind nicht hoch, aber die Seitenthäler tief eingeſpült; man ſieht hier viel Weideſtrecken, wenig Getreide, und gar keinen Weinbau.

Eine halbe Stunde unterhalb Uſchitze macht die Djettinje eine wilde Durchſpülung. Je näher an Uſchize, deſto höher ſteigen die Gebirge auf. —

Wir umritten in einem weiten Bogen die ſteilen Berge, welche den linken Rand der Durchſpülung bilden, und erreichten auf der Höhe die große Straße, welche von Kragujewaz über Brusniza und Poſchega nach Uſchize führt. Der Fürſt hat ſie neuerdings bauen laſſen; ſie iſt, der Schwierigkeit der Arbeit nach, das bedeutendſte und beſte was ich an Straßenbau in Serbien geſehen habe, bequem, doch nicht überall breit genug, und zum Theil in die Felſen gearbeitet, die in der Nähe von Uſchize häufig zu Tage ſtehen. —

Die rauhen Bergwälder der Poretſchka-Rijeka, die Felsklüfte der Durchſpülungen des Pek und der Mlawa, das ſchöne Gebirgsthal der ſerbiſchen Morawa, ſind für den Fremden anziehend, oft überraſchend. Aber man ſieht auch anderwärts Gegenden, deren Charakter jenen

ſerbiſchen Strecken gleicht. — Der Anblick von Uſchize und ſeinen Umgebungen hingegen iſt ſo völlig fremdartig, der Eindruck ſo tief und ergreifend, daß er noch nach langer Zeit dem Gedächtniß — ich möchte ſagen dem Gemüth — friſch und ungeſchwächt bleibt. Es iſt faſt Allen ſo gegangen, die Uſchize zum erſtenmale erblickten; man hatte mich darauf aufmerkſam gemacht, die Sache vielleicht übertrieben, — dennoch wurde ich nicht weniger davon ergriffen. — Worin dieſer Eindruck liegt, — es wird mir ſchwerlich gelingen, ſeine Urſachen zu erklären, und ein genügendes Bild des Ganzen zu liefern.

„Die Lage von Uſchize" — ſagt Herr Profeſſor Ranke in ſeiner Schrift, — „vergleichen die Türken mit der von Mekka," — und ich hörte dies im Lande beſtätigen. Es mag ſein, daß der Charakter der Gegend ein außereuropäiſcher iſt, daß er den ſeltſamen Formen Arabiens gleicht, und daß hierin das uns Auffallende zu ſuchen iſt. — Uſchize liegt in einer coloſſalen, dunkeln, faſt ſchwarzen Bergwüſte. Das Ge-

präge düſterer Wildheit iſt dieſen Felsmaſſen aufgedrückt. Sobald man auf der hohen Straße von Poſchega her den letzten vorſpringenden Punkt erreicht hat, ſieht man jene Häupter, und zwiſchen ihnen eine breite und tiefe Einſenkung wie ein ausgeſchnittenes Viereck vor ſich, in dem die Feſtung und die Stadt liegt. Zur linken ſteigt eine ſchwärzliche Felswand auf, deren kahler Gipfel die Feſtungsthürme und die ganze Gegend weit überragt; zur rechten iſt der Bergrand weniger ſteil und hoch, man ſieht die öde und wüſte Fläche oben fortlaufen. Der Hintergrund iſt von dunkeln Maſſen geſchloſſen. In der Einſenkung ſteigt, unter der Felswand zur linken, ein Felskegel auf, welcher ein viereckiges Kaſtel mit Thürmen trägt. Von ihm geht ein kurzer Felsgrath nach der Felswand zu; in der Mitte und am Ende deſſelben ſteht ein hoher runder Thurm; zwei von dem Felsgrath ſteil abwärts gehende Mauern ſchließen ſich an einen tiefer liegenden Thurm an.

Quer vor der Einſenkung läuft die Djettinje

hin, und unmittelbar darauf macht ſie den Durch-bruch durch die Felsmaſſen. Der Raum, den das Kaſtel und die Thürme übrig laſſen, iſt mit einigen hundert blendend weißen Häuſern ausge-füllt, die ohne Ordnung herumliegen, jedes mit Palliſaden oder niedern Zäunen umgeben, und die ſich rechts und im Hintergrund an der Berg-lehne hinaufziehen. In der Mitte ſieht man einen dunkeln Strich, die lange Reihe der Kauf-mannsboutiquen. Uſchize iſt nächſt Belgrad die größte und volkreichſte Stadt Serbiens.

Der Punkt an der Straße, wo man die Lage von Uſchize zuerſt ins Auge faßt, trägt dazu bei, den düſtern Eindruck zu vermehren. Rechts und links der Landſtraße, und weit am Abhange hin, ragen aus dem niedern Geſträuch tauſende von kleinen weißen Steinen hervor, die Bezeich-nung der Türkengräber; der Hunger hatte die Beſatzung faſt ganz aufgerieben, ehe die Flammen das Kaſtel zur Uebergabe zwangen, und nachdem es ſich ergeben, ſtarben die Uebriggebliebenen an den Folgen der Entbehrungen. Nach der Feuers-

brunſt hat man keine neue, regelmäßige Stadt wieder aufgebaut.

Das Kanzleigebäude war zu unſerer Aufnahme beſtimmt. Es liegt an dem Steilrand der Djetinje, und nur mit Mühe konnten wir zu Pferde bis hinauf gelangen. Als wir in der Tſcherdake Platz genommen hatten, die ſöllerartig hervorſpringt, ſahen wir Gegenſtände von heiterer Natur. Unſer Platz geſtattete die Einſicht in die tiefer liegenden Gehöfte, in das Treiben und Walten der kleinen, bunten Wirthſchaften. Grade unter uns lag der Bunàr, der für Türken und Serben gemeinſchaftliche Quellbrunnen des Stadttheils; hier war ächt orientaliſches Leben, plaudernde Gruppen, ſchöpfende Jungfrauen, Züge von Treibern, die aber nur Saumthiere ſtatt der Kameele tränkten.

6. November. Wir hielten einen Ruhetag in Uſchize, und machten am Vormittage dem Seliktar Aga, dem Muſſelim, der unter jenem höhern Titel in Uſchize ſitzt, einen Beſuch; einige Kneſen und ein Dolmetſch begleiteten uns. Der

Muſſelim wird nur auf drei Monate von dem Paſcha eingeſetzt, und erhält für dieſe Zeit ſechstauſend Piaſter (ſechshundert Thaler nach unſerm Gelde) direkt vom Lande; dann folgt ein anderer. Der Paſcha, der dieſen Poſten ganz nach Willkühr beſetzt, giebt ihn ſeinen Lieblingen, um ihnen eine temporäre Einnahme zu verſchaffen. Die Stadt ſorgt für die Wohnung. — Wir fanden den Seliktar-Aga in einem geräumigen Hauſe, in einem kleinen Zimmer des oberen Stockwerks ſitzend, wo er auf hohen Polſtern den Ehrenplatz in der Ecke eingenommen hatte, ein langer, ernſter, hagerer Mann; mehrere Türken ſaßen rauchend an ſeiner Seite. Er war eben mit dem Leſen von Briefen beſchäftigt, wozu er ſich einer Brille bediente, — wir hatten es mit keinem gewöhnlichen Türken zu thun, ſo wenig glänzend es auch in ſeinem Gemach ausſah. Mit all' der Grandezza, die ihm ſein Rang als Stellvertreter des Weſirs, und ſein Glaube, Djauren gegenüber, einflößte, empfing er uns. Aufzuſtehen, als wir eintraten, wäre jener Eigen-

ſchaften durchaus unwürdig geweſen. Nicht ohne Bangigkeit lagert man ſich auf den Polſtern eines Türken. Die Milde und Duldſamkeit, die er den Menſchen verſagt (ſobald ſie andern Glaubens ſind), erzeigt er in reichem Maaße den Thieren. Das Ungeziefer, das auch den vornehmſten Türken quält, wird nicht getödtet; mit weit ausgeſtrecktem Arme öffnet er langſam die Finger, die den Gefangenen halten, läßt ihn fallen, und übergiebt ihn dem allenkenden Schickſale.

Neben dem Muſſelim ſaß ein junger, abgezehrter Türke, der die Unterhaltung führte; er knüpfte ſogleich mit mir und Zwjetko ein ſehr lebhaftes Geſpräch in ſerbiſcher Sprache an, und überſetzte es dem Muſſelim, während Zwjetko es mir verdeutſchte. Er ſprach von außertürkiſchen Gegenſtänden, von fremden Ländern, Staaten, bedeutenden Männern im Auslande, von Island und Auſtralien, von Don Miguel und Bolivar mit einer Kenntniß der neueſten Ereigniſſe und Verhältniſſe, daß man glauben mußte, der Mann ſei Renegat und aus

einem der civiliſirteſten Länder. Er war indeß wirklich Türke von Geburt, und hatte ſogar dieſe Gegenden nur wenig verlaſſen. Sein Vater ſtand in einem hohen Poſten, hatte ſeinem Sohne eine Erziehung gegeben, und eine bedeutende Bibliothek hinterlaſſen. Die Studien waren ihm zur Leidenſchaft in einem Grade geworden, daß ſie ſeine Geſundheit zerſtörten. Als ihm Zwjetko mein Vaterland nannte, ſprach er von der brandenburgiſchen Geſchichte, wenn auch nicht mit genauer Kenntniß, doch ſo, daß er darüber geleſen haben mußte. Ein ungeheures Gedächtniß ſchien ihn zu unterſtützen, und es machte ihm Vergnügen, uns Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit abzulegen. Nun fing auch der Seliktar-Aga an, Theil am Geſpräch zu nehmen. Wir kamen bald in die Politik, und es war wohl zu bemerken, daß der Muſſelim von Uſchize einen weit richtigern Blick in die Verhältniſſe der Türkei gethan, als der Weſir von Belgrad; er verdankte dieſe Einſicht wohl zum Theil ſeinem gelehrten Geſellſchafter.

Die Abhandlungen, in welche wir uns vertieft hatten, dehnte unſern Beſuch zur ungewöhnlichen Länge aus; zu wiederholten malen war Kaffee und Tſchibuk herumgereicht worden. Als wir das Haus des Muſſelim verlaſſen hatten, und auf dem Rückwege begriffen waren, lachten die Kneſen, und da ich nach der Urſache fragte, ſagten ſie mir: ihr Beſuch wird dem Seliktar=Aga theuer zu ſtehen kommen, — an Kaffee nämlich und Tabak von Jenüdjeh; — in mehreren Tagen wird ſein Zimmer nicht leer werden von Muſelmännern, ein jeder wird wiſſen wollen, was das für eine Deputation war, und jeder Türke hat das Recht, zu kommen, und ſo lange da zu ſitzen, zu ſchweigen, und Kaffee und Tſchibuk zu trinken, bis man ihm alles erzählt hat, was er zu wiſſen wünſcht. Man thut den Türken völlig Unrecht, wenn man ihnen die Neugierde abſpricht, nur äußern ſie dieſelbe mehr durch Beharrlichkeit, als durch Unruhe.

Ein junger Mann aus dem Banat hatte ſich kürzlich in Kragujewaz zur Stelle eines Ele=

mentarlehrers gemeldet, und war als ſolcher nach Uſchize geſchickt worden. Seine fränkiſche Tracht erregte unter den Türken einige Aufregung. Der ſanfte und ſchwächliche junge Mann wurde von ihnen für einen Moskow gehalten, man lief ihm aus dem Wege, und in der Entfernung bildeten ſich ſcheue Gruppen, um ihn zu betrachten, bis man ſich an ſeinen Anblick gewöhnte, und ihn die Schulknaben zur Kirche führen ſah.

Ich orientirte mich am Nachmittage ein wenig in der Bibliothek der Kanzlei, und fand zu meinem Vergnügen deutſche Bücher. Auch dieſe Landsleute erregen im fremden Lande wohlthuende Empfindungen, und was man in der Heimath unbeachtet läßt, wird hier zum Genuß. Ich vertiefte mich in Zimmermanns Einſamkeit, und las noch ſpät in der Nacht meinen aufmerkſamen Zuhörern die Geſchichte des heiligen Hieronimus, und die Heldenthat des Stylites vor. Zwjetko machte den Dolmetſch. Es war mir eine große Freude, zu ſehen, wie richtig dieſe

offenen Köpfe jene Schwärmer zu würdigen wußten.

Der Abend war ſo ſchön, daß wir bis in die Nacht hinein auf der Terraſſe vor dem Hauſe ſaßen und plauderten. Einer der Magiſtrats-kneſen, ein Landmann, — wie oft erinnert dieſe Art von Landleuten an die Schweizer im vierzehnten Jahrhundert! — war früher in einem Handelsgeſchäft bis nach Italien gekommen, und ſchilderte uns nun die Welt, in die er aus ſeinen Bergen verſetzt war, die Prachtgebäude, das Innere der Kirchen, vor allem die Menſchen von Marmor, mit einer Lebendigkeit und einer Naivetät, die alle ſeine Zuhörer in Feuer und Spannung erhielt. Ihre Ausrufungen waren von Seufzern begleitet, — nicht, das alles auch zu ſehen, ſondern: wird auch Serbien einmal ſo etwas beſitzen? — werden wir — wenn auch erſt in hundert Jahren — auch ſo etwas machen können? Um dieſen Gedanken, ſich in Kunſt und Bildung aller Art zu entwickeln, dreht ſich bei denen, die ſchon einen Anfang

in der Bildung machten, jeẓt alles; er iſt zur Begierde geworden.

Der düſtere Eindruck, den das Äußere von Uſchize macht, trägt ſich nicht auf das Innere über. Die Leute leben gern und froh in Uſchize, und wer eine Zeitlang hier wohnte, trennt ſich nur ungern von dem lebhaften und geſelligen Ort. Das Klima iſt rauh, die Traube gedeihet hier nicht, aber die Luft iſt ſtärkend, das Waſſer wird als das geſündeſte in Serbien gerühmt. Wohlhabende Kaufleute machen die Mehrzahl der Einwohner aus. Es iſt ein Hauptverbindungsort des ſerbiſchen mit dem bosniſchen Handel.

11. Reiſe nach Kragujewaz.

7. November. Die Richtung unſerer heutigen Tagereiſe war anfangs nördlich. Sobald man die Nähe von Uſchize verlaſſen hat, wird die Gegend freundlicher und fruchtbarer, breite Thäler ziehen zur Djettinje hinab. Eine ſtarke Stunde von Uſchize giengen wir beim Dorfe Punikowiza über die Luſchnitza, die in den Bach Skrabeſch, und mit dieſem unweit Poſchega in die Djettinje fällt. Wir kamen eine halbe Stunde weiter nach dem Dorfe Dobrodol. Von hier an werden die Berge wieder höher, die kleinern Thäler tief eingeſchnitten. — Dann durch das Dorf Otan im fruchtbaren Thal des Skrabeſch, und von hier, auf ſteilen Gebirgsſteigen, durch dichte Waldung, auf den hohen Rücken, der das Thal der Poſchega von dem des Skrabeſch trennt. Sobald wir die

Höhe erreicht hatten, ſahen wir das ſchöne weite Thal von Dobrinja vor uns, mit dem Dorfe gleiches Namens, dem Geburtsort des Fürſten, drei Stunden von Uſchize.

Man ſieht in der Gegend zwiſchen Uſchize und Kragujewaz keine zuſammenhängenden Dörfer, die Gehöfte liegen einzeln an den Thalrändern hin. Dieſe Art des Anbaues, in einer volkreichen, fruchtbaren Gegend für den Ackerbau die erſprießlichſte, erſchwert in einem ſchwach bevölkerten, noch uncultivirten Lande die beginnende Bildung. Der Fürſt beabſichtigt daher, ſo bald die Zeit völliger Sicherheit eingetreten iſt, und ohnehin die Mehrzahl der Einwohner neue, beſſere, Wohnungen bauen wird, die Landleute in zuſammenhängenden Dörfern zu vereinen. Der Ackerbau wird dadurch gewinnen, der Schulunterricht allgemeiner, die polizeiliche Ordnung erleichtert werden. Das enge Familienband der einzelnen Höfe wird in das größere der Dorfgemeinden übergehen. In einem neu einzurichtenden Lande muß vieles gefordert wer-

den, was nur eine Gemeinde leiſten kann, und was man dem Einzelnen gar nicht, oder nicht ohne Mühe auferlegen würde. Das Ordnen der Waldungen, der Wege, der Gewäſſer kann nicht leicht anders und in kürzerer Zeit bewerkſtelligt, und das Gethanene erhalten werden, als durch vereint wohnende Gemeinden.

Wir wurden in Dobrinja von einem Verwandten des Fürſten, einem einfachen Landmanne, aufgenommen. Die Bewohnerinnen des nächſten Gehöftes kamen, ſchön geputzt, um unſerer Wirthin hülfreiche Hand zu leiſten. Als wir beim Mahle ſaßen, erſchien eine ſehr alte, ſauber gekleidete Frau, ſetzte ſich zu uns, und knüpfte eine Unterhaltung an. Dieſes von der gewöhnlichen Art abweichende Benehmen, eine gewiſſe Würde und Zuverſicht in ihrem Weſen, ließ auf eine beſondere Erſcheinung ſchließen. Die Alte hatte gegründete Vorrechte, ein gewiſſes Selbſtbewußtſein hervorblicken zu laſſen. Der Fürſt hatte, in ihrem Hauſe dienend, ſeine Knabenjahre zugebracht, und ſie ihn wie eine Mutter

ter gehalten. Sie erzählte mit frohen Augen von jener Zeit, und rühmte ihre Sorgfalt, aber auch die, welche der Fürſt jetzt für ſie trage, und wie er ihr ein ſorgenfreies Alter bereite.

Der Landmann ſetzte uns beim Abendeſſen einen beſonders guten Wein vor, während in dieſer Gegend noch kein Weinbau getrieben wird. Wo habt ihr denn eure Weinberge? fragten wir ihn. In der Gegend von Tſchatſchak, antwortete er, vier Stunden von hier; dort habe ich Berge, und den Keller voll Wein und Rakija. Und wer bewacht es dort? — Niemand, es iſt zugeſchloſſen. — Und nimmt man euch nie etwas? — So lange der Fürſt lebt, ſagte er, indem er die Mütze abzog, — iſt jeder Tropfen im Lande ſicher.

Das Dobrinja-Thal iſt ſehr geräumig und fruchtbar, aber wenig angebaut, die Hütten liegen in großer Entfernung von einander. Wir kamen, thalaufwärts, zu einer neuen Kirche, die der Fürſt ſeinem Vater, einem Landmann in Dobrinja, zu Ehren bauen, und ihn an derſelben

begraben ließ. Die Kirche ſteht auf einer freien Anhöhe am Hauptwege, neben einer Quelle, die wegen ihres guten Waſſers bekannt iſt. Mehrere Tſcherdaken ſtehen umher, um im heißen Sommer, beſonders beim Feſt der Kirche, einen ſchattigen Aufenthalt zu gewähren.

Wir umritten an dieſem und dem folgenden Tage das Gebirge Gonja, welches die hohe, nördliche Fortſetzung des Kablar bildet. Der heutige Tag war ſchön, aber der Regen hatte alle Wege verdorben, ſo daß wir in dem ſteilen Gebirge, welches die Dobrinja von der Kameniza trennt, zu Pferde nicht fortkommen konnten. Es giebt in dieſen Gegenden, außer jener großen Straße von Kragujewaz nach Uſchize, faſt nur Fußſteige, und dieſe ſind ſo ſteil, und oft ſo mit Steinen bedeckt, daß man nur langſam auf ihnen vorwärtsſchreiten kann, und die Pferde führen laſſen muß. Selten umgeht ein ſerbiſcher Weg das Gebirge, oder windet ſich im Zickzack; die Wege gehen gerade fort, quer über die Bergrücken, von einem Orte direkt zum andern.

Selbſt die groſsen Straſsen führen über ſehr ſteile Stellen, ſtatt einen kleinen Umweg zu machen.

Wir überſchritten die Kameniza und die Tſchermeniza, welche beide öſtlich des Kablar zur Morawa flieſsen. Unſer Weg führte immer durch dichte Eichenwälder, über ſteile Bergrücken, durch eine Gegend, die faſt ganz ohne Dörfer und ohne Getraidebau iſt. Wir erreichten am Abend den Konak von Berſchitj, die Wohnung eines der Kneſen, welchen ich ſchon in Tſchatſchak geſehen, und den man mir als den Schwiegervater des Gospodar Jowan genannt hatte. Wir wurden vortrefflich aufgenommen. — Die Serben ſind ſtreng in der Beurtheilung weiblicher Schönheit; aber den neun Töchtern unſers heutigen Wirthes muſste ſelbſt der Strengſte Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; der Zahl nach den Muſen gleich, würde manche von ihnen dem Bilde einer ſolchen entſprochen haben.

9. November. Noch hatten die Eichenwälder, durch die wir zogen, zum Theil grünes Laub; noch immer war die Mittags-

ſtunde warm und ſchön. Wir hatten heute nur drei Stunden Weges, und erreichten gegen Mittag Brusniza, drei Stunden nördlich von Tſchatſchak, den eigentlichen Stammort der Obrenowitch, jetzt der Sitz des Gospodar Jowan. Dieſer hatte mich in Tſchatſchak eingeladen, einen Tag bei ihm zu verweilen, und empfing uns mit der Herzlichkeit, die einen Hauptzug ſeines Charakters ausmacht. Wir fanden ihn mit ſeiner Gemahlin am Kamin, er hatte ſein jüngſtes Kind auf dem Arm, man ſah den glücklichen Hausvater; die ſtillen häuslichen Tugenden zeichnen Herrn Jowan aus. Aus Anhänglichkeit für den alten Sitz der Familie hat er Brusniza zu ſeinem Aufenthalte gewählt, und denſelben einer der Städte, unter denen man ihm die Wahl gelaſſen haben würde, vorgezogen. In ſeinem ganzen Weſen ſpricht ſich ein ſanfter, biederer Charakter aus. Dabei iſt er nicht weniger Krieger, wie die beſten ſeiner Nation. Seine Flinte gab 1815 das Signal zum Losbrechen des Aufſtandes; er ſchoß den erſten Tür-

ken nieder, es wurde in allen Bergen laut, und Gospodar Miloſch organiſirte dann den Aufſtand.

Wir verlebten einen ſehr angenehmen Tag in dem neuen und eleganten Konak des Herrn Jowan. Die fränkiſche Einrichtung war ſchon in mancher Hinſicht vorherrſchend. Mit uns zügleich war ein großes Packet der allgemeinen Zeitung angelangt, nach faſt drei Wochen die erſten Nachrichten aus dem Vaterlande. Herr Jowan iſt nicht ſelbſt der deutſchen Sprache mächtig, hat aber einen Secretair, der ihm die Zeitungen verdolmetſcht, und es ſind mehrere deutſche Leute im Konak.

Die Zeitungen enthielten die Artikel des Friedensſchluſſes von Adrianopel; wir vertieften uns in Debatten. Es war erfreulich, zu ſehen, mit welcher Mäßigung man die öffentlichen Angelegenheiten beurtheilt.

10. November. Wir blieben noch den Vormittag über in Brusniza, es war noch vie-

les über Nachrichten zu plaudern, die ſo weſentlich mit dem Intereſſe dieſes Landes verknüpft ſind. Nachdem uns die Hausfrau ſchöne Tücher und Strümpfe geſendet hatte, ritten wir in der Mittagsſtunde ins Rudnicker Gebirge hinauf, grade nördlich fort.

Das Rudnicker Gebirge liegt faſt in der Mitte der Schumadia, und macht den eigentlichen Kern und die natürliche Feſtung des Landes aus. Das ganze Land rings umher ſteigt nach und nach zu dieſer Gegend auf, und auf der höchſten Strecke iſt der iſolirte Gebirgsſtock aufgeſetzt, welcher den Namen des Rudnicker Gebirges führt. Sein höchſter Gipfel, der Sturaz, ragt ſo weit über die andern Höhen dieſer iſolirten Maſſe hervor, daß er von allen Gebirgsgipfeln des heutigen Serbiens die weiteſte Umſicht gewährt. Man ſieht im Süden die blauen Häupter der Balkan-Kette hervorragen, ſelbſt jetzt noch frei von Schnee; — im Weſten die Gebirge der Drina, und die in der Gegend

von Seraljo; — weiter nördlich den ſpitzigen Kegel des Zer, zwiſchen Swornik und Schabaz. — Zwiſchen dem Zer und der Awala hin erblickt man die Ebenen jenſeit der Sawe, und dahinter die ſyrmiſche Gebirgsreihe Fruska Gora. — Im Norden ſieht man die Awala, über die Donau hin die Ebenen, über Poſcharewaz hin die Gebirge des Banat. — Im Oſten ſchließt die nahe, hohe Kette der Zrna Rijeka den Geſichtskreis.

Der Sturaz, faſt der einzige waldloſe Punkt des Gebirges, ſteigt wie ein Wachtthurm aus dieſer großen und natürlichen Feſtung empor. Ringsum hat der Gebirgsrand ſteile Abfälle; die Thäler des innern Gebirges, und die Zugänge durch den Gebirgsrand ſind ſteile, enge Felsſpalten, alles iſt mit dichten Wäldern bedeckt.

Als eine ſolche Feſtung iſt das Rudniker Gebirge auch in den Kriegen benutzt worden. Bis zum Rande, nie weiter, kamen die Türken; ſeit Jahrzehenten hat kein türkiſcher Fuß das Innere des Gebirges betreten. In den traurigſten Augenblicken fanden die Serben

hier Schutz und Sicherheit. Im Innerſten dieſes Gebirges hielt der Fürſt Haus während jener Schreckenszeit, aus der ſich das Volk unter ſeiner Führung zur jetzigen Freiheit erhob. Er führte den Titel eines Oborknes von Rudnick.

Wir ritten im ſchönſten warmen Wetter, unter einem reinen und dunkelblauen Himmel das Thal des Maidan hinauf, ins Rudnicker Gebirge, und kamen, zwei Stunden nördlich von Brusniza, zum Dorfe (ehemaligen Flecken) Maidan. Schon der Name zeigt die Nähe bedeutender Bergwerke an. Sie liegen eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes, im rechten Thalrande. Beide Thalränder ſind von bedeutender Höhe, und fallen ſteil zum Bache ab, der in enger Schlucht hinabläuft. Kara Georg hat hier den Bergbau ſehr thätig betrieben; die Ereigniſſe von 1812 unterbrachen denſelben, und erſt jetzt wird man ihn aufs neue beginnen, ſobald man Männer ins Land gezogen hat, die dieſem wichtigen Geſchäfte gewachſen

ſind. Noch liegen große Haufen zu Tage geförderten, unausgeſchmolzenen Erzes auf der Thalſohle. Ich nahm hier und in Maidanpek Erzproben, und zeigte ſie bei meiner Rückkehr dem Herrn Profeſſor Roſe (welcher Herrn von Humbold auf der Reiſe nach dem Ural und Altaï begleitete). Er unterſuchte dieſelben, und erkannte:

1. Arſenikkies mit Kupferkies und etwas Zinkblende in Quarz.
2. Kupferkies, Zinkblende in Quarz.
3. Kryſtalliſirten Arſenikkies mit Zinkblende und Kupferkies.
4. Kleine Zwillingskryſtalle in Arſenikkies.
5. Bleiglanz in Kalkſtein, der vor dem Löthrohr auf Knochenaſche abgetrieben, ſich als ſilberhaltig erwies.
6. Zinkblende mit kryſtalliſirtem Arſenikkies.
7. Schwefelkies.
8. Zinkblende und Schwefelkies.
9. Arſenikkies, Bleiganz, Kupferkies eingeſprengt.

Die Hauptgrube liegt in einer Höhle, im

Vorſprunge des rechten Steilrandes; man ſieht den tiefen, ausgebauten, wohlerhaltenen Schacht, und einen langen Stollen, der vom Schacht aus ſich allmählig zur Thalſohle hinabzieht. Im Thal ſelbſt ſind Trümmer einer Reihe von Gebäuden und Hüttenwerken. Wir fanden einen Ambos mit der Jahreszahl 1686, wahrſcheinlich zu Prinz Eugens Zeit hierher gebracht. Am linken Thalrand ſtehen die Trümmer einer ſehr alten Kirche, wohl noch von der altſerbiſchen Zeit her. Der Sturaz iſt von den Bergwerken von Maidan in grader nördlicher Linie nur zwei Stunden entfernt; er liegt an der Südweſtſeite des hohen Gebirges.

Von den Trümmern der alten Kirche führt ein Reitweg nordöſtlich ins Gebirge hinauf; nach einer Stunde erreichten wir die Nähe des Kämmes, welcher von einer Kette runder, ſteiler Höhen gebildet wird, und in öſtlicher Richtung hinzieht. Wir ritten eine Stunde öſtlich, am Rande tiefer Schluchten hin, und fanden eine Einſattlung, durch die wir hinüber zum Nordabfall des Gebirges gelangten.

Hier ging es öſtlich weiter, am Abhange der Hauptkette fort, durch dichte Eichenwälder; eine Stunde von jener Einſattlung kamen wir zu einer großen lichten Stelle im Walde, wo am Rand eines Baches, halb in der Schlucht verſteckt, der Konak von Zrnutja liegt, in welchem der Fürſt mit ſeiner Familie die unglücklichen Jahre von 1812 bis 1815 in tiefer Abgeſchiedenheit verlebte. Die offenen Gegenden gewährten keine Sicherheit mehr. Nur ſelten, und nie ohne Gefahr verließ er dieſen Aufenthalt. In der Mitte iſt das Wohnhaus des Fürſten, und rings herum die kleineren Gebäude, in denen ſeine Brüder wohnten. Wie lange auch der Konak nicht mehr von ſeinem Beſitzer bewohnt wird, ſo waltet doch noch immer die Ordnung, die alles, was den Fürſten umgiebt, auszeichnet. Wir ſahen die Menge von Pflaumenbäumen, deren Anpflanzung ihm einen Vorwand gab, ſeine Momken hier um ſich zu verſammeln. — Nahe bei dem Konak entſteht jetzt nach und nach,

an der Stelle des alten Dorfes Zrnutja, eine neue freundliche Anſiedelung.

Der Zrnutja-Bach hat eine öſtliche Richtung, und fließt eine Stunde unterhalb des Konak's in einer tiefen Felsſpalte, die kaum dem Wege Platz läßt. Hier liegt an der linken Seite das Kloſter des Archimandriten Milentin, Wraſchjewniza. Der ehrwürdige Herr hatte mich in Poſcharewaz wiederholt gebeten, auf meiner Reiſe ſein Kloſter zu beſuchen, und als ich hier ankam, hatte ein Brief von ihm den Igumen, der ſeine Stelle vertrat, angewieſen, uns auf's Beſte zu empfangen. Der alte Herr hatte recht, ſein Kloſter ſehenswerth zu nennen. — Es liegt in einer kurzen Felsſpalte, und füllt den untern Theil derſelben ganz aus. So iſt es auf drei Seiten von den hohen Felswänden wie von einer Rieſenmauer umſchloſſen, auf der vierten iſt der Fahrweg, dann der Bach, jenſeit deſſelben ſogleich wieder die hohe Felswand. Hiermit verglichen, liegt das Kloſter Gornjak beinahe im Freien.

In der Mitte des viereckigen Raumes ſteht

die Kirche; man giebt 1365 als das Jahr ihrer Erbauung an, vier und zwanzig Jahr vor der Koſſower-Schlacht; dennoch ſieht ſie ſo neu aus, daß man verſucht wird, ſie für einen Bau heutiger Zeit zu halten. Am Rande der Kirche ſieht man neue Grabſteine von Marmor, mit goldenen Inſchriften, von ſchöner Arbeit. Hier iſt die Mutter des Fürſten begraben, der zu Ehren er dies Kloſter verſchönerte. An der einen Seite der Felswand ſteht ein runder Thurm, der noch älter iſt, als die Kirche; daneben die Wirthſchaftsgebäude. Die ganz hintere Seite füllt das Hauptgebäude, die Wohnung des Archimandriten, aus, welche in ihrer Zierlichkeit alles übertrifft, was ich bisher an Wohnungen in Serbien geſehen hatte. Es iſt nur von Holz aufgeführt. Über dem Parterre ſind zwei Stockwerke, und in der Mitte des Gebäudes ſpringt eine halbrunde Tſcherdake vor, die dem Ganzen ein leichtes und zierliches Anſehen giebt. Der Archimandrit hat das Innere mit

einem Geſchmack eingerichtet, der dem Äußern entſpricht. Die Zimmer ſind auf das Bequemſte mit Polſtern und Teppichen verſehen, mit ſchönen Geräthen, und den Waffen aus jener Zeit geſchmückt, die der Archimandrit Milentin mehr in kriegeriſcher, als in geiſtlicher Thätigkeit zubrachte. In der Halle, wo wir ganz auf fränkiſche Art mit den Mönchen ſpeiſten, ſahen wir einige gute Portraits in Oel, Kupferſtiche und Steindrücke. Beſonders zeichnete ſich ein ſchönes Oelgemälde aus, welches den jetzigen Erzbiſchof von Carlowitz darſtellt. Mit Vergnügen mußte man die Hausordnung in allen Theilen dieſer kleinen Felſenwelt betrachten.

11. November. Das ſchönſte Wetter begleitete uns auf dem letzten Tage unſerer gemeinſchaftlichen Reiſe, auf dem Wege nach Kragujewaz.

Eine Stunde öſtlich vom Kloſter traten wir aus dem hohen Rudnicker Gebirge in das geräumige Thal der Kruſcha, die hier die Oſtgrenze des Gebirges bezeichnet. Eine Stunde

weiter ſüdöſtlich tritt ſie, unter dem Gipfel der Virbowa-Berge, in eine Durchſpülung, in der ſie faſt eine Stunde lang öſtlich hinfließt, und ſich dann ſüdlich zur Morawa wendet.

Wir verließen die Kruſcha am Ende der Durchſpülung, und kamen aus den Felſenengen bald auf die freien fruchtbaren Höhen, die zwei Stunden weſtlich von Kragujewaz, in ſüdlicher Richtung hinziehen. Hier hatten wir eine weite Ausſicht auf die Gebirge links der großen Morawa, unter denen ſich, in der Richtung auf Jagodin, doch mehrere Stunden dieſſeits dieſer Stadt, der hohe Gipfel Jrnowr auszeichnet. — Anderthalb Stunden weiter öſtlich langten wir auf einer Hügel-Reihe an, und ſahen Kragujewaz im Thal vor uns liegen.

12. Reſidenz Kragujewaz. — Verhandlungen. — Neue Grenzen.

Es machte mir große Freude, endlich dieſe Stadt zu erblicken, die von ſo großer Bedeutung für das Land iſt. Serbiens jetzige Zeit iſt die Zeit der Pflanze, die ſich entwickelt, des Kindes, das nach und nach die Augen auf die Welt um ſich her richtet, und anfängt, Begriffe damit zu verbinden. Darin liegt der große Reiz dieſes Landes, dieſes Volkes. — Der Ort aber, wo dieſem beginnenden Erwachen ſeine erſte Richtung gegeben wird, — der Sitz der Verwaltung, — muß wohl vor allem der Anziehendſte ſein, wie ſehr auch Berge und Wälder, Menſchen und ihre Sitten des Reiſenden Aufmerkſamkeit gefeſſelt haben.

Weder durch ihre Lage, noch durch ihre Größe iſt die Stadt Kragujewaz ausgezeichnet.

War=

Warum der Fürſt gerade dieſen Punkt zu ſeiner Reſidenz wählte, — die Verhältniſſe gleich nach dem Kriege beſtimmten hauptſächlich dieſe Wahl. Kragujewaz liegt nahe am Rudnicker Gebirge. Des Fürſten perſönliche Sicherheit, die ſeiner Familie, der Archive, der Staatskaſſe, machte die Nähe des vertheidigungsfähigſten Gegend wichtig. Jetzt erleichtert die Lage von Krajugewaz faſt in der Mitte des Landes, das ſchnelle Verbreiten der Befehle. Einen Ort an der großen Straße zu wählen, würde, bei der ſteten Berührung mit den Türken, manche Inconvenienz gehabt haben. Ob der Fürſt nunmehr, in ruhigerer Zeit, Kragujewaz mit dem, am äußerſten Ende liegenden Belgrad vertauſchen wird, iſt noch unentſchieden.

Der Anblick von Krajugewaz von dieſen Höhen aus iſt ſehr freundlich. Das Städtchen liegt in dem geräumigen Thal des Baches Lepeniza; ein Kranz von Hügeln umgiebt es in der Entfernung einer halben Stunde, hinter denen die waldigen Berge hervorragen. Man ſieht dem Orte an, daß etwas für ihn gethan

iſt, und daß er ſich neuerdings verbeſſert hat. Der Konak des Fürſten, das hohe buntgemalte Wohnhaus, und gleich daneben das Kanzleigebäude, beide von Holz erbaut; die Kirche, die Schule, und weiter hin die Moſchee, zeichnen ſich aus. Der Fürſt hat grade hier, wo er vielleicht am wenigſten dazu gezwungen werden konnte, den Türken eine Moſchee gebaut, ein Beiſpiel von Toleranz, dem man ſeine Achtung nicht verſagen kann. — Der Ort iſt von allen Seiten hin offen, und nur der Konak mit hohen Paliſſaden umgeben.

In der Nachmittagsſtunde ritten wir in den Konak ein, und ſtiegen im Kanzleigebäude ab. Der Fürſt kam erſt am nächſten Tage von Poſcharewaz. Zwjetko führte mich in die große offene Halle, die einen Theil des Parterres einnimmt. Hier waren viele Leute um einen Mann verſammelt, deſſen Aeußeres mich nicht in Zweifel ließ, daß es Gospodar Jewrem, der jüngſte Bruder des Fürſten ſei. Seine Geſchichte ſichert ihm die allgemeine Theilnahme, ſeine liebens-

würdige Perſönlichkeit die Herzen aller zu, die ihn kennen.

Als in Serbien im Jahre 1815 die erſten Schüſſe fielen, war Herr Jewrem in Oſtruſchniza (zwiſchen Belgrad und Paleſch), in Handelsgeſchäften. Die Türken ergriffen ihn, ehe er ſich zu den Brüdern retten konnte, und warfen ihn in jenen Thurm von Belgrad, (am Rande der Donau), dem der grauſame Hohe der Machthaber den Namen: Ne-bois-se, Fürchte dich nicht, gegeben hat, und den Wenige lebendig verlaſſen. Hier lag Jewrem in halbaufrechter Stellung in Ketten ausgeſpannt, im Waſſer bis an die Knie, ſechs Monate lang, in jedem Augenblicke einer martervollen Hinrichtung entgegen ſehend. Alle Verſuche des Fürſten, alle Anerbietungen, den Bruder zu befreien, waren vergebens; endlich gelang es ihm, bei Tſchatſchak einen Paſcha zu fangen. Nun wurde die Auswechſelung unterhandelt, ſie verzögerte ſich indeß bis zum Friedensſchluß, der Herrn Jewrem die Freiheit gab. Seine Geſundheit iſt auf immer

zerſtört, er iſt gelähmt, ſein Zuſtand bedarf ſte=ter Sorgfalt. In dieſem zerrütteten Körper aber wohnt der lebhafteſte, heiterſte Geiſt. Der Märtyrer für die Freiheit ſeines Volkes ſcheint die ſeinige nur wieder erlangt zu haben, um alles um ſich her in das Wohlbefinden zu ver=ſetzen, das er ſo lange und auf eine ſo grauſame Weiſe entbehrte. Im Rath voll Feuer und Geiſt, im Hauſe der heiterſte Geſellſchafter, in ſeiner Familie der zärtlichſte Gatte und Vater, hat er ſich einen Grad wiſſenſchaftlicher Bildung zu erwerben gewußt, der ihn noch mehr zu einem der intereſſanteſten Männer ſeines Volkes macht.

Zwjetko ſtellte mich ihm vor, und er be=grüßte mich auf eine Weiſe, die der Schilderung entſprach, die man mir von ihm gemacht hatte. Jetzt erſchien das große Gericht, zwölf Kneſen, um Herrn Jewrem zu begrüßen; eine Reihe großer, ſtattlicher Männer von würdigem Anſe=hen, in ruhiger Haltung und Bewegung, und in der feierlichen Tracht der langen rothen und blauen Mäntel. Der älteſte von ihnen, Kneſ

Laſo, der früher erſter Secretair des Fürſten war, führte das Wort.

Nachdem ſie Herrn Jewrem bewillkommt hatten, machte mich Zwjetko mit dieſem Kreiſe von Männern bekannt. Knes Laſo ſagte mir in deutſcher Sprache: „wir freuen uns, daß ſie es der Mühe werth gehalten haben, Serbien kennen zu lernen, und wir danken ihnen dafür. Wir bitten ſie, uns offenherzig zu ſagen, wie ſie das Land und das Volk gefunden haben.“ Ich antwortete ihm: es iſt noch vieles zu thun, aber überall ein guter Anfang gemacht; man ſieht, daß das Beſte gewollt und erkannt wird, gebe ihnen der Himmel bald die Freiheit, es in allem Umfange auszuführen. „Wir danken ihnen für dies Urtheil, fuhr Knes Laſo fort. Wir ſehen dem Hattiſcherif mit Ungeduld eutgegen, dann ſoll hoffentlich alles vorwärts ſchreiten.“

Nächſt Andern lernte ich hier den Prota Matije Nenadowitch kennen, einen der bedeutenden Männer der Nation. Man ſieht an ihm einen Beweis, wie frei man über die

äußerlichen Dinge in kirchlicher Beziehung in Serbien denkt. Als Geiſtlicher war ihm, als ſeine Frau ſtarb, die zweite Ehe nicht geſtattet. Kara Georg machte ihn zum Kneſen, und erlaubte ihm die Wiederverheirathung. Nenadowitch hat den Titel Prota (Obergeiſtlicher) und die geiſtliche Tracht, das lange Haar, den Bart, das Barett und den Talar bis heute beibehalten, und niemand nimmt Aergerniß daran. Es giebt vielleicht wenig Menſchen, die dieſen Grad von unerſchöpflicher Heiterkeit, und ein ſolches Talent beſitzen, dieſelbe um ſich her zu verbreiten, wie M. Nenadowitch. Ueberhaupt ſind alle dieſe Männer in ihrer Würde einfach, voll Frohſinn und guter Laune, nirgends ſieht man eine Spur von Dünkel oder Hochmuth, überall iſt Zuvorkommenheit, und Freude am geſelligen Verkehr ſichtbar. Die nahe und ſchöne Entwickelung der Verhältniſſe mag dazu beigetragen haben, grade in dieſer Zeit eine ſolche Stimmung allgemein zu verbreiten, unverkennbar aber iſt dieſen Men-

ſchen ein friſcher, kräftiger und froher Sinn aufgeprägt.

Dawidowitch, der dem Fürſten vorausgereiſt war, kam nun aus ſeinem Arbeitszimmer; ich freute mich herzlich ihn wieder zu ſehen. Er führte mich in ſein Haus, zu ſeiner Frau und zu ſeinen Kindern, und ſagte mir, ich würde bei ihm wohnen, der Fürſt habe dies ſo angeordnet, weil in Dawidowitch Hauſe deutſche Einrichtung und Lebensweiſe herrſche, und mir dies mehr Bequemlichkeit gewähren würde, als ein Aufenthalt in dem, zu dieſer Zeit durch die Anweſenheit der Brüder des Fürſten und mehrerer Auswärtigen überfüllten Konak. Ich hatte alle Urſache, mit dieſer Anordnung zufrieden zu ſein, und verlebte ſehr frohe Stunden in Dawidowitchs Hauſe.

Ich war geſpannt zu erfahren, was die Urſache jener Zuſammenberufung der Kneſen und Kmeten der öſtlichen Diſtrikte war, die zu der Zeit ſtatt gefunden hatte, als ich dort reiſte. Bald kam das Geſpräch darauf, und allerdings war

ein wichtiger Gegenſtand die Veranlaſſung jener Zuſammenberufung.

Das große Verdienſt, welches ſich Öſterreich durch die, gegen die Türkei errichtete Contumazkette erworben hat, iſt keinen Augenblick zu verkennen. Es hat Europa von der Peſt freigehalten. In frühern Zeiten ſteuerte das ganze deutſche Reich zu den Unkoſten bei, in neuerer Zeit hat Öſterreich die ganze Laſt allein getragen, auf einer Grenze von 200 Meilen, von Cattaro bis zum Pruth. Aber alle Grenzen, welche Natur oder Kunſt zwiſchen Völker legen, kommen der trennenden Kraft nicht gleich, welche eine Quarantainekette ausübt. Nichts ſchneidet den geſelligen Verkehr, den geiſtigen Austauſch, das Vorſchreiten der Bildung ſo ſcharf ab. Man darf wohl behaupten, die chriſtlichen Völker ſüdlich der Sawe und Donau würden eher zum Selbſtbewußtſein gelangt ſein, ohne dieſe trennende Kraft; es wäre den Türken nicht ſo lange möglich geweſen, die Herrſchaft finſterer Barbarei bis an die Grenzen chriſtlicher, civiliſirter

Staaten auszuüben, hätte nicht der Peſtcordon das Vordringen der Cultur in jene Provinzen abgeſchnitten. Man ſage nicht, die Contumaz-kette habe das Hinüberſchreiten der Cultur nicht gehindert; die Bildung eines Volks kann nur durch Austauſch, durch wechſelſeitigen, freien, geſelligen und Handelsverkehr vorwärts ſchreiten.

Fürſt Miloſch hat ſehr klar erkannt, daß wenn er ſein Volk dem gebildeten Europa anſchließen wolle, er es von jener trennenden Kette frei machen müſſe, und daß das Mittel dazu ſei, das Land ſelbſt nach den drei türkiſchen Seiten hin mit eiuer ſolchen Kette zu umgeben. Aber es ſtellt ſich ein faſt unüberſteigliches Hinderniß dar. Man kann die Türken nicht völlig vom Lande ausſchließen, und nie werden ſie ſich einer Contumaz unterwerfen, um eine ihrer eigenen Provinzen zu betreten, einer Maaßregel, die dem Glauben, dem Fatalismus ſo ſehr zuwider läuft. Dennoch hat der Fürſt einen Anfang in dieſer Hinſicht gemacht. Der erſte Schritt war, ſich von der Contumaz-Direktion in Semlin eine

genaue Unterweiſung über die zu treffenden Maaß-regeln geben zu laſſen. Dann wurde die, in dieſem Augenblick von der Peſt bedrohteſte Seite, die öſtliche, geſperrt. Dies war die Urſache jener Zuſammenberufung. Die Sperrung nach der Seite von Widdin erfolgte gleich darauf, und die Inſel Poretſch wurde zur Contumazanſtalt eingerichtet; alles was über die Donau kam, mußte ſich der Quarantaine unterwerfen. Freilich iſt dies nur ein Anfang, aber er zeigt wenigſtens, daß man in vieler Hinſicht klar iſt über das, was es bedarf, um Serbien zu einem gebildeten Staat zu erheben.

Der Konak des Fürſten liegt am Südweſt-ende der Stadt, und beſteht aus zwei Theilen, jeder mit hohen Paliſſaden umgeben. In dem einen ſteht das Wohnhaus des Fürſten; es iſt von Holz erbaut, von außen mit Malereien verziert und mit Jalouſien verſehen, geräumig, bequem und elegant eingerichtet. Beſonders ſchön iſt des Fürſten Wohn- und Schlafzimmer; die

Boiſerien, die Teppiche, die Waffen geben ihm ein ſtattliches Anſehen. Neben dem Wohnhauſe des Fürſten ſteht das Kaſſengebäude. Am Ausgange dieſes Theils des Konaks iſt die Wache.

In dem zweiten Theil des Konaks ſteht das große Kanzleigebäude. Den obern Raum deſſelben nimmt in der Mitte eine offene Halle ein, an deren Seite die Geſchäfts- und Conferenzzimmer liegen; das größte dieſer Zimmer iſt für die gemeinſchaftlichen Arbeiten der Secretaire beſtimmt. Man findet hier einen Tiſch, der nur für die verſchiedenen Zeitungen beſtimmt iſt, einen andern für die Expedition der Briefe; einen Globus, Karten von den bedeutendſten Staaten Europa's, ſchöne Kupferſtiche, welche die alte Regentenreihe Serbiens, die Nemanitch, darſtellen, und Portraits von bedeutenden Perſonen neuerer Zeit. Hier iſt auch das lebensgroße Bildniß des Fürſten Miloſch, im glänzenden Waffenſchmuck, aufgeſtellt; daneben die Fahne, welche ihm im letzten Kriege vorangetragen wurde. Einen Theil dieſes Zimmers nimmt die Bibliothek ein; ſie

enthält hauptſächlich die Geſetzbücher der verſchiedenen europäiſchen Staaten, und eine Auswahl von ſerbiſchen und andern Schriften, meiſt juridiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Inhalts.

In der großen Halle iſt die Copie eines der Bilder der Gallerie von Belvedere in Wien aufgeſtellt, ein allegoriſches Bild der Wohlthätigkeit. Dieſe Copie, und das Bildniß des Fürſten ſind beides ſo gute Oelgemälde, daß man ſie als den Anfang des Wiedereintritts der bildenden Künſte in Serbien betrachten kann. Sie ſind von einem jungen Serben, um deſſen Ausbildung ſich der Fürſt verdient gemacht hat.

Im Erdgeſchoß dieſes Kanzleigebäudes ſind die Wohnzimmer der Secretaire, und einige Arbeitszimmer für einzelne Branchen.

Dem Konak gegenüber ſteht die Schule. Man lehrt hier leſen, ſchreiben, rechnen, die Anfangsgründe der altſlaviſchen, der Kirchenſprache, und übt die Kinder für den Kirchendienſt ein. Leider nimmt das letztere noch einen großen Theil der Zeit weg; es iſt für den Vorübergehenden

ein unerfreulicher Eindruck, in dem Gebäude, das der geiſtigen Ausbildung gewidmet iſt, ein ſingendes Schreien von Worten zu hören, die den Kindern unverſtändlich ſind, und deren ſtetes Wiederholen den Geiſt abſtumpft. Wenn man den Grundſatz feſthält, daß die Religion die Grundlage aller geiſtigen Ausbildung bleiben muß, ſo erſcheint es hier, bei einem Volke von ſo viel geſundem Sinne, dem es aber an Ausbildung noch ſo ſehr mangelt, doppelt bedauernswerth, daß ein großer Theil der, für den Jugendunterricht beſtimmten Zeit zum Einlernen eines veralteten Ritus verwendet, und der Geiſtesbildung entzogen wird. Die ſerbiſchen Geiſtlichen haben bereits einen Anfang in der wahren religiöſen Aufklärung gemacht, und ſehen ein, daß ſie für die Dauer nur dann ihren Einfluß im Volke erhalten werden, wenn ſie das weſentliche, den moraliſchen Theil, voranſtellen, der jedem begreiflich und einleuchtend durch ſeine nächſte Folgen iſt. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß wenn erſt die griechiſchen Biſchöfe das Land verlaſſen

haben, und die neue Ordnung der Dinge eingetreten iſt, auch der Schulunterricht weſentlich verbeſſert werden wird.

In der Nähe des Konaks iſt die große geräumige Kirche. Man ſieht an derſelben einen verdeckten Anbau, welcher bei den Volksverſammlungen diejenigen aufnimmt, die nicht in der Kirche Platz haben. Rechnet man die Umgebung des Fürſten, das große Gericht, die Oberkneſen und Kneſen des Landes zweihundert Köpfe ſtark, und von jedem der vierzehnhundert Dörfer zwei Kmeten oder Älteſte, ſo giebt dies für die große Verſammlung eine Kopfzahl von dreitauſend.

Bei dem Anblick jenes Kaſſengebäudes im großen Konak kommt man leicht zu der Frage nach dem pecuniären Verhältniß der Verwaltung. Der Fürſt hat einen Staatsſchatz von ungefähr zehn Millionen Piaſter, (eine Million Thaler), erſpart. — Wie war es einem ſo unterdrückten Volke aber möglich, aus eigenen Mitteln, ohne irgend eine Geld-Unterſtützung von außen her,

die Kriege von 1804 bis 1812 zu führen, und unterdeſſen zu einer Staatseinrichtung zu gelangen, die bedeutende Geldmittel erforderte? — Wie konnte man dann, nach den aufreibenden Verhältniſſen von 1813 und 1814, wo faſt alles Eigenthum zu Grunde ging, die Mittel herbeiſchaffen, den Aufſtand zu beginnen, zu vollführen, und nach glücklicher Beendigung deſſelben ſogleich die großen Steuern entrichten, und auf's neue Staatseinrichtungen treffen? Wie konnte man bis jetzt, nachdem die innern und äußern Verhältniſſe ſo große Ausgaben erforderten, noch zu einem, für die Bevölkerung und die Cultur des Landes bedeutenden Staatsſchatz gelangen, und dabei doch den Einzelnen ſo wenig anſtrengen, daß vielleicht in keinem Lande, wenigſtens in keinem civiliſirten, ſo wenig Abgaben gezahlt werden? — Woher erlangt dieſes anſcheinend arme Land einen wirklich Erſtaunen erregenden Geldbeſitz?

Die ganze Löſung dieſer Fragen liegt in dem Umſtande, daß eine ſehr große Ausfuhr und faſt

gar keine Einfuhr ſtatt findet, und daß die Ausfuhr in einem Artikel beſteht, der ſich ſelbſt in den ſchwierigſten Perioden immer fortproducirt hat. Man führt nämlich jährlich für vielleicht zehn Millionen Piaſter Schweine, und in verhältnißmäßiger Menge Rindvieh, Häute, Talg und Honig aus. Dieſe Ausfuhr war bis zum Anfang der Revolution, 1804, in der langen Zeit, wo die Serben immer gedrückte Rajah waren, mit großem Eifer und Gewinn betrieben, und auch in den Kriegeszeiten nie ganz unterbrochen worden. Rechnet man dagegen, wie gering die Einfuhr iſt, — der Hauptartikel beſteht in Salz, das man aus der kleinen Walachei, und zum Theil auch aus dem Öſtreichiſchen nimmt —, und in einigen Colonialwaaren, Färbeſtoffen, Glas-, Töpfer- und Eiſenwaaren, Waffen und Munition —, ſo ergiebt ſich leicht ein Ueberſchuß, der bei dem geringen Handel im Innern, bei den unſichern Verhältniſſen, bei den wenigen Bedürfniſſen, baar in den Händen

des Einzelnen blieb, oft der Erde anvertraut wurde, und ſich von Jahr zu Jahr vermehrte.

Durch dieſen bedeutenden Ueberſchuß iſt es möglich geweſen, ſo gute finanzielle Verhältniſſe zu erhalten, und dieſe haben nicht wenig dazu beigetragen, Serbien eine ſo günſtige Stellung zu verſchaffen. Hierzu kommt noch, daß der Fürſt ein entſchiedenes Talent für das Finanzweſen hat, und die Kunſt verſteht, Ausgaben zu machen, die für das kleine Land außerordentlich erſcheinen, ohne die Kräfte des Staatsſchatzes oder der Einwohner ſcharf anzuſtrengen. Die Deputation in Conſtantinopel, die Sendungen, die Bewahrung des guten Verhältniſſes mit den benachbarten Paſchen u. ſ. w. koſten außerordentliche Summen, aber es fand bisher nie ein Druck in den Abgaben ſtatt, noch wird die Abſendung der Steuern an die Pforte und an den Paſcha von Belgrad je um einen Tag verzögert. Der Fürſt ſelbſt hatte bisher nur jährlich dreißig tauſend Piaſter, — drei tauſend Thaler — vom Lande genommen. Seine Pri-

vatbeſitzungen, ſein Geſchick und Fleiß für die Landwirthſchaft, haben ihn in den Stand geſetzt, ſeinen zwar einfachen, aber ausgedehnten Hausſtand mit Anſtand zu führen, und überall mit Würde aufzutreten. — Die Ordnung der Dinge wird allerdings die öffentlichen Ausgaben um ein großes vermehren.

Durch jene Ausfuhr iſt jeder Landmann, nächſt ſeinem Ackerbau und ſeiner Viehzucht, auch Handelsmann in ausgedehnterem Sinne als unſere Landleute. Dies hat viel dazu beigetragen, den aufgeweckten, umſichtigen Geiſt im Volke zu erhalten. Weniger bedeutend ſind bisher die Geſchäfte geweſen, welche die Kaufleute in den Städten machen; die Unſicherheit der Verhältniſſe hat alle bedeutende Speculationen gelähmt. Doch wird auch dieſer Zweig jetzt einen Aufſchwung und größere Ausdehnung erhalten. Noch immer iſt kein beſtimmter Geldwerth im Lande. So gilt in Belgrad der Zwanziger (das Kopfſtück) neunzig, in Poſcharewaz

und Kragujewaz nur achtzig Para. Die Belgrader Kaufleute, ſelbſt die ſicherſten Häuſer, nehmen noch baares Geld für zehn Prozent Zinſen u. ſ. w.

Der Fürſt wurde am Nachmittage des 12. Novembers von Poſcharewaz erwartet. Die Kneſen und die angeſehenſten Einwohner der Stadt ritten ihm entgegen; ich nahm mit Zwjetko Theil an dieſem Zuge. — Der Muſſelim von Kragujewaz, der ſchönſte junge Gruſier, den man ſich denken kann, mit einem Anſtand in jeder Bewegung, der zum malen war, auf einem köſtlichen Araber-Hengſt, bezeugte ebenfalls dem Fürſten ſeine Ehrfurcht, indem er Theil an dem Entgegenreiten nahm. Dieſer Muſſelim, der bei aller Gelegenheit Würde, Anſtand und Höflichkeit zeigte, und deſſen Benehmen vermuthen ließ, er ſei in ausgezeichneten Verhältniſſen erwachſen und erzogen, war nichts mehr als einer der Tſchibukje (Pfeifenträger) des Paſcha von Belgrad geweſen, der ihm als Zeichen der Gunſt

dieſen Poſten gegeben hatte. Allerdings ſind dieſe Tſchibukje's gewöhnlich durch ihren Einfluß bedeutendere Männer, als ihr Geſchäft erwarten läßt.

Auf einer großen Wieſe, eine Stunde vor der Stadt, wurde halt gemacht, und die Ankunft des Fürſten erwartet. Schnell breiteten die Diener die Teppiche aus. Ein Theil der Kneſen ließ ſich nieder, andre ſtanden umher, im Hintergrunde wurden die Pferde auf und nieder geführt. Die ſtattlichen Geſtalten, in reiche Pelze gekleidet, die bunten Diener, die ſchönen Pferde, die Waldberge rings umher, würden einem Maler reichen Stoff gegeben haben. Uns gegenüber ſaß der Muſſelim auf ſeinem Teppich, und ſuchte, mit ſeiner wenigen Kenntniß des Serbiſchen, im Geſpräch zu bleiben; voll Höflichkeit reichte er bald dieſem, bald jenem Nachbar den Tſchibuk. Die Kneſen in ihrer Fröhlichkeit lachten und plauderten neckend durcheinander, es wurde Wein herumgereicht, und man trank Geſundheiten.

Nun kam der Tartar des Fürſten gejagt, und meldete, daß der Herr in einer halben Stunde eintreffen werde. Dann zogen die Packwagen vorüber. Es war eben die Stunde zwiſchen Mittag und Sonnenuntergang; der Muſſelim erhob ſich, nahm ſeinen Teppich, und ging funfzig Schritt von der Geſellſchaft nach Oſten hin. Hier richtet er ſich gegen Mekka, breitet den Teppich in dieſer Richtung vor ſich hin, und beginnt das Saba-namazy, das für dieſe Stunde vorgeſchriebene Gebet. Er ſtellt ſich auf das Ende des Teppichs, legt die Daumen hinter die Ohren, ſpreizt die Finger aus, und ſagt leiſe die befohlene Stelle des Korans. Dann ſenkt er die Hände, und legt ſie übereinander; er biegt den Oberleib wagerecht herab, und ſtützt die Hände auf die Knie; er richtet ſich wieder auf, und legt die Hände übereinander; er wirft ſich ausgeſtreckt auf den Teppich hin, ſo daß die Hände, die Naſe, die Lippen, die Knie und die Fußſpitzen den Teppich berühren; — er ſetzt ſich mit zurückgeſchlagenen Füßen auf

ſeine Abſätze, und betrachtet ſeine zehn Finger, indem er die zehn Gebote dabei denkt; — er wirft ſich wieder auf's Geſicht, ſteht auf und legt die Hände übereinander.

Bei jeder dieſer Stellungen ſagt er einen Spruch aus dem Koran; die acht Stellungen machen einen Rikath, und ſechs Rikath erfordert das Sabà-namasý. Doch darf er daſſelbe in beſonderen Fällen abkürzen, und ein ſolcher war die nahe Ankunft des Fürſten. Er breitet ſeinen Teppich uns gegenüber wieder aus, und läßt ſich nieder. Nicht die geringſte Verlegenheit war an ihm ſichtbar, vor ſo vielen Andersglaubenden ſein Gebet zu verrichten; alle ſeine Bewegungen während des Gebets waren ruhig und feierlich.

Kaum hatte er wieder Platz genommen, als oben in den Bergen ein Schuß fiel, und der Reiſezug des Fürſten ſichtbar wurde. Momken zu zweien ritten vorauf. Dann kamen die Handpferde des Fürſten; dann in einiger Entfernung der Paſchtrmaz, Knes Jokſa und Andere zu

Pferde. Etwas ſpäter ein leicht verdeckter, vier⸗ſpänniger Reiſewagen, in welchem im Fond der Fürſt, und ihm gegenüber der kleine Mijajlo ſaß. Ihm folgte in einem andern Wagen der Archi⸗mandrit Milentin und Gospodar Waſo; ein langer Zug von Momken machte den Schluß. Aus dem allen jubelte die überallgegenwärtige Clarinette Muſtapha's grüßend hervor.

Als der Zug nahe war, ſtellten ſich die Kne⸗ſen nach dem Alter in einer Reihe auf, — der Muſſelim mit ſeinem Gefolge ihnen gegenüber. Der Fürſt ließ in einiger Entfernung halten, und ging den Verſammelten entgegen. Alles begrüßte ihn, der Muſſelim hatte den Vorrang, und kehrte dann ſogleich zur Stadt zurück. Ich ging mit Zwjetko, der dem Fürſten unſere Ankunft meldete. Er ſprach mit Jedem einige Worte, heiter, ſcherzend, und ſandte dann alles nach der Stadt zurück, weil es zu regnen be⸗gann. Er ſelbſt folgte bald darauf.

Am Konak war das Militair aufgeſtellt, ein Theil der Einwohner und die angeſehenſten

Frauen waren verſammelt, und im Innern des Konaks empfingen den Fürſten die angekommenen Oberkneſen und ſeine Brüder.

Mit der Ankunft des Fürſten begann die außerordentliche Thätigkeit, welche dieſer, für Serbiens ganze Exiſtenz ſo wichtige Augenblick erforderte.

Die Verhältniſſe in dieſem Augenblick waren ſo:

Dem Friedensſchluß zufolge, ſollten die Hauptpunkte des Traktats von Akkermann binnen einem Monat in Erfüllung treten. Es war alſo der großherrliche Ferman, mit der Beſtätigung der ſerbiſchen Rechte und Freiheiten mit jedem Tage zu erwarten. Um nicht beſorgen zu müſſen, daß man der ſerbiſchen Deputation in Conſtantinopel einen, nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßten Ferman aufdringe, und eine ſpezielle Ausführung deſſelben nachher Schwierigkeiten mache, hatte der Fürſt die Vorſicht gebraucht, die Deputation in der letzten Zeit für

ſuspendirt zu erklären. Die Richtigkeit dieſer Maaßregel zeigte ſich bald nach dem Friedensſchluſſe. Der Reis-Effendi, mit dem die Deputation ſonſt verhandelt, hatte derſelben den Ferman übergeben wollen; ſie beruft ſich auf ihre Suspenſion, die der Reis-Effendi anfangs nicht anerkennen will, ſpäter aber ſelbſt äußert, man habe recht, der Ferman ſei ſo allgemein geſtellt, daß er nicht für vollſtändig gelten könne.

Hierauf erließ die Pforte die Frage an Serbien: ob man die Ausgleichung der einzelnen Punkte mit der Pforte direct, oder mit dem Weſſir von Belgrad verhandeln wolle, der dann dazu autoriſirt werden würde.

Dieſe Frage war eben jetzt angelangt, und ihre Erwägung begann die Reihe von Conferenzen.

Die Brüder des Fürſten, die Oberkneſen, die nach und nach angelangt waren, der große Rath und die Sekretaire verſammelten ſich an jedem Vor- und Nachmittage im großen Saal des Kanzleigebäudes. Dann erſchien der Fürſt. —

Er war ſchon vorher mit Dawidowitch die Punkte durchgegangen, welche zur Sprache kommen ſollten, und hatte ſie aufſetzen laſſen. Dawidowitch las zu Anfang der Conferenz das betreffende Memoire vor, dann begannen die mündlichen Verhandlungen. Ein jeder der Anweſenden äußerte ſeine Meinung, ſeine Einwürfe, ſeine Bedenklichkeiten. Ein Punkt nach dem andern wurde auf dieſe Weiſe erledigt, und feſtgeſtellt.

Die obengenannte Frage, welche die Reihe der Conferenzen eröffnete, erforderte eine ſehr reifliche Ueberlegung. Die Anweſenheit des Weſſirs im Lande, die dadurch erleichterte und abgekürzte Ausgleichung der verſchiedenen Differenzen, ſeine geneigte Geſinnung, und der Vortheil, mit Einem allein zu verhandeln, ließen im erſten Augenblick dieſe Seite für die günſtigere erkennen. — Bedachte man dagegen, wie locker das Band zwiſchen der Pforte und ihren Machthabern in den Provinzen iſt, wie leicht das, wozu man den Paſcha heute autoriſirte, mit ſeiner Ungnade, oder einer veränderten Beſtimmung,

wieder desavouirt werden konnte, und wie man, um ganz günſtige Reſultate zu erlangen, doch einige Hebel in Conſtantinopel in Bewegung ſetzen mußte, ſo hatte man es, ſchloß man in Belgrad ab, mit Einem mehr zu thun, bei geringerer Sicherheit. Es wurde daher für Conſtantinopel entſchieden.

Hieraus ging die zweite Frage hervor, ob man die Deputation in Conſtantinopel nun wieder für bevollmächtigt erklären, und mit der, durch die letzten Vorgänge nothwendig gewordenen Special-Inſtruction verſehen, oder einen andern Weg einſchlagen ſollte. Die Schwierigkeit, dieſe für die Nation wichtigſten Dinge in ſolcher Entfernung ſchriftlich abzumachen, führte zu der Entſcheidung, daß aus der Mitte der Verſammlung zwei Bevollmächtigte nach Conſtantinopel geſendet werden ſollten. Die Wahl der Verſammlung fiel auf Knes Laſo, den Aelteſten des großen Gerichts, und Dawidowitch, beide durch ihre Stellung von Allen am genauſten unterrichtet.

Somit war die Empfangnahme eines zwie-ſachen Fermans eingeleitet, die des allgemei-nen, den der Reis-Effendi, wie man wußte, di-rect an den Fürſten ſenden werde, als vorläufige Erfüllung der betreffenden Punkte im Traktat von Adrianopel, und der des ſpeziellen Fer-mans. Wie große Schwierigkeiten die Erlan-gung des letztern noch machen werde, war vor-aus zu ſehen.

Aber ſchon für den Empfang des erſten Fer-mans mußte das Volk zuſammen berufen, und feſtgeſtellt werden, wie die neuen Rechte in Kraft und Anwendung zu bringen ſein würden; es mußte ſchon jetzt das Volk mit dem bekannt ge-macht werden, was zunächſt an neuen Einrich-tungen in der Verwaltung, im ganzen Volksle-ben nothwendig war, um dem Ziele, der Civili-ſirung, näher zu treten. Das erſte Haupterfor-derniß, Bewußtſein von oben her, was Noth that, war da.

Die Vorbereitung zu dieſer Volksverſamm-lung war der Stoff der nächſten Verhandlungen.

Es galt, dem Volke die einzelnen Punkte vorzulegen, ſie möglichſt erſchöpfend und ſo klar abzufaſſen, daß ſie dem Einzelnen als nothwendig, heilſam, und wenigſtens für die Zukunft erſprießlich erſcheinen mußßten.

Der erſte Punkt war die Geſetzgebung.

Seit längerer Zeit war es die Hauptbeſchäftigung des großen Gerichts in Kragujewaz, die Geſetzgebung vorzubereiten. Die Art wie man dabei verfährt, iſt folgende: aus den verſchiedenen Geſetzbüchern der europäiſchen Staaten werden die für Serbien geeignetſten Geſetze herausgehoben, und in die Landesſprache überſetzt. Man hat gefunden, daß der Code Napoleon am meiſten dieſem Zweck entſpricht. Eine Auswahl ſachkundiger Männer, worunter namentlich Wuk Stephanowitch, iſt mit der Ueberſetzung beauftragt. — Dieſe Zuſammenſtellung der Geſetze wird von Seiten des Fürſten und des großen Gerichts einer näheren Prüfung unterworfen, und dann der großen Verſammlung der Geſetzentwurf vorgelegt. Die angenommenen Ge-

ſetze werden hierauf als Grundlage des künftigen Rechtsverfahrens ſanctionirt.

Der Gegenſtand, welcher zunächſt ins Auge gefaßt werden mußte, iſt der Grundbeſitz. Der gewaltſame Zuſtand, in welchem ſich das Land ſo lange Zeit befand, macht es nothwendig, hierin völlig neu zu ordnen, wenn man zu feſten Formen gelangen will. Man geht von dem Grundſatz aus: „ein jeder im Volke hat zu der Befreiung des Landes kämpfen helfen, ein jeder ſei freier Beſitzer ſeines Grundſtücks; er fordere mehr, wenn er mehr bebauen kann; er wähle ſich ein neues Grundſtück, wenn keines Andern Rechte dadurch beeinträchtigt werden. Nur das iſt zu berückſichtigen, daß man künftig in geordneten Dörfern zuſammen wohne.“ Die geringe Bevölkerung, die weiten, fruchtbaren, noch unangebauten Landſtrecken beſonders in den Hauptthälern, geſtatten eine große Liberalität in der Vertheilung des Grundbeſitzes. Man verbindet hiermit die Abſicht, neuen chriſtlichen Einwanderern, von welcher Nation ſie ſein mögen,

den Anbau möglichſt zu erleichtern. Sie ſollen die Gegend wählen dürfen, man will ihnen dort Grundſtücke anweiſen, Material zum Anbau geben, und ſie für die erſten drei bis fünf Jahre von allen Abgaben frei laſſen. Handwerkern aller Art, welche ſich für längere oder kürzere Zeit in Serbien niederlaſſen wollen, ſoll der größtmögliche Vorſchub geleiſtet werden.

Hiernächſt die Feſtſtellung der Steuern. Vielleicht in keinem Lande iſt der Landmann ſo wenigen Abgaben unterworfen, als es der ſerbiſche ſeit 1815 ſein konnte. Trotz der verſchiedenen Namen, unter denen Steuern gezahlt wurden, war das Quantum, welches jährlich auf jeden Steuerkopf kam, äußerſt gering. Die Hauptabgabe war immer der Zehnte an den Spahi. Dies kann allerdings nicht ſo fortbeſtehen, und die erſte Einrichtung der Civiliſation wird größere Anſtrengungen erfordern. Die ausgedehntere Verwaltung, die nothwendig größere Zahl der Beamten, die Errichtung der Schulen, der Spitäler, die Einrichtung des Bergbaus, die

Verwandlung des Zehnten in Geldabgaben, machen eine höhere Beſteuerung nothwendig. Das Volk iſt bereits darauf vorbereitet; man hört öfters von den Landleuten ſelbſt ausſprechen, wie ſie dieſe Nothwendigkeit einſehen, und die Art wie ſie ſich darüber ausdrücken, zeigt, wie alles ſich hier auf das Häusliche bezieht. „Wir haben bisher in einer Hütte geſchlafen, und wollen nun ein Haus," ſagen ſie.

Dennoch wird man nicht genöthigt ſein, das Volk mit drückenden Abgaben zu belaſten. Noch ſind die Verhältniſſe und die Bedürfniſſe einfach, und noch lange wird der Betrag der Ausfuhr bei weitem den der Einfuhr überſteigen. Man hofft ſogar, wenn die reichen Bergwerke erſt im Gange ſind, die Abgaben wieder ungefähr auf den heutigen Punkt reduziren zu können.

Endlich blieb noch der wichtige Gegenſtand zur Sprache zu bringen: Die Stellung des Fürſten.

Die große Schwierigkeit dieſer Stellung iſt keinen Augenblick zu verkennen. Serbien bildet

auf

auf den erſten Anblick einen Staat im Staate. Aber dürfte es wohl den Vorwurf einer Sophisme verdienen, wenn man frägt: ob die europäiſche Türkei, im europäiſchen Sinne des Worts, ein Staat genannt werden könne? ob ſie einen Verein bilde, deſſen Tendenz das Wohl des Ganzen und des Einzelnen iſt, — ob man die, über eine Provinz herrſchende, türkiſche Militair-Gewalt, eine Verwaltung nennen könne?

Serbien ſteht im Zuſtande der Unterwürfigkeit zur Pforte, aber auch im Vertheidigungsſtande gegen ihre Gewaltthätigkeit. Die Haupterforderniſſe für die innere Kraft eines ſolchen Zuſtandes ſind Einigkeit im Volk, und Einheit in der Leitung. Die einige Wahl des Volks hat Miloſch Obrenowitſch an die Spitze geſtellt. Nächſt ſeinen Verdienſten um die innern Angelegenheiten ſind diejenigen wohl anzuerkennen, welche er um die Stellung Serbiens nach Außen hin hat, und zwei derſelben verdienen beſonders erkannt zu werden, ſie haben die Feſtigkeit der Verhältniſſe begründet. Es iſt die große

Ordnung und Pünktlichkeit in des Fürſten Finanzverwaltung, und ſein Talent, mit Allen, die Einfluß auf Serbiens Stellung äußern könnten, und beſonders mit den Nachbarn, in gutem Vernehmen zu ſtehen.

Die Pünktlichkeit, mit der die Steuern gezahlt wurden, die feſte und doch gemäßigte, nichts auf die Spitze ſtellende Haltung der Deputation in Conſtantinopel, die gute Art, wie man mit den wichtigſten Perſonen im Divan, namentlich mit dem Reis-Effendi verkehrte; — das friedliche Verhältniß mit dem Paſcha von Belgrad und mit den Türken im Lande, nächſt der großen Beſtimmtheit, ſobald es Rechte des Volks gilt, — das gute Vernehmen mit den Paſchen von Niſch (Niſſa) und Swornik, — mit dem von Nowipaſar, der, wie die Türken ſelbſt ſagen, ſeine Stelle dem Einfluß des Fürſten verdankt, — die ganze ſichre Haltung, welche die ſerbiſche Verwaltung überall zeigt, iſt hauptſächlich das Verdienſt des Fürſten. Es liegt in ſeiner Per-

ſönlichkeit, in welcher Kraft und Billigkeit vereint ſind.

Wenn auch dieſe Verdienſte von Seiten der Nation anerkannt werden, und der Fürſt die Liebe und das Vertrauen des Volks beſitzt, ſo wird es doch für die Feſtigkeit ſeiner Stellung, und als Bürgſchaft für die dauernde Einigkeit des Volkes, nothwendig, mit dem Eintritt der neuen Ordnung, der Selbſtſtändigkeit Serbiens, das Band zwiſchen dem Fürſten und dem Volke auf's neue, und enger zu knüpfen. Die Unbeſtimmtheit der frühern Verhältniſſe gab dem gewählten Oberhaupte ſelbſt etwas nicht völlig Feſtſtehendes. Erſt jetzt war von Seiten der Pforte die Wahl der Häupter völlig ſanctionirt worden. Wenn auch das Volk nicht daran dachte, daß nunmehr eine erneuete Wahl, eine feſte, einſtimmige Beſtätigung der geſchehenen nothwendig ſei, dem Fürſten ſelbſt konnte es nicht entgehen, daß nur durch die nochmalige, und in dieſem Augenblick ausgeſprochene Wahl des Volks die Stellung und die Würde des

Regenten völlig geſichert, die Erblichkeit in der Familie feſtgeſtellt, und alles darauf Bezug habende klar und unabänderlich begründet werden konnte. Geſchah dies nicht, verſäumte man es in dieſem Augenblick die Sache offen zur Sprache zu bringen, ſo war keine völlig feſte Garantie für die Zukunft da, und dem Schlimmſten, was einen Staat in Serbiens Verhältniſſe bedrohen kann, innerer Spaltung, war nicht vorgebeugt.

Es iſt bei einiger Kenntniß von dem Charakter des Fürſten nicht zu bezweifeln, daß es ihm völliger Ernſt war, nur dann ſeine Stellung beizubehalten, wenn ſie feſter und ſicherer begründet wurde; ſie aber eher ganz aufzugeben, als daß ſie ſchwankend blieb. Wenn alſo der Fürſt (am 7. Februar 1830) dem Volke ſeine Abdankung vorlegte, ſo war das nicht ein ſcheinbares Entſagen, wofür man es auswärts wohl gehalten hat, ſondern ein energiſcher Schritt für den Fall, wenn nicht von Seiten des Volks der kräftigſte Ausſpruch erfolgte. Die Geſchichte iſt nicht arm an ähnlichen Beiſpielen. Das Benehmen des Fürſten

ging rein aus ſeiner Perſönlichkeit, aus ſeinem Charakter hervor. — Dies war der letzte Hauptpunkt der vorbereitenden Berathungen. Wenn auch der Fürſt ſich nicht vorher über ſeinen Entſchluß ausſprach, ſo kam doch die Nothwendigkeit der Sicherſtellung ſeines Verhältniſſes zur Sprache.

Die neuen Grenzen Serbiens nach Einverleibung der ſechs Diſtrikte.

Als Grundlage der neuen Grenzbeſtimmungen hat man die Ausdehnung Serbiens genommen, wie ſie 1810 unter Kara Georg beſtand. Die äußerſten Schanzen Kara Georgs ſollen zum Theil als die Richtung der neuen Grenze betrachtet werden.

Der Fürſt geſtattete mir, eine Abſchrift von der, dieſe Grenzen enthaltenden Originalacte des Archivs von Kragujewaz zu nehmen. Ich führe

hier zuerſt die Grenzen ſo an, wie man ſie auf der Karte verfolgen kann, und werde dann die Details nennen, die bei den noch ſehr mangelhaften Karten, beſonders der ſüdlichen Gegenden, nur hie und da für uns deutlich ſind.

Nordgrenze. Die Sawe, vom Einfluß der Drina bis Belgrad. — Die Donau von Belgrad bis Orſchowa.

Oſtgrenze. Die Donau von Orſchowa bis zum Einfluß des Timok. — Der Timok aufwärts bis Gurguſſewaz. — Dann anderthalb geographiſche Meilen weſtnordweſtlich von Niſch, beim Dorfe Draſchewaz.

Südgrenze. Gebirge Jastrebaz und Kopaonik. — Gebirge Belo-Brdo. (ein Dorf Belo-Brdo findet man auf den Karten, vier eine halbe geographiſche Meile öſtlich von Nowipaſar). Dörfer: Rudniza (nicht Budniza), Kasnowidj (nicht Kasnevlitſch), dann über den Fluß Jbar; — über den Fluß Raſchka, der öſtlich von Nowipaſar in den Jbar geht. — Gebirge Golja

(nordweſtlich von Nowipaſar). — Gebirge Jawor (weſtlich von Nowipaſar).

Weſtgrenze. Gebirge Slatibor (zwiſchen Uſchize und Wiſchegrad). — Gebirge Jwiza, bis zur Drina, und dieſen Fluß hinab bis zu ſeinem Ausfluß.

Details.

Grenzen auf der Seite von Niſch und Toponiza: Jankowa-Kliſſura, über Jaſtrebaz auf Dobra-Woda (Bach und Dorf). — Dorf Grabowaz. — Gebirge Mali-Jaſtrebaz. — Dorf Stupowaz. — Fluß Toponiza. — Dörfer Krawlje, — Kopaj-Koſcharu, — Krbawdſche, — Prekonogu, — Gulichan, — Periſch, — Laowo. — Gebirge Dreno-Wrt. — Dörfer Papratna, — Repuſchniza. — Die Gebirge Swetinicola, — Kliſſura, — Kitku, — Babi-Nos, — Zrno-Glaw; — über das Thal Oſtritſchewo zum Gebirge Satwarina-Planina; — Woiſchkatſchuka-Gebirge; — Dorf Weliki-Jswor bis Timok.

Schanzen auf der Seite von Niſch

und Timok: Deligrad. — Topoljak. — Schanzen bei den Dörfern Draſchewaz, — Banja, — Gurguſſowaz. — Berg Sajedſchar. — Dörfer Werſchogernzje, — Negotin, — Radojewzje, — Ostrowo, — Brsa-Palanka, — Fethislam (oder Kladowo), — Tekje, — Flecken Poretſch.

Grenzen auf der Seite von Nowipaſar: Gebirge Pareſſia. — Dorf Golize. — Fluß Raſchka. — Dorf Wlaſſewo. — Fluß Ibar. — Dörfer Kasnowidj, — Rudniza, — Muri, — Jarinje, — Lieszi. — Fluß Bistriza. — Dorf Blaſchewo. — Gebirge Kopaonik. — Gebirge Kut. — Dorf Pleſchin. — Gebirge Golja. — Felſen des Jankow. — Gebirge Kloppot.

Schanzen auf der Seite von Nowipaſar: Auf dem Paredin, (Anführer Pliaka). — Auf dem Kopaonik, (Anführer Demeter Kujundſchi). — Auf dem Golja, (Anführer Hadji-Prodan von Kobil). — Gebirge Paresſia, — zum Fluß Raſchka, — zum Ibar, — zu den Gebirgen Kopaonik, — Belo-Brdo, — Jan-

kowa-Kliſſura, — Jaſtrebaz, — zur Morawa beim Dorfe Supowaz.

Grenzen von Staro-Wlaſchka: (Gegend ſüdlich der ſerbiſchen Morawa.) Gebirge Golja, — Jawor, — Murteniza, — Slatibor, — Schargan, — Jwiza, — Berg Beſſarowina, — zum Fluß Drina.

Grenzen von der bosniſchen Seite: Drina.

Die ſechs mit Serbien einzuverleibenden Diſtrikte ſind:

1. Kraina, an der Oſtſeite.
2. Timok, längs dieſes Fluſſes.
3. Parakin, von Parakin-Palanka bis Niſch.
4. Kruſchewaz, ſüdöſtlich dieſer Stadt.
5. Starowlaſchka, ſüdlich der ſerbiſchen Morawa.
6. Drina, längs dieſes Fluſſes.

Bei der mangelhaften Kenntniß der ſüdlichen Gegenden dieſer neuen Begrenzung läßt ſich nicht wohl angeben, um wie viel ſich Serbien vergrö-

ßern wird. Man rechnet, daß die Einwohnerzahl ſich durch die ſechs neuen Diſtrikte um ein Drittheil vermehrt.

Die Serben verkennen die Schwierigkeiten nicht, welche die Beſitznahme der neuen Diſtrikte haben wird. Wenn auch die Pforte den Paſchen von Niſch, Nowipaſar und Swornik Befehle in dieſer Hinſicht ſendet, ſo iſt es doch noch eine große Frage, ob die Paſchen die Ländereien räumen, und dann wieder, ob die Spahis ihren Beſitz gutwillig aufgeben werden. Wenn dieſes nicht geſchieht, wird Gewalt eintreten? Es läßt ſich nicht abſehen, wie dieſer Gegenſtand ins Reine kommen wird, und nur das iſt voraus zu ſehen, daß von Seiten des Fürſten die größte Mäßigung beobachtet werden wird.

Ich verweilte zwölf Tage in Kragujewaz. Mein Reiſeplan war, von Serbien aus durch Bosnien nach Raguſa zu gehen, und ſchon in Poſcharewaz war hierüber geſprochen worden. Der Fürſt hatte mir folgende Anordnungen dafür

vorſchlagen laſſen. Zwjetko Rajewitch ſollte mich durch den weſtlichen Theil von Serbien, den ſchönſten und mildeſten des Landes, namentlich durch die Nahija von Waljewo, nach Schabaz zum Gospodar Jewrem begleiten. Nachdem ich einige Zeit dort verweilt, werde mir Gospodar Jewrem eine Begleitung geben, um über Swornik nach Seraljo (Bosna-Seraj) zu gelangen. Bei dem Senat dieſer kleinen Handelsrepublik werde ich Empfehlungsſchreiben vom Fürſten vorfinden, wodurch mir bewaffnete Begleitung und alle Erleichterungen, welche die Verhältniſſe geſtatten, zur weiteren Reiſe bis Raguſas Grenzen gewährt werden würden. Die Handelsſtraße führt von Seraljo über Moſtar und Stolaz nach Raguſa, und man rechnet fünfundvierzig bis funfzig Stunden Entfernung.

Seit dem 12. November aber war das Land mit Schnee bedeckt, und eine Kälte eingetreten, deren ſich, ſo früh im Jahre, die älteſten Leute in Serbien nicht zu erinnern wußten. Wenn ſchon im Sommer die Reiſe durch Bosnien vie-

len Beſchwerden unterworfen iſt, ſo machte die jetzt eingetretene Witterung ſie, wenn auch nicht unmöglich, doch ohne Nutzen; ich würde von dem Lande und ſeinen Bewohnern keinen deutlichen Begriff erlangt haben. Es kam mir daher nun darauf an, ſo ſchnell als möglich Italien zu erreichen, und dies konnte nur durch die ſüdlichen öſterreichiſchen Provinzen geſchehen, wo das ebnere Land und die Mittel ein ſchnelleres Fortkommen geſtatten.

Da der Fürſt wußte, daß ich ohne Aufenthalt nach Belgrad zu gehen wünſchte, trug er Sorge, daß mich ein, des Deutſchen völlig kundiger Mann dahin begleitete. Am 22. November beurlaubte ich mich beim Fürſten, und ſprach ihm meinen Dank für die Beweiſe von Gaſtfreundlichkeit und Sorgfalt, die er mir gegeben, und meine Wünſche für das Wohl Serbiens aus. Er entließ mich mit Aeußerungen des Wohlwollens, und fügte hinzu, er wünſche, daß das Schickſal mich wieder nach Serbien führe, um das Land auch im Fortſchreiten begriffen zu ſehen.

Als ich gieng, rief er Dawidowitch zurück, der auch bei dieſem Abſchied den Dolmetſch gemacht hatte. Nach einer Weile folgte mir Dawidowitch. Der Fürſt hatte ihm aufgetragen, mich zu ſondiren, ob man mir, da ich noch weitere Reiſen beabſichtige, ehe ich in mein Vaterland zurück kehre, in irgend einer Art nützlich ſein könne. Dawidowitch hatte ſich zu meiner Freude ſogleich dahin geäußert, daß er mich richtig zu beurtheilen glaube, wenn ich weiter keinen Wunſch hege, als dem Andenken des Fürſten und derer, die ich in Serbien kennen gelernt, empfohlen zu ſein.

Der Abſchied von dieſen Männern, die unter ſchwierigen, und in vieler Hinſicht noch beſchränkten Verhältniſſen, nur für das Vorſchreiten des Landes und des Volkes leben, wurde mir in dieſem Augenblick, wo das neue Leben beginnen ſollte, ſchwer. Ich hatte mit Allen in einem ſehr freundlichen und herzlichen Verhältniß geſtanden. Im Augenblick der Trennung brachten ſie mir kleine Geſchenke zum Andenken, ein

hübſches Meſſer, eine rothe Mütze, ein geſticktes Tuch und dergleichen, und fügten hinzu: „Nun, ſie werden in ihrem Vaterlande ſagen, wie ſie uns gefunden haben, und zuweilen an uns denken!

13. Reiſe nach Belgrad. — Die Guslc.

Der Mann, der mich nach Belgrad begleitete, war der alte Serbe Jowan, ein Meiſter Schmidt aus Semlin, den der Fürſt hatte herüber kommen laſſen, um ihm einige Wagen in Stand zu ſetzen. Der Alte war zu Kara Georgs Zeiten dem Lande nützlich geworden, indem er an den dreihundert Geſchützen, die man damals beſaß, manche Arbeit machte. Seine Erzählungen von jener Zeit, vou Kara-Georg ſelbſt, in deſſen Nähe er viel geweſen war, machten mir den Meiſter Jowan zu einem unterhaltenden Gefährten. Ueberraſchend war es mir, ihn in der ſerbiſchen Literatur bewandert, und in ihm einen eifrigen Subſcribenten aller neuerſcheinenden ſerbiſchen Schriften zu finden.

Das Land war mit hohem Schnee bedeckt. Dennoch trat der Charakter der Schumadia, die

ſo verſchieden von den andern Diſtriften iſt, deutlich hervor. — Während die wilde Poretſchka-Rijeka faſt nur von wallachiſchen Hirten bewohnt iſt, und in den großen öſtlichen und ſüdlichen Thälern Serbiens immer mehr der Ackerbau hervortritt, findet man in der Schumadia den Serben noch am meiſten in ſeinem alten Hirtenleben. Die Eichen-Wälder, welche dieſen Landſtrich bedecken, ernähren reichlich die großen Heerden von Schweinen. Der größte Theil der Männer und Knaben der Schumadia lebt das ganze Jahr hindurch in dieſen Wäldern, und kehrt nur auf kurze Zeit in die nahen Wohnungen ein. Ihr ganzes Leben iſt dem Hirtenſtande geweiht, daher man auch hier den eigentlichen alten Nationalcharakter, den ganzen Habitus des Volks noch in ſeiner größten Feſtigkeit findet, mit allen ſeinen Tugenden, mit aller ſeiner Beſchränktheit. Indem ſich hier die Ideen faſt ſämmtlich auf das Gedeihen der Heerden beziehen, iſt der gewöhnliche Gruß, wenn man den Schumadier im Walde trifft: giebt es Eicheln? d. h. geht es gut?

Von allen Frauen Serbiens ſind die der Schumadia als die kunſtfertigſten bekannt. Die ſchönen Strümpfe von bunter Wolle, die Handſchuhe mit Glasperlen beſetzt, aus der Schumadia, ſind weit umher bekannt.

Wir ritten drei Tage lang durch die Eichenwälder und den Schnee hin, immer mehr abwärts zur Donau. Überall in den Wäldern trafen wir Männer und Knaben bei den Heerden, ſingend und fröhlich. Jemehr wir uns der Donau näherten, deſto mehr Schlitten trafen wir an. Der Weg von Kragujewaz nach Belgrad iſt von den gemachten Straßen in Serbien eine der beſten, ſechszehn Klafter breit, die Wälder weit hinein gelichtet, elegante Brücken, nur hin und wieder zu ſteile Abhänge, was leicht hätte vermieden werden können. Der Weg iſt zweiundzwanzig ſerbiſche Stunden lang. In hohen Wellenformen ſenken ſich die Bergzüge auf dieſer Strecke zur Morawa und Donau hin. Auf der eilften und zwölften Stunde bleibt der iſo-

lirt emporragende Kosmaï links; der Weg führt an ſeinem Fuße hin.

Am Morgen des dritten Tages kamen wir zur Awala, deren Schloßruine eine halbe Stunde rechts vom Wege, auf dem Gipfel der Höhe liegt. Da, wo die Straße den höchſten Punkt des Abfalls erreicht, hat man eine weite Ausſicht auf das ganze ſüdliche Land; die Rudnicker Gebirge ragen über den Kosmaï hervor, und im Südoſten ſieht man die hohen Gebirge von Kruſchewaz.

Der, eine Stunde weiter nordweſtlich liegende Wratſchar-Berg iſt in dieſer Jahreszeit, der Stürme wegen, ſchwierig zu paſſiren. Der Fürſt hatte dem alten Jowan aufgetragen, mich bei ungünſtiger Witterung nach dem nahen Kloſter Rakowiza zu führen, um dort zu übernachten, und ſo den Wratſchar zu umgehen. Es war indeſſen der ſchönſte Wintertag, und um die Mittagsſtunde, als wir die Höhe des Wratſchar erreichten. Hier ſieht man weit ausgebreitet das öſterreichiſche Gebiet bis zur Fruska-Gora hin,

die Donauniederungen, und die Städte Belgrad und Semlin vor ſich. Der Anblick eines cultivirten Landes, der Gedanke, daß dort unſere Sitten und Gewohnheiten herrſchen, hat wohl etwas erfreuliches, und muß einem Europäer, der ermüdet von Entbehrungen ſo vieler Art, auf dem Courierritt von Conſtantinopel dieſe Höhe erreicht, ein entzückender ſein. Mir war es indeſſen ſo wohl in Serbien gegangen, daß ich in dem Augenblick, wo ich mich von dem Lande trennen ſollte, mehr mit der Erinnerung beſchäftigt war, als mit den Gedanken au die Bequemlichkeiten der Contumaz von Semlin.

24. November. Am Nachmittage kamen wir in Belgrad an. Die Hausbeamten im Konak des Fürſten, für welche Meiſter Jowan eine Ordre hatte, bereiteten mir ein Zimmer, deſſen Wärme und Bequemlichkeit mich bald die Beſchwerden des dreitägigen Rittes in ſtrenger Kälte vergeſſen ließen. Ein deutſcher Tiſch und Stuhl zwiſchen den türkiſchen Polſtern vollendeten das Angenehme des Aufenthalts. Da man nur an

gewiſſen Tagen in die Quarantäne von Semlin eintreten kann, wenn jeder Tag gerechnet werden ſoll, ſo verweilte ich faſt eine Woche in Belgrad. Die Unterhaltungen mit Knes Pero, dem erſten ſerbiſchen Beamten in dieſer Stadt, mit dem Polizei-Offizier und einigen andern Ab- und Zugehenden, einige Beſuche in der Stadt, und Gabriels kleine Bibliothek ließen mir die Zeit ſchnell vorübergehen. Ein junger Aufſeher im Konak, der zu meiner Bedienung beſtimmt war, und, ſobald ich mich in meinem Zimmer befand, den Platz an der Thür einnahm, um zu erwarten, ob ich etwas bedürfe, gehörte zu den Erſcheinungen, die einen Beweis liefern, wie hie und da im Volk die Bildung beginnt. Er fragte, als ich mit ihm plauderte, ob ich da ein deutſches Buch leſe. Ich ſagte ihm, es ſei ein franzöſiſches. „Wir haben ſerbiſche Bücher, aus dem franzöſiſchen überſetzt,“ ſagte er, „auch Telemach, Sohn des Ulyſſes.“ — Haſt du ihn geleſen? fragte ich ihn. „Ich beſitze ihn ſelbſt, antwortete er, und eine Geſchichte Napoleons iſt auch

daran gebunden.“ Er lief fort, ſein Buch zu holen. Der junge Menſch iſt der Sohn eines Landmanns aus der Umgegend von Belgrad. Vor einigen Jahren kam er als Diener in den Konak, und hatte ſich von freien Stücken ſo eifrig um das Erlernen des Leſens, Schreibens und Rechnens bemüht, daß man ihm jetzt ſchon das Führen einiger Rechnungen, und die Aufſicht über einen Theil des Hausweſens anvertraut hatte. Sein anſtändiges und beſcheidenes Weſen, und ſein Eifer ſich zu bilden, werden ihn vielleicht weiter führen.

Nach dem Abendeſſen verſammelten wir uns in einem kleinen Zimmer, wo Kaffee und Tſchibuk gereicht wurde. — Ich war im Begriff, Serbien zu verlaſſen, und hatte noch kein Volkslied und keine Gusle gehört! Immer hoffte ich, der Zufall werde es ſo fügen, ohne daß ich es grade veranlaßte; indeſſen, wohl aus einer gewiſſen Scheu vor einem Fremden, hatte man nie von ſelbſt angefangen. An einem der Abende bat ich Knes Pero, mir jenes Vergnügen zu verſchaffen. Er ließ ſogleich

einen Momken holen, dem man Talent für die Sache zutraute, und derſelbe erſchien mit ſeiner Gusle.

Die Gusle hat einen hölzernen Leib, ähnlich dem einer halben Birne, wie eine Zitter. Der lange ſchlanke Hals endet in einem vorgebogenen Thierkopf; die Höhlung iſt mit einem fein gegerbten Lammfell beſpannt. Am untern Ende ſteht auf dem Fell ein hoher Steg, und am obern Ende des Halſes ſpringt ein Wirbel hervor. Eine Saite, aus ſechs bis acht Pferdehaaren gedreht, geht über den Steg bis zum Wirbel. Die Gusle wird auf's Knie geſetzt, und mit einem halbkreisförmigen Bogen, der eine Sehne von Pferdshaaren hat, geſtrichen. Die Finger der linken Hand ſpielen mit leiſer Berührung auf der ganz freiliegenden Saite. So wird eine einförmige, ſanfte Modulation hervorgebracht, die ſich immer in wenigen Molltönen, und häufig in Trillern fortbewegt. — Noten ſind den Serben ſo unbekannt wie den Türken, die Melodieen ſelbſt erfundene oder gehörte.

Der Momke machte ſeine Sache nicht gut; Knes Pero nahm das Inſtrument, und bewies ſich als Meiſter. Er brachte ſo viel Zartheit und Geſchmack in das Spiel, als das einfache Inſtrument geſtattet. Dann ſang er.

Erſt wird ein Vorſpiel gemacht, das die Weiſe und den Takt angiebt, und dem Sänger Zeit gewährt, den Geſang in Gedanken zu ordnen. Dann folgen zwei Strophen Geſang, in gleichem Sylbenmaaß, ohne Reim, die vorletzte Sylbe etwas lang gezogen, die letzte kurz abgebrochen, halb verſchluckt. Der Geſang wird von der Gusle begleitet. Zwiſchen je zwei Strophen findet eine Wiederholung der Melodie ſtatt, während welcher der Sänger wieder Zeit gewinnt, die zwei nächſten Strophen anzuordnen; denn nicht leicht weiß er ein ganzes Lied Wort für Wort auswendig, etwas Improviſiren iſt immer dabei.

Knes Pero ſang eins, vielleicht der älteſten und einfachſten Volkslieder, das in wenigen Zügen das Verhältniß der Chriſten und Türken, und das noch eine Zeitlang unter türkiſcher Herr-

ſchaft fortdauernde altſerbiſche, Heldenthum ausſpricht. — Marko Kraljewitch (d. h. Marko, der Königsſohn) iſt der Repräſentant dieſer Heldenzeit, nicht ein Herakles, der nur für eigenen Ruhm ſtreitet, ſondern der Kampf dieſer Periode iſt ſchon ſo mit der Religion verwebt, daß Marko in den meiſten Zügen auch als Chriſten-Streiter erſcheint, wenn auch das wunderſchöne Lied von ſeinem Ende ganz einen heidniſchen, nur mit den Naturkräften verbundenen Charakter trägt.

Der Inhalt des Liedes war:

Marko Kraljewitch reitet übers Feld, und begegnet dreißig Türken, die dreißig Serben gebunden führen. Er bittet zuerſt, die Türken möchten die Serben freilaſſen; dann bietet er ihnen dreißigtauſend Piaſter, und als auch dies nichts hilft, haut er den Türken die Köpfe ab. In der Nähe iſt eine Kirche, aber Marko wagt, blutbefleckt, den Eintritt und das Gebet nicht. Der Prieſter öffnet ihm die Pforten, weil er Chriſten von der Schmach erlöſte, und

wenn er das vergoſſene Menſchenblut bereuen will.

In dieſem Liede, in Markos Beſorgniß, in des Prieſters Bedingung, ſpricht ſich auf eine einfache und ſchöne Weiſe aus, wie der Kampf nicht der des Fanatismus, ſondern der der Selbſtvertheidigung war.

14. Litteratur.

Wuk Stephanowitch war in der Zeit, als ich mit Zwjetko im öſtlichen und ſüdlichen Theil des Landes reiſte, von Kragujewaz nach Semlin zu ſeiner Familie gegangen, ſo daß ich ihn abermals verfehlt hatte. Als ich in der Contumaz von Semlin anlangte, kam er ins Parlatorium, mich zu beſuchen.

Wuk iſt an der Grenze Bosniens und Serbiens geboren, kam früh nach dem öſterreichiſchen Serbien, wo er ſeine Schulſtudien machte, hielt ſich unter Kara Georg längere Zeit in Serbien auf, und lebte dann in Wien. Er iſt kränklich, und ſeit früher Kindheit gelähmt, aber ſein unglücklicher Körper hat die Entwickelung ſeines Geiſtes nicht gehindert. So viel man mir auch von der Lebhaftigkeit deſſelben erzählt hatte, ſie übertraf noch dieſe Schilderung.

1814 in Wien erſchien Wuks ſerbiſche Grammatik. — Einige Worte über die ſerbiſche Sprache finden erſt hier ihren Platz, ihr gegenwärtiges Verhältniß iſt mit Wuk Stephanowitch verknüpft. Es wird zum Verſtehen des Folgenden nöthig ſein, einen Blick auf die geſammte Slavenwelt Europas zu werfen. Bringt man ſich die Sache zur Anſchauung, illuminirt man die Karte von Europa nach den drei Hauptſprachen, im Weſten die Romanen, in der Mitte die Germanen, im Oſten die Slaven, ſo ſieht man, wie von der bayriſchen Grenze bis zum Kaukaſus, und von Skutari bis zur europäiſch-aſiatiſchen Grenze am Eismeer, faſt ununterbrochen Slaven wohnen. Faſt ganz Nordaſien, Rußland, Polen und Gallizien, ein Theil von Böhmen, von Mähren, von Ungarn, von Steyermark, von Kärnthen und Krain; ferner ganz Slavonien, Croatien, Bulgarien, Serbien, Bosnien, ein Theil von Albanien und Macedonien ſind von Slaven bewohnt, die durch Sprache, Charakter und Sitten mit einander verwandt ſind, über

fünfundfunfzig Millionen Menſchen, der zwei=undzwanzigſte Theil der Erdbewohner. Nächſt dem aber, daß die ſo verſchiedenen climatiſchen und politiſchen Verhältniſſe, unter denen die Sla=ven leben, bedeutende Unterſchiede unter ihnen ſtatt finden laſſen, hat auf ihre geiſtige Ent=wickelung ein Umſtand ſo bedeutenden Einfluß, daß er die geſammte Nation in zwei Theile theilen läßt, — die Religion nämlich. Der eine, größere Theil iſt der griechiſchen Kirche zu=gethan; die ruſſiſchen, bulgariſchen und ſerbiſchen Slaven ganz, die ungriſchen, ſlavoniſchen, kroa=tiſchen, bosniſchen, albaniſchen und macedoniſchen Slaven großen Theils. Die übrigen dieſer letzt=genannten, und die Polen, Böhmen, Mähren, die ſteyermärkiſchen, kärntheniſchen und kraini=ſchen Slaven ſind katholiſchen Glaubens, theils griechiſch=katholiſch, theils römiſch=katholiſch.

Die dem griechiſchen Glauben zugethanenen Völker haben die altſlaviſche Kirchenſchrift, und dieſelbe iſt auch für die weltliche Schrift angewendet worden, indem dieſe erſt ſpäter Be=

dürfniß wurde. Die katholiſchen Slaven hingegen haben römiſche Kirchen= und weltliche Schrift.

Das Leben in ſeinem Fortſchreiten bildet die Sprachen weiter aus. Wenn auch der Moment, wo die Evangelien in eine Landesſprache überſetzt werden, überall einen Hauptabſchnitt in der Sprach= und Litteraturgeſchichte eines Volks macht, ſo kann dieſer Standpunkt kein bleibender ſein, er wird von der fortſchreitenden Bildung bald zurückgelaſſen werden.

Bei den Slaven ſteht es ſcharf und beſtimmt da; der Zeitpunkt, wo die heiligen Schriften in die ſlaviſche Sprache übertragen wurden, iſt der Anfang der ſlaviſchen Kulturgeſchichte; ſie erhielten erſt in dieſem Augenblick die Buchſtaben. — Zwei Mönche aus Theſſalonich, Kyrill und Method, lehrten ums Jahr 868 die Slaven das Chriſtenthum kennen, laſen die Meſſe in der Sprache des Volks, und überſetzten die heiligen Bücher aus dem Griechiſchen ins Slaviſche. Sie bedienten ſich als Schriftzeichen

griechiſcher, und wo dieſe nicht ausreichten, arabiſcher und Runen-Lettern, und fügten die Wörter, welche der Volksſprache bei dem damaligen Standpunkt fehlten, meiſtentheils aus dem Griechiſchen hinzu. — So entſtanden die ſlaviſchen Kirchenbücher und die ſlaviſche Kirchenſprache und Schrift, wie ſie noch bis heute in der griechiſchen Kirche beſteht; man nennt ſie die altſlaviſche, auch die Kyrilliſche.

Neben ihr bildeten ſich im Laufe der Jahrhunderte bis zu unſerer Zeit die Volksſprachen immer lebendiger und reicher aus, wie das Leben der Völker ſelbſt. So die ruſſiſche, ſo auch die ſerbiſche. Die ſerbiſchen Schriftſteller bildeten nun aus der feſtſtehenden altſlaviſchen Sprache, und der immer fortſchreitenden lebendigen Volksmundart, die ſlavoſerbiſche Schriftſprache, in der bis zu den letzten Jahrzehnten die weltlichen ſerbiſchen Schriften verfaßt ſind. Es leitete ſie dabei die Grundidee: Das Erhabene, Edlere müſſe aus der Kirchenſprache entnommen werden,

und nur für das Gewöhnliche ſei die Volksſprache anwendbar.

Als eine dritte Stufe fortſchreitender Ausbildung erſcheint Wuks bereits ins Leben getretene Anſicht: die ſerbiſche Volksſprache ſei zu einem Grade der Ausbildung gediehen, die ſie würdig mache, ſie in ihrer ganzen Reinheit als ſelbſtſtändige Schriftſprache anzunehmen; man bedürfe, um das Edelſte und Beſte auszudrücken, nicht mehr der altſlaviſchen Kirchenſprache, und es ſei kein Mittel ſo ſicher, ein Volk zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung zu erheben, als in der Sprache zu ſchreiben, die ein Jeder ſpricht und verſteht.

Ein Beiſpiel von beiden Sprachen, von der Altſlaviſchen oder Kirchenſprache, und von der ſerbiſchen, wie ſie heute vom Volk geredet wird, folgt hier; für diejenigen Leſer, welche des Polniſchen mächtig ſind, iſt daſſelbe mit lateiniſchen Lettern beigefügt, ſo weit es das ärmere lateiniſche Alphabet geſtattet.

Evangelium St. Lucä Cap. 15. V. 11.:

1. Altſlawiſch.

11. Человѣкъ нѣкій имѣ два сына:

12. И рече юнѣйшій єю отцꙋ: отче, даждь ми достоѝнꙋю часть имѣнія. И раздѣли имъ имѣніе.

13. И не по мнозѣхъ днехъ собравъ все мній сынъ, отиде на странꙋ далече, и тꙋ расточи имѣніе своѐ, живый блꙋднѡ.

14. Изжившꙋ же емꙋ все, бысть гладъ крѣпокъ на странѣ той, и той начать лишатися.

15. И шедъ прилѣпися единомꙋ ѿ житель тоя страны: и посла его на села своя пасти свиніи.

Ein

Ein Menſch hatte zween Söhne u. ſ. f.

2. Altſlawiſch mit lateiniſchen Lettern.

11. Tschelowjek njekji imje dwa süna:

12. I retsche junjeischji jeju otzu: ottsche, daschd mi dostoinuju tschast imjenija. i rasdjeli im imjenje.

13. I ne po mnosjech dnech sobraw wse mnji sün, otide na stranu daletsche i tu rastotschi imjenje swoe schiwüi bludno.

14. Isschiwschu sche jemu wse, büst glad krjepok na stranje toi, i toi natschat lischatisa.

15. I sched priljepicja jedinomu ot schitjel toja stranü: i posla jego na sela swoja pasti swinija.

Evangelium St. Lucä Cap. 15. V. 11.:

3. Serbiſch nach Wuk Stephanowitch.

11. Іедан човек имаше два сина:

12. И рече млађи од њи оцу: Оче! Даи ми дијо, што припада мени. И отац им подјели имање.

13. И по том до неколико дана покупи млађи син све своје, и отиде у далну землу, и тамо просу имање своје, живећи беспутно.

14. А кад потроши све, постаде велика глад у оноі земли, и он се нађе у неволи.

15. И отишавши, прибн се код іедног човека у оноі землн: и он га посла у поле своіе, да чува свиње.

Ein Menſch hatte zween Söhne u. ſ. f.

4. Wuk mit lateiniſchen Lettern.

11. Jedan tschiowek imasche dwa sina.

12. I retsche mladji od nji ozu: Otsche! Dai mi dijo, schto pripada meni. I otaz im podjeli imanje.

13. I po tom do nekoliko dana pokupi mladji sin swe swoje, i otide u daljnu semlju, i tamo prosu imanje swoje, schiwetji besputno.

14. A kad potroschi swe, postade welika glad u onoi semlji, i on se nadje u nebolji.

15. I otischawschi, pribi se kod jednog tschoweka u onoi semlji: i on ga posla u polje swoje, da tschuwa swinje.

Wuks Anſicht aber, die Kirchenſprache als entbehrlich für Leben und Wiſſenſchaft zu erklären, erleidet unter den Serben ſelbſt manche Anfechtung. Die Geiſtlichkeit iſt entſchieden dagegen; ſie erſcheint ihr als eine Beeinträchtigung, als ein Eingriff in die heiligen Rechte derſelben. Ein Theil der Layen hat ſich für dieſe Anſicht erklärt, und man hört oft den Ausſpruch: die allgemeine Sprache ſei eine gemeine, unedle, unfähig, allein für ſich als Träger der Wiſſenſchaft dazuſtehen. Ein anderer Theil iſt für Wuks helles Vorwärtsſchreiten. Es haben mehrere Schriftſteller bereits nach dieſer Anſicht geſchrieben, und namentlich iſt Dawidowitch mit Feuer und Kenntniß für dieſelbe aufgetreten.

So ſehen wir ſchon beim Anbeginn des neuen wiſſenſchaftlichen Lebens in Serbien den Kampf. Ob derſelbe heilbringend, fördernd, oder hemmend einwirken werde, — man darf wohl das erſtere hoffen, und ein Beiſpiel liegt den Serben nahe. In der ruſſiſchen Culturgeſchichte findet ſich ganz

derſelbe Fall, ein Jahrhundert früher, unter der Kaiſerin Eliſabeth. „Lomonoſow wagte es, zwiſchen dem Altſlaviſchen und Ruſſiſchen eine genaue Grenze zu ziehen, und letzteres auf feſte Grundſätze zurückzuführen. — Er ſchrieb, der erſte, eine reine, ächte ruſſiſche Proſa, und entwarf die Regeln der ruſſiſchen Grammatik.“ (S. Schaffarik). — Aber er bezeichnet auch den Hauptabſchnitt in der Litteraturgeſchichte ſeines Volks; durch ihn zuerſt von den alten Feſſeln frei geworden, bildete ſich die ruſſiſche Litteratur ſchnell vorſchreitend aus. Mit ihm, „mit Eliſabeth, fängt die ruſſiſche Literatur an, ſich zu einem ſelbſtſtändigen Ganzen zu erheben, bis dahin ſah man nur Bruchſtücke.“

Lomonoſow erndtete von den Zeitgenoſſen keinen Dank, erſt die Nachwelt hat ſein Verdienſt erkannt. Wuks reges Streben findet Anerkennung, wenn auch noch nicht unter ſeinen eigenen Landsleuten. Noch ſind die Serben wenig über den Standpunkt eines kriegeriſchen

Hirtenvolks vorgeſchritten; Wuks Körperſchwäche iſt ein Vorwurf in ihren Augen. Sie fühlen wohl ſchon das Bedürfniß, unterrichtete Männer in ihrer Mitte zu beſitzen, aber nur erſt bei der Verwaltung, oder unmittelbar als Lehrer. Wuks gelehrte Arbeiten erſcheinen ihnen noch als unnütz, ſein Sammeln der Volkslieder als ein müßiges Spiel, und ſie wiſſen nicht, wie durch das Bekanntwerden dieſer Lieder erſt Europas Theilnahme für Serbien recht erwachte, wie durch die Kenntniß derſelben der Wunſch lebendig geworden iſt, ein Volk frei und gebildet zu ſehen, das ſo herrliche Elemente in ſich trägt.

Wuk hat ſeine Anſicht über den Werth der heutigen ſerbiſchen Volksſprache zuerſt in ſeiner Grammatik feſtgeſtellt, in der er dieſelbe auf reine, einfache Elemente zurückführt. Er zeigt, daß ſtatt des altſlaviſchen Alphabets von fünfundvierzig Buchſtaben nur achtundzwanzig nothwendig ſind, um jeden Sprachlaut deutlich auszudrücken.

Die zweite Arbeit Wuks in Bezug auf die Sprache, iſt ſein ſerbiſch-deutſch-lateiniſches Wör-

terbuch. Betrachtet man daſſelbe als einen der erſten Verſuche, die in dieſer Art für die Sprache geſchahen (es giebt noch ein ſerbiſch-deutſches Wörterbuch Wien, 1790, und ein kleineres, Ofen 1814), ſo dürfte ihm überall ein günſtiges Urtheil zu Theil werden. So wie es jetzt da ſteht, muß man es indeſſen mehr wie eine Sammlung ſerbiſcher Wörter, mit hinzugefügter Erklärung in ſerbiſcher Sprache, betrachten, als daß es als ein genügendes Verbindungsmittel mit den beiden andern Sprachen gelten könnte. Zudem iſt es ſehr unvollſtändig für die ſerbiſche Sprache ſelbſt. — Da nun ein gründliches, vollſtändiges, ſowohl ſerbiſch-deutſches als deutſch-ſerbiſches Wörterbuch wohl bald ein beſtimmtes Bedürfniß ſein dürfte, ſo wäre zu wünſchen, daß Wuk ſich mit Hülfe eines Deutſchen an die gewiß belohnende Arbeit einer neuen Auflage machte. Das Wörterbuch hat übrigens das Verdienſt, durch die, den Namen beigefügten Erklärungen, zugleich ein hiſtoriſch-geographiſches Hülfsmittel über Serbien zu ſein.

Das dritte Verdienſt Wuks iſt jene Sammlung und Herausgabe der ſerbiſch-bosniſchen Volkslieder. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß, je mehr das Volk zur Cultur übergeht, mit ſo manchem Schönen des Naturzuſtandes auch die Gabe der Lieder verſchwinden wird. Schon der Ackerbauer wird ſie nicht mehr ſo häufig ſingen; nur das Hirtenleben in der Freiheit der Wälder erzeugt dieſe geiſtige Kraft, dieſes Recitiren und Erfinden; und wird auch am Heerde, im Familienkreiſe, noch lange die Gusle und das Lied ertönen, mit der vorſchreitenden Bildung treten andre Ideen, andre Sorgen, andre Freuden ein. Man kann ſich der Frage nicht erwehren, ob dieſe Freuden hinreichende Entſchädigung für jene Verluſte gewähren, aber man darf getroſt mit ja darauf antworten, ſobald man die Nachtſeite der Uncultur ins Auge faßt.

Es erſcheint daher als ein nicht genug zu erkennendes Verdienſt, daß die Nationalpoeſie vor ihrem vorauszuſehenden, nahen Verſchwinden ſchriftlich aufgefaßt, und für ſpäte Zeiten be-

wahrt wurde. Es iſt aber auch begreiflich, wie grade diejenigen am wenigſten Werth auf dies Auffaſſen legen, denen die Sache ſelbſt am innigſten angehört. Die Lieder ſind ſo leicht und unbewußt entſtanden, man liebt ſie, aber man legt ſo wenig Werth darauf, die neuere Zeit hat ſo ſehr ihren eigenen Heldenkreis, dem faſt jeder im Volke mit angehört, und ihre eigene Tendenz, — daß der Serbe kaum begreift, wie das Alte, Halbverklungene ſich in einem Buche ausnehmen könne. Man ahnet nicht, daß das, was den Landmann bei ſeinen Feſten, in ſeiner Hütte erfreut, ein charaktervolles Gemeingut der Nation ſei, und nur an mündliche Mittheilungen und Ueberlieferungen gewöhnt, betrachtet man es als unnütz, das aufzuſchreiben, was ſo Viele auswendig wiſſen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß grade in dieſer Unbefangenheit und Unbewußtheit für uns ein Reiz liegt, der uns dieſelbe, wenn auch nur im erſten Augenblick, als beneidenswerth erſcheinen läßt. — Es wäre zu viel verlangt, daß dieſe Lie-

der durchaus und allgemein ein anderes Volk anſprechen ſollten. Der größte Theil ihres Inhalts iſt uns ſo neu, ſo fremd, — neben dem Anziehenden liegt zuweilen ſelbſt das Abſtoßende —, daß wir ſie durchaus nicht den Anforderungen eines reinäſthetiſchen Genuſſes unterwerfen dürfen, ohne ihnen Unrecht zu thun. Halten wir aber den Geſichtspunkt feſt, was für eine geiſtige Kraft und Lebendigkeit in einem Volke herrſchen müſſe, um in vierhundertjähriger Sclaverei dieſe Lieder zu erzeugen, fortzubilden und zu erhalten; — daß ſie aus den Niedrigſten eines, aller Wiſſenſchaft entfremdeten Volkes hervorgegangen, ein reines Naturprodukt ſind, und, wenn wir egoiſtiſch ſein wollen, betrachten wir ſie als das beſte Mittel, ein ſo anziehendes Volk tief kennen zu lernen, ſo flößen ſie doch wohl ein Intereſſe ein, das wir ihrem fremden, ſchmuckloſen Äußeren im erſten Augenblick verſagten.

Wir haben die griechiſchen Volkslieder früher erhalten, als die ſerbiſchen. Die Kraft, die

ſie erzeugte, iſt dieſelbe, aber ihr Charakter ein ganz anderer. Die griechiſchen Volkslieder entſtanden in der Zeit des neuen Kampfes mit den Türken, die meiſten in der erſten, unglücklichſten Periode deſſelben. Der ſchwarze Faden der Trauer und des Schmerzes zieht ſich hindurch, neben dem blutigen Roth der Rache; nur wenig ſichtbar iſt die Farbe der Hoffnung. Sie ſind erhaben, edel, ergreifend, oft erſchütternd. — Dagegen ſind die ſerbiſchen Volkslieder meiſt Bilder einer ſchönen Vergangenheit. Ritterliche Tapferkeit, kühnes und liſtiges Erringen, bald zarte Liebe, bald Genuß und Reichthum machen die bedeutendſten Elemente dieſer Geſänge aus, an denen ſich das Volk erfreute und aufrichtete in ſeiner Noth. Der Grundton iſt faſt durchaus heiter; ſie ſind hervorgegangen aus der unerſchöpflichen Heiterkeit des Volkes ſelbſt, die eine ſeiner charakteriſtiſchen Eigenſchaften ausmacht. Arbeit und Ruhe, das ganze Leben iſt ihm nichts ohne Geſang. In dem Grün der Wälder, wie im tiefen Schnee aus der dichten

Hülle hervor, ſingt der Hirtenknabe vor ſich hin; er ſingt ſich, den Thieren, den Bäumen vor, was ihm in den Sinn kommt, was eben ſeine Gedanken beſchäftigt. Das Kind am Wege ſingt ſo; — Reiſende ziehen die Straße, ihm fällt es ein, woher, wohin ſie ziehen, und es ruft ſingend vor ſich hin: „Beograd, wo iſt dein ſtolzer Name? Kragujewaz iſt dein Haupt geworden!" — Strophen, die es einmal gehört hat.

Die erſte Kenntniß des ſerbiſch-bosniſchen Volksliedes verdanken die Deutſchen Göthe, durch die Mittheilung des Klageliedes von den edeln Frauen des Aſan-Aga. Wir finden bei der Ueberſchrift dieſes Liedes den Zuſatz: Aus dem Morlakiſchen. In Dalmatien nennt der, dem katholiſchen Glauben, und der, dem Islam zugethane Serbe den griechiſch-glaubenden Serben Wla, d. h. Walach; und Morowlachi nennt er diejenigen dieſer Serben, welche am Meere (more) wohnen. Göthe übertrug dies Lied aus franzöſiſcher Proſa; auf welche Weiſe er zu der Form gekommen iſt, die genau mit der ſerbiſchen Lie-

derform übereinſtimmt, — es wäre wünſchens⸗werth, darüber etwas zu erfahren.

Viel ſpäter erſchien Wuks Sammlung, und deren erſte Verdeutſchung durch Talvj (Therese Jacobi), die, der ähnlichen ruſſiſchen Sprache mächtig, den größern Theil der Wukſchen Samm⸗lung übertrug. Eine zweite Verdeutſchung ent⸗ſtand auf folgende Weiſe. Im Jahre 1825 oder 1826 kam ein junger Serbe, Simeon Mi⸗lutinowitch, nach Leipzig, um dort zu ſtudieren, und wurde dem Legationsrath Wilhelm Gerhard bekaunt. Beide vereint begannen das Werk der Ueberſetzung. Milutinowitch war wohl der deut⸗ſchen, aber Gerhard nicht der ſerbiſchen Sprache mächtig. Einſicht, Ausdauer, und der poetiſche Takt, den Gerhard in ſeinen eigenen Dichtungen bereits bewies, ließen das Ziel erreichen. Im Laufe eines Winters war das Meiſte gethan, und in welchem Grade es gelungen ſei, davon giebt ein Aufſatz in den Wiener Litteratur⸗Blät⸗tern die beſte Apologie; derſelbe greift mit gro⸗ßer Schärfe dieſe Arbeit an, und deckt ſorgſam

auf, was an Mängeln zu finden war. Dennoch ergeben ſich in Summa nur einige grammatikaliſche Fehler, und einige, doch wenige, willkührliche Zuſätze.

Der Titel von Talvj's Überſetzung iſt:

Volkslieder der Serben. Metriſch überſetzt und hiſtoriſch eingeleitet von Talvj. Erſte und zweite Lieferung. Halle 1825 und 1826.

Der von Gerhards Überſetzung:

Gedichte von Wilhelm Gerhard. 3ter und 4ter Band: Wila, ſerbiſche Volkslieder und Heldenmährchen. Zwei Abtheilungen. Leipzig 1828.

Vergleicht man beide Überſetzungen, ſo findet man in Talvj das Streben, dem ſerbiſchen Volksliede einen erhabenen tragiſchen Schwung zu geben, der durchaus nicht der Grundton dieſer heitern Erzeugniſſe iſt; wir finden ferner die Weiblichkeit der Überſetzerin bemühet, da, wo das Lied keck und nackt die menſchliche Natur zeichnet, und an die Luſt der Sinne ſtreift, zu mildern, zu verſchleiern, zu verbergen. Beides vereint giebt die-

ſer Ueberſetzung etwas beinahe Steifes, Trockenes, und der Leſer gelangt nicht zu der vollen Empfindung der Schönheit des Originals. — Gerhards Überſetzung iſt demſelben treuer geblieben; er hat ſelbſt da verſchmäht zu modeln, wo der deutſche Leſer durch die derbe Natürlichkeit verletzt wird. Nur auf dieſe Weiſe gelangen wir aber zur vollen Anſchauung, zum Verſtehen des Volkscharakters, der dieſe Lieder erzeugte.

Gerhard hat ſeinem Werk ein Gloſſarium beigefügt, das Aufſchluß über Gegenden, Sitten, Gebräuche, Namen und Perſonen giebt, und uns zum vollſtändigen Verſtehen der Lieder gelangen läßt. Dieſer Anhang iſt um ſo verdienſtlicher, als, wie Gerhard ſelbſt geſteht, ihm die Zuſammenſtellung deſſelben mehr Mühe gemacht hat, als die ſich ſogleich ſelbſt belohnende Arbeit der Ueberſetzung.

Wenden wir uns nun zu der eigentlichen ſerbiſchen Litteratur. Um ein Volk kennen zu lernen, iſt ja eins der erſten Mittel, uns mit

ſeinen litterariſchen Erzeugniſſen, wenigſtens dem Namen nach bekannt zu machen. Man muß hier einen Umſtand wohl ins Auge faſſen. Bei weitem der größte Theil der ſerbiſchen Schriften ſind von öſterreichiſchen Serben verfaßt, beinahe alle im Oeſterreichiſchen geſchrieben und herausgegeben. Wien und Ofen ſind die Hauptpunkte ihres Erſcheinens.

Eine vollſtändige Ueberſicht, ein Katalog der ſerbiſchen Schriften iſt bis jetzt ſelbſt in der Landesſprache noch nicht erſchienen. Es exiſtirt, ſo viel ich weiß, nur Ein ſolcher, (im Manuſcript), eine Zuſammenſtellung, welche der ſerbiſche Biſchof in Karlſtadt (Kroatien), Lukian Muſchizki angelegt hat und fortführt. Ich bat ihn, als ich ihn beſuchte, dieſelben dem Publikum mitzutheilen, er entgegnete mir: „ſollen wir unſere Armuth aufdecken? Wir ſtehen noch ſo weit zurück.“ Ich glaube indeſſen, daß er dennoch bald ſeine Sammlung ans Licht treten laſſen wird.

Die nachſtehende Ueberſicht der ſerbiſchen

Litteratur ſoll nur andeuten, wie bereits in den verſchiedenen Fächern etwas geſchehen iſt. Ich bin meiſtentheils der Srbska Ljetopis des Magaraſchewitch, mit Hinzuziehung einzelner Angaben Schaffariks gefolgt.

1. Poetiſche Werke.

a. Eigene.

Lyriſche und epiſche.

(Wuk Stephanowitch Karadſchitch: Kleine Sammlung ſerbiſcher Volkslieder. 1814. — Sammlung ſerbiſcher Volkslieder. 1816. — Vermehrte Ausgabe, Leipzig 1822—24.)

Milowan Widakowitch, Profeſſor, ſchrieb: Duftende Lilien der keuſchen Liebe. Ofen 1812. — Ljubomir im Eliſium. Ofen 1814 bis 1823. 3 Bände.

Jowan Doſchenowitch: Lyriſche Geſänge.

Lukian Muſchizki, ſerbiſcher Biſchof von Karlſtadt, ein geſchätzter ſerbiſcher Dichter: Oden.

Jowan Patſchitch, Hauptmann: Lyriſche Lieder.

Wikentje Rakitch: Leben des ſerbiſchen Königs Nemanitch des Erſten. Epos. — Das Opfer Abrahams.

Gawril Kowazewitch: Gedicht auf den Kneſen Laſar. — Judith.

Michaijile Witkowitch, Advokat: Erinnerungen an Miliza, Gemahlin des Kneſen Laſar.

Milowan Widakowitch: Tobija.

Simeon Milutinowitch: Serbianka, ein Heldengedicht. — Soriza (Diminutiv von Sora, die Morgenröthe).

Awram Brankowitch: Die Schlacht bei Navarin.

Satyriſche.

Meſſarowitch: Sorgenbrecher (poetiſche Satyre).

Sawa Merkail: Asbukoprotris (Erſchütterung des Alphabets), oder die Quinteſſenz des

Debelo-Jer. (Das Debelo-Jer, Ъ, iſt ein, von Wuk in den meiſten Fällen für überflüſſig gehaltenes Schriftzeichen, und macht einen Hauptpunkt in dem Streit beider Partheien aus.)

Jowan Raitch, in Carlowitz geboren 1726, geſtorben 1801, Archimandrit: Kampf des Drachen mit den Adlern. Wien 1789.

Dramatiſche.

Jowan Raitch: Der Tod des Zaren Uroſch des Fünften, Trauerſpiel. Ofen 1798.

Jowan Popówitch: Swetislaw und Milewa, Trauerſpiel. — Miloſch Obilitch, Trauerſpiel. — Die Schlacht auf dem Amſelfelde, oder Milan Topliza und Zoraide, Trauerſpiel.

Simeon Milutinowitch: Dika Zrnogorska (die Zierde von Montenegro), Trauerſpiel.

Athanaſie Stoikowitch: Ariſtides und Natalia, Schauſpiel. Ofen 1801.

Antonje Joſiphowitch: Die tapfern Schützen, Schauſpiel.

Joakim Wuitch: Fernando und Jarika, Komödie. — Der Specht, Komödie.

Milowan Widakowitch: Die Zarin Kaſſia, oder der traveſtirte Octavian. — Der einſame Jüngling, Komödie.

Fabeln, Erzählungen, Romane, und vermiſchten Inhalts.

Jowan Raitch: Moraliſche Erzählungen.

Milowan Widakowitch: Die Liebe zur jungen ſerbiſchen Muſe (in Briefen.)

Jowan Schiwkowitch: Die tugendhafte Muſe.

Lukian Muſchizki: Die Stimme des Vaterlandsfreundes.

Joakim Wuitch: Unterhaltende Fabeln. — Bertold. — Bertoldine.

Samuel Jlitch: Erbia, ein Roman.

Wuk Stephanowitch Karadſchitch:

Serbiſche Anekdoten. — Daniza, ein Unterhaltungsblatt. 1826—29.

Dimitrije Dawidowitch: Unterhaltungsblatt. Wien 1815—21.

Jowan Muſchkatirowitch, Senator: Serbiſche Sprüchwörter.

Laſar Boitch: Erinnerungen an die berühmteſten Männer der ſlawo-ſerbiſchen Litteratur.

Pawel Solaritch: Verzeichniß ſlawiſch-ſerbiſcher Schriftſteller. Venedig 1810.

b. Ueberſetzungen.

Doſithej Obradowitch, geboren 1739, geſtorben 1811 in Belgrad. Er war zuletzt ſerbiſcher Senator, Oberſchulaufſeher und Erzieher der Kinder Kara Georgs. Er ſchrieb: Fabeln des Aeſopund verſchiedener anderer Fabeldichter. Leipzig 1788.

Awram Mraſowitch, Schuldirektor: Liber tristium und epistolae ex Ponto des Ovid.

Miloſch Swetitch, (pſeudonym; der Verfaſſer iſt Awram Gasparewitch, Lehrer der Kinder des Fürſten Miloſch): Ars poëtica des Horaz, einmal in die ſerbiſche Liederform, dann in ſerbiſche Hexameter übertragen.

Gawril Kowazewitch: die Alpenhirtin Adelaide.

Petar Matitch, Syndikus, Doctor der Rechte und der Philoſophie: Idyllen, und Daphnis, von Geßner.

Miloſch Laſarewitch: Der Tod Abels, von Geßner.

Ewſtachie Arſitch: Die Jahreszeiten, von Thomſon.

Conſtantin Marinkowitch: Die Thränen der Rahel.

Jowan Schiwkowitch: Palmblätter.

Jowan Patſchitſch: Die Phaonias der Sapho (aus dem Italieniſchen überſetzt.)

Jephta Popowitch, Lehrer an der ſerbiſchen Schule in Trieſt: Die Thränen des Rad-

mil, Idylle aus dem Dalmatiſchen des Min-tſchetitch von Raguſa. — Die Osmanide, Epo-poe aus dem Dalmatiſchen des Gnedatitch.

Jowan Popowitch, Senator: Der junge Robinſon.

Joakim Wuitch: Der junge Robinſon.

Nicola Laſarewitch: Robinſon Kruſoe. — Die Abderiten, von Wieland.

Ewſtachic Arſitch: Zadig, von Voltaire. — Agathon, von Wieland.

Stewan Schiwkowitch: Telemach, von Florian.

A. Joſiphowitch: Die Strelitzen, von Babo. Ofen 1804.

Moiſſe Ignatowitch: Maria Menzikoff, Trauerſpiel. — Artello, der Hoffnar.

E. Jankowitch, Doctor der Medizin: Mehrere Luſtſpiele von Goldoni.

Awram Mraſowitch: Schäferſpiele, aus dem Deutſchen. Ofen 1803. — Menſchenhaß und Reue. Ofen 1808.

Joakim Wuitch: Belohnung und Strafe, ländliches Luſtſpiel. — Blindekuh, Luſtſpiel. (?)

2. Mythologie.

Waſilije Damjanowitch: Mythologie.
Jewrem Laſarewitch: desgl.

3. Philoſophie, Moral, Logik, Rhetorik, und pädagogiſche Schriften.

Eigene und überſetzte.

Awram Mraſowitch: Anleitung zur ſlawiſchen Rhetorik. Ofen 1821. — Magazin für die Jugend. Wien 1793.

Nikola Schimitch: Logik.

Jowan Raitch: Ein Wort vom ſündigen Menſchen. Venedig 1764. — Blumenleſe, moraliſchen Inhalts. Ofen 1802. — Kant, vom Tode.

Geraſim Betſchkereki, Mönch: Die Wiſſenſchaft der Philoſophie.

Jewrem Laſarewitch: Moral-Philoſophie. — Moral-Geſetze.

Doſithej Obradowitch: Ethik. Venedig 1803. — Rath des geſunden Menſchenverſtandes. Ofen 1806. — Sammlung von Sittenlehren. Wien 1793. — Nachlaß, moraliſchen Inhalts.

Dimitrije Dawidowitch: Unterricht in der Moral.

Moiſſe Ignatowitch: Erſter Unterricht in der Sittenlehre.

Ewſtachie Arſitch: Mütterlicher Rath.

Georg Sachariewitch: Von dem Anſtand der Jugend, aus dem Griechiſchen des Iſokrates.

Jowan Rukoslaw: Plutarchs Erziehungslehre.

Awram Mraſowitch: Moraliſches Magazin, aus dem Franzöſiſchen.

Jowan Steitch: Sabawe, Unterhaltungen für Geiſt und Herz.

Peter Stoikowitch: Cicero von den Pflichten. — Helikon, Mittel zur Bildung des

Geiſtes. — Die Pflichten des Menſchen, aus dem Italieniſchen des Soave.

Gregor Terlaitch (1766—1811) Profeſſor: Idea, oder männliche und weibliche Tugend. Aus dem Deutſchen. Wien 1793.

Stephan Raitſch, Pfarrer zu Eſſeg: Beurtheilung der Mängel in der Erziehung.

Jowan Muſchkatirowitch: Kurze Betrachtung über die Mittel, den Aberglauben auszurotten. — Urtheil über die Faſten.

Joakim Wuitch: Tugendſchule.

Alexie Weſelitch: Kurze Beſchreibung des irdiſchen Lebens.

Mijajl Bojadſchi: Gründlicher Unterricht in der Sittenlehre.

Jowan Beritch, Aktuar bei der ſerbiſchen Oberſchuldirektion in Ungarn: Pädagogik und Methodik.

Pawel Solaritch: Ueber die Erziehung zur Menſchenliebe. Venedig 1809. — Zimmermanns Einſamkeit. Venedig 1809.

4. Hiſtoriſchen, geographiſchen, ſtatiſtiſchen, ethnographiſchen und biographiſchen Inhalts.

Eigene und überſetzte.

Pawel Kengelaz, Archimandrit: Allgemeine Weltgeſchichte.

Jowan Raitch: Kurze Geſchichte von Serbien und Bosnien. Wien 1793. — Geſchichte verſchiedener ſlaviſcher Völker, insbeſondere der Chorwaten, Bulgaren und Serben. 4 Bände. Wien 1792—1795.

Pawel Julinaz, Offizier: Einleitung zur Geſchichte des ſlavo-ſerbiſchen Volks. Venedig 1765.

Athan. Neſchkowitch: Geſchichte des ſlaviſch-bulgariſchen Volks. Ofen 1801.

George Magaraſchewitch: Wichtigſte Ereigniſſe in Europa, von 1809—1821. — Ljetopis, (ſerbiſche Zeitſchrift) von 1825 an, jährlich vier Hefte. (Wird fortgeſetzt. Vermiſchten Inhalts, enthält vieles über die Slaven.)

Sawa, Graf Tukelja: Die Römer in Spanien.

Gregorie Terlaitch: Numa, oder das Aufblühen Roms. Ofen 1801.

Pawel Solaritch: Die Römer, hergeleitet von den Slaven. Ofen 1818. — Geographie. Venedig 1804. — Schlüſſel zu meiner Geographie. Venedig 1804.

Waſilije Bulitch, Profeſſor: Allgemeine Erdbeſchreibung. Erſter, mathematiſcher Theil.

Joakim Wuitch: Neuſte Erdbeſchreibung. — Reiſe in Serbien.

Jowan Popowitch Mostarski: Geographiſch-ſtatiſtiſcher Ueberblick aller europäiſcher Staaten.

Awram Brankowitch: Charakteriſtik der Völker.

Jephtimje Jwanowitch, Erzprieſter in Semlin: Lebensbeſchreibung großer Männer.

Jowan Popowitch: Leben des Georg Caſtriota (Skanderbeg).

Wuk Stephanowitch Karadſchitch:

Lebensgeſchichte des Fürſten Miloſch Obrenowitch. — Lebensgeſchichte des ruſſiſchen Generals Emanuel, eines Serben.

Doſithej Obradowitch: Leben und Ereigniſſe. (Selbſtbiographie).

5. Politik.

Dimitrije Dawidowitch und Dr. Fruſchitch: Serbiſche Zeitung von 1813—1821.

Stephan Nowakowitch: Serbiſche Zeitung, 17 Jahrgäuge.

6. Mathematiſche Wiſſenſchaften, Phyſik, Naturgeſchichte.

Zacharia Orphelin: Immerwährender Kalender. Wien 1783 und 1817.

Awram Mraſowitch: Arithmetik.

Athanaſje Stoikowitch: Phyſik, 3 Bände. Ofen 1801—1803.

Gregor Laſitch: Kurzer Unterricht in der Phyſik.

Joakim Wuitch: Raff's Naturgeſchichte.

Pawel Kengelaz, Archimandrit: Naturgeſchichte. Ofen 1811.

7. Medizin.

Pawel Beritch, Advokat: Kurzer Unterricht über die Schutzblattern, Ueberſetzung der Schrift des Dr. Bene.

Jowan Steitch: Hufelands Makrobiotik.

Geraſim Betſchkereki: Hufelands Makrobiotik.

Pawel Hadſchitch: Lehrbuch der Geſundheit.

8. Jurisprudenz.

Ewgerie Gjurgorewitch: Erbſchaftsrecht.

9. Grammatik.

Wuk Stephanowitch Karadſchitch: Pismenika, Grammatik der ſerbiſchen Sprache. Wien 1814. (Wir beſitzen dieſe Schrift deutſch unter dem Titel: Wuk St. K. kleine ſerbiſche Grammatik, verdeutſcht und mit einer Vorrede

von Jacob Grimm. Nebſt Bemerkungen über die neueſte Auffaſſung langer Heldenlieder aus dem Munde des ſerbiſchen Volks, und der Überſicht des merkwürdigſten jener Lieder, von J. S. Vater. Leipzig und Berlin bei Reimer 1824.)

Serbiſch = deutſch = lateiniſches Wörterbuch. Wien 1818.

Von (ſo viel ich weiß) ungenannten Verfaſſern: Großes ſerbiſch - deutſches Wörterbuch. Wien 1790. — Kleines ſerbiſch = deutſches Wörterbuch. Ofen 1814.

Stephan Wujanowski, Director der ſerbiſchen Nationalſchulen in Ungarn: Deutſche Grammatik, zum Unterricht der Serben. Wien 1773. — Unterricht im Richtigſprechen und Richtigſchreiben.

Marko Stojadinowitch: Serbiſch = deutſche Geſpräche. Wien 1793. — Serbiſcher Briefſteller. Ofen 1802.

Awram Mraſowitch: Das Richtigſchreiben und Richtigleſen. — Slaviſche Grammatik.

Georg Sachariewitch: Griechiſche Gramatik.

Georg Petrowitch: Ungariſche Grammatik. Wien 1795.

Wikentie Luſtina: Italieniſche Grammatik.

Joakim Wuitch: Franzöſiſche Grammatik.

Athanaſie Stoikowitch: Serbiſcher Briefſteller.

10. Oekonomie.

Awram Mraſowitch: Unterricht im Feldbau und Haushalt.

Awram Maximowitch, Pfarrer: Die Bienenzucht.

Orphelin: Der geſchickte Kellner. Ofen 1808.

Prokopie Bolitch, Archimandrit: Der Arbeiter im Weinberge. Ofen 1816.

Pawel Athanaskowitch: Unterricht im Seidenbau. —

Be-

Bereitung des Zuckers aus den Stängeln des türkiſchen Waitzens.

Bereitung des Zuckers aus dem Ahorn. Beide von ungenannten Verfaſſern.

So iſt alſo in den meiſten Fächern der Litteratur bereits der Anfang gemacht; doch es fehlt noch der eigentliche Zuſammenhang. Es läßt ſich wohl erwarten, daß das Fortſchreiten von Jahr zu Jahr ſichtbarer werde. Wenn Dawidowitch ſeinen Lieblingswunſch, die Errichtung der Typograhieen und die Herausgabe einer, Politik, Handel und Wiſſenſchaften umfaſſenden Zeitung in Serbien, in Ausführung bringt, ſo werden wir in derſelben hoffentlich die neuerſcheinenden ſerbiſchen Schriften verzeichnet finden, uns auch in dieſer Hinſicht in ſteter Kenntniß von dem Fortſchreiten des Landes bleiben.

Ehe ich dieſen Abſchnitt ſchließe, glaube ich noch eines Werks erwähnen zu müſſen, das ungeachtet ſeiner großen Verdienſte um die Litteratur, bei uns noch wenig gekannt iſt, nämlich:

Geſchichte der ſlaviſchen Sprache und Litteratur nach allen Mundarten, von P. J. Schaffarik, Doktor der Philoſophie, Profeſſor am Gymnaſium der griechiſchen nicht unirten Gemeinde in Neuſatz. — Ofen 1826. (In deutſcher Sprache geſchrieben.)

Wenn dieſes vortreffliche Werk für die Slaven unſchätzbar iſt, ſo hat es für uns Norddeutſche deswegen ein beſonderes Intereſſe, weil wir durch daſſelbe auf die einfachſte und gründlichſte Weiſe zu der Kenntniß eines Zweiges der Litteratur gelangen, der uns auf eine faſt auffallende Weiſe fremd iſt, ſo örtlich nahe uns auch der Gegenſtand ſelbſt liegt.

Es iſt vielfach erkannt, öfters ausgeſprochen, wenig beherzigt worden, und drängt ſich uns doch jährlich lebhafter auf, wie ſehr fremd uns die ſlaviſchen Sprachen und die ſlaviſche Litteratur ſind. Der Norddeutſche ſteht auf einer Stufe der Bildung, die faſt jede Probe aushält; es giebt nichts Bedeutendes in der Litteratur des weſtlichen Europas, mit dem wir nicht bekannt,

vertraut wären, und die drei Hauptſprachen deſſelben ſind ſo Vielen geläufig. Warum ſind ſo Wenige unter uns irgend einer ſlaviſchen Sprache mächtig? Iſt die Litteratur der Slaven wirklich ſo arm, oder ſo reizlos, als man es gewöhnlich zum Grunde der Entſchuldigung angiebt? — Iſt der Oſten Europas ſo unwichtig, daß wir ſeiner Sprachen nicht bedürfen, daß unſere nächſte Generation ihrer nicht bedürfen wird? ſind die ruſſiſchen Schriftſteller ſeit Eliſabeths Zeit nicht würdig, gekannt zu ſein? — hatte Polen nicht ſchon vor zweihundert Jahren eine Litteratur, deren Muſter die großen Alten waren, und eine ſo vorgeſchrittene Sprache, daß ſie die eines feingebildeten Hofes war? — verdient die Bildungsſtufe der Nationen, die den dritten Theil von Europas Bevölkerung ausmachen, nicht unſere große Aufmerkſamkeit? — Schon reichen ſich die verſchiedenen Zweige der Slaven die Hand, die Idee eines allgemeinen Bandes, der Wunſch eines gemeinſamen geiſtigen Fortſchreitens iſt ſchon lebendig geworden,

und ſelbſt der Anfang ſchon ins Leben getreten. Dobrowski, Kopitar und Schaffarik für die allgemeine ſlaviſche Litteratur, Lomonoſow, Karamſin, u. a. für die ruſſiſche, Konarski, Fürſt Czartoryski, Graf Potocki, Erzbiſchof Kraſinski u. a. für die polniſche, Dobrowski für die böhmiſche und mähriſche, Wuk Stephanowitch und D. Dawidowitch für die ſerbiſche, Bernolak für die ſlovakiſche Litteratur bilden eine Kette, deren Zuſammenhang immer deutlicher hervortritt. — Und ſollten wir unſere Blicke nicht auf dieſelbe richten? ſollte, nicht blos ein Einzelner, ſondern nach und nach jeder Gebildete Intereſſe für dieſen Theil menſchlicher Ausbildung faſſen?

Die Urſache, warum uns die ſlaviſche Litteratur ſo fremd iſt, und ihre Kenntniß ſo wenig belohnend erſcheint, iſt nicht ſchwer zu finden. Sie liegt in dem Mangel an Kenntniß einer der ſlaviſchen Sprachen ſelbſt, und dieſe Sprachen bleiben uns ſo fernſtehend, weil ſie von unſerm Schulunterricht völlig ausgeſchloſſen ſind. Ein polniſches Wort klingt uns barbariſch, unaus-

ſprechbar, und doch ſind die Polen unſere nächſten Nachbarn, und doch iſt ihre Sprache, ſobald man ſie nur einigermaßen verſteht, ſo wohlklingend für Rede und Geſang, daß man oft davon überraſcht wird. Sollte man nicht darauf bedacht ſein, dieſem Mangel unſerer Schulbildung abzuhelfen? Jeder weiß, wie ſchwer es iſt, ſich in reiferen Jahren durch häuslichen Fleiß eine Sprache anzueignen. Jeder, der es verſucht hat, ſich auf dieſe Weiſe mit dem Polniſchen oder Ruſſiſchen vertraut zu machen, wird geſtehen, daß es eine Ausdauer erfordert, die wenigſtens nicht allgemein zu erwarten iſt. Nur durch den Schulunterricht iſt es möglich, allgemeine Kenntniß einer ſlaviſchen Sprache unter uns zu verbreiten.

Soll aber der norddeutſchen Schulbildung dieſer Zweig hinzugefügt werden, ſo liegt die Frage zunächſt, welcher ſlaviſchen Sprache der Vorzug zu geben ſei, ob der polniſchen oder der ruſſiſchen.

Die polniſche Sprache hat das für ſich, daß

ſie früher zur wiſſenſchaftlichen ausgebildet war, daß ſie reicher an poetiſchen Erzeugniſſen iſt als die ruſſiſche, und daß uns Polen näher liegt als Rußland.

Dagegen ſind bedeutende Gründe für die ruſſiſche Sprache vorhanden.

1. Das Erlernen einer Sprache iſt zum Theil etwas materielles. Wir Alle kennen die polniſchen Schriftzüge, es ſind die lateiniſchen; die ruſſiſchen hingegen ſind der Mehrzahl unter uns fremd, ſie ſind, wie die ſerbiſchen, ein Gemiſch von altſlaviſcher, griechiſcher, Runen-Schrift u. ſ. w. Wer das Polniſche erlernt hat, wird immer erſt, um des Ruſſiſchen mächtig zu werden, das Hinderniß überwinden müſſen, welches ihm die Schriftzüge entgegen ſtellen. Dieſer anſcheinend geringfügige Umſtand iſt doch einer von denen, die im Leben durch Mangel an Zeit, Bequemlichkeit, und eine Menge von Abhaltungen zum wahren Hinderniß werden, welches aber gleich beim erſten Unterricht leicht überwunden werden kann. Ferner iſt die ruſſiſche Sprache noch mit

vielen tartariſchen Worten vermiſcht, die polniſche hingegen nur mit lateiniſchen, daher man wohl ſagen kann, daß es demjenigen unter uns, der des Ruſſiſchen mächtig iſt, leichter ſein wird, das Polniſche zu erlernen, als umgekehrt.

2. Der ruſſiſche Staat und das ruſſiſche Volk ſind im lebendigen Vorſchreiten begriffen. Neue Inſtitutionen, neue Bildungsanſtalten zeigen ſich überall; daher wird auch ſeine Sprache, ſeine Litteratur mit jedem Jahre reichhaltiger, gebildeter, umfaſſender, und mit jedem Jahre wächſt für die civiliſirten Nachbarſtaaten das Bedürfniß, ſich mit Rußlands Innerem und mit ſeiner Litteratur vertraut zu machen.

Es werden Viele dieſe Anſicht für das Ruſſiſche nicht theilen. Möchte die Sache recht lebendig zur Sprache kommen, und dadurch ins Leben ſelbſt dringen. Für welche Anſicht ſich dann auch die Wirklichkeit entſcheidet, der Hauptſchritt iſt gethan, wenn das Erlernen einer ſlaviſchen Sprache in den Bereich unſers Unterrichts tritt.

Ich komme noch einmal auf Schaffarick's Werk zurück. Wer mit einigem Geiſte eine ſlawiſche Sprache erlernen, wer ſich die erlernte im höhern Sinne klar machen will, wird dies Werk von dem höchſten Intereſſe finden, und auch alle diejenigen, für welche die Volkskunde einigen Reiz hat, werden hier Nachrichten und Aufſchlüſſe finden, die mit ſehr vielem Geiſte zuſammengeſtellt, ein in ſich vereintes, zuſammenhängendes Ganze ausmachen, ein lebendiges Bild der geſammten Slavenwelt Europas. Herder war unter den Deutſchen zuerſt gerecht gegen die Slaven; ſeine prophetiſchen Worte fangen an in Erfüllung zu gehen, und Schaffarick hat ein Bedeutendes dazu geleiſtet.

Um eine allgemeine Anſicht von dem zu geben, was Schaffaricks Werk enthält, nenne ich hier den Hauptinhalt der Abſchnitte:

Einleitung. Abſtammung, Wohnſitze und Thaten. — Religion, Sitten, Cultur und Sprache der alten Slawen. — Charakter und Cultur

der Slawen im Allgemeinen. — Schickſale und Zuſtand der ſlawiſchen Litteratur im Allgemeinen.

Erſter Theil.
Südöſtliche Slawen.

Geſchichte der altſlawiſchen Kirchenſprache und Litteratur.

Geſchichte der ruſſiſchen Sprache und Litteratur.

Geſchichte der ſerbiſchen Sprache und Litteratur.

Geſchichte der Sprache und Litteratur der katholiſchen Slawo-ſerben, (Dalmatier, Bosnier, Slawonier) und der Kroaten.

Geſchichte der wendiſchen Sprache und Litteratur.

Zweiter Theil.
Nordweſtliche Slawen.

Geſchichte der böhmiſchen Sprache und Litteratur.

Geſchichte der Sprache und Litteratur der Slowaken.

Geſchichte der polniſchen Sprache und Litteratur.

Geſchichte der Sprache und Litteratur der Sorben oder Wenden in den Lauſitzen.

Wenn etwas in Schaffariks Werk zu wünſchen übrig bleibt, um es recht allgemein brauchbar und verſtändlich für Europa zu machen, ſo wäre es das, daß der Verfaſſer in einer neuen Auflage die Titel der einzelnen Werke, nächſt dem er ſie ſlaviſch anführt, auch deutſch gebe. Dies iſt für den allgemeinen Gebrauch nothwendig, und wird Irrungen vermeiden, die jetzt daraus entſtehen, daß die Titel der ruſſiſchen und ſerbiſchen Bücher zwar in der betreffenden Sprache ſelbſt, aber mit lateiniſchen Lettern und im böhmiſchen Schreibſyſtem gegeben ſind. Die ihn

hierbei leitenden Gründe führt Schaffarik in der Vorrede an; das Hinzufügen der Titel in deutſcher Sprache würde dem Hauptmangel abhelfen.

15. Karten von Serbien. — Ortſchafts-verzeichniß. — Geographiſche und topographiſche Notizen.

Zur Ueberſicht iſt die, in der öſterreichiſchen militairiſchen Zeitſchrift, Jahrgang 1820, erſter Band, zweites Heft, dem Artikel: „Ueber Serbien" beigegebene Karte ſehr brauchbar. Nach ihr iſt auch die, der Rankeſchen Schrift hinzugefügte Karte entworfen, welche weniger Detail, aber die Namen der einzelnen Landesſtrecken enthält.

Specialkarten. 1. Karte von Servien (muß heißen Serbien, von Срб, der Serbe), Bosnien und dem größten Theil von Illyrien. Nach bisher noch unbenutzten Aufnahmen bearbeitet, und als Fortſetzung der Karte des Herrn Oberſten Lipski von Szedliani in 4 Sectionen gezeichnet von Riedl. Wien 1810.

2. Carte generale de la Turquie d'Europe en 16 feuilles. Par le chevalier Lapie. Paris 1822—25.

3. Karte der europäiſchen Türkei, nebſt einem Theile von Klein-Aſien, in 21 Blättern, nach den beſten Hülfsquellen entworfen, und gezeichnet durch den k. k. Obriſtlieutenant Franz von Weiß. Herausgegeben von dem k. k. öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabe, 1829.

4. Das osmanniſche Reich in Europa, mit einem Theil deſſelben in Aſien, nebſt den angrenzenden öſterreichiſchen und ruſſiſchen Gebieten in dem Stande vom Jahre 1828. Bearbeitet in 6 Blättern, nach den beſten Quellen, in der Cotta'ſchen geographiſchen Anſtalt in München. — (Steindruck.)

Alle dieſe Karten enthalten in Betreff Serbiens eine große Menge Detail, welches man dem Fleiß verdankt, den Öſtreich, vor einem Jahrhundert auf kurze Zeit im Beſitz des Landes, auch auf dieſen Theil der Adminiſtration gewen-

det hat. — Die Karte Nr. 3. ſchließt ſich, in Hinſicht der Schönheit, den übrigen in dem letzten Jahrzehend von dem k. k. Generalquartiermeiſterſtabe herausgegebenen Karten würdig an.

Die Karte Nr. 4. hält zwar nicht ganz, was ſie verſpricht, indem der weſtliche Theil von Bosnien fehlt; — durch ihr gefälliges Äußere und ihre große Wohlfeilheit verdient ſie jedoch empfohlen zu werden. Sie hält ſich meiſt an Lapie.

Alle hier genannten Karten aber haben einen Mangel, der den Gebrauch ſehr erſchwert. Faſt ſämmtliche Ortsnamen ſind unrichtig geſchrieben. Ich halte es daher für nicht überflüſſig, hier ein Verzeichniß der ſerbiſchen Dörfer zu geben, wie daſſelbe 1822 in der Kanzlei von Kragujewaz niedergelegt worden iſt. Indem ich bei der Übertragung dem ſerbiſchen Alphabet ſo treu als möglich geblieben bin, habe ich nur an die Stelle des c (des ſcharfen ſ) da, wo es ſich thun ließ, ein ſſ geſetzt, welches dem c am meiſten entſpricht; und an die Stelle des h am Ende der Namen ein tch, der Ausſprache am nächſtkom-

menden. — Das ћ auch am Ende der Worte, wie in der Mitte, tj zu überſetzen, würde leicht falſches Betonen (des j wie i) veranlaſſen.

Die Namen der Städte und Flecken ſind in den frühern Abſchnitten dieſer Mittheilungen bereits vorgekommen, oder werden noch in den ſpäter folgenden topographiſchen Notizen genannt werden.

Der Accent liegt bei allen dieſen Ortsnamen auf der erſten Sylbe; ſo ſagt man: Kràgujewaz, Pòſcharewaz, Wàljewo, und es finden nur wenig Ausnahmen von dieſer Regel ſtatt, wie z. B. Golùbaz.

Die Worte **gornje** und **donje** bedeuten Ober- und Unter-; **weliki** und **mali** Groß- und Klein-.

1. Diſtrikt (Nahija) von Schabaz.

Kneſchina Tamnawa.

Swileuwa.
Kozeljewa.
Bresniza.
Subotiza.
Ljutize.
Kameniza, (d. h. Steinchen.)
Zrniljewo.

Galowitch.
Golotſchelo.
Tjukowine.
Kaona.
Muratowaz.
Peinowitch.
Belotitch.
Mroska.
Koſariza.
Boſchnjak.
Brdariza.
Boſchnjak mali.
Gradojewitch.

(Kneſchina Poſſawina.)

Odſchina ſelo.
Wranjska.
Jelentſcha.
Miſchar.
Draſchaz.
Mrdjenowaz.
Miokus.
Trbuſchaz.

Predworiza.
Schabar.
Korman.
Zerowaz.
Wukuſchitch.
Lojanize.
Ridjake.
Kujawiza.
Meowine.
Wutſchewiza.
Skupljen.
Wladimirzi.
Krnule.
Bobowik.
Jalowik.
Dragojewaz.
Pr=owo.
Debrz.
Wlaſaniza.
Krnjitch.
Jaſawnik.
Meſſarzi.

Bel=

Beljin.
Suwo ſelo.
Swesd.

(Kneſchina Pozerina.)

Bukor.
Kriwaja.
Rumska.
Belobaba.
Dworiſchte.
Gruſchitch.
Deſſitch.
Radowaſchniza.
Wolujaz.
Koprtſchani.
Dobritch.
Bogoſſawaz.
Muſſelini.
Wranjska.
Warna.
Sabladje.
Slatina.
Rakutſchani.

Sinoſchewitch.
Boitch.
Maowi.
Zuljkowitch.

(Kneſchina Matſchwa.)

Bela reka.
Lipoliſt.
Ribari.
Petlowadſcha.
Skratjani.
Smijnjak.
Prnjawor.
Petkowiza.
Tſchokeſchina.
Nowo ſelo.
Badowinzi.
Zrna bara.
Klenje.
Gluſchzi.
Metkowitch.
Saſſawiza.
Notjaj.

Ali-agin Salaſch.
Uswetje.
Draſchaz.
Drenowaz.
Tabanowitch.
Belotitch.
Schtitar.
Sleptſchewitch.
Sowljak.
Banowo polje.
Bogatitch.
Dublje.
Radinkowitch.

---

2. Diſtrikt von Belgrad. (Bijograd.)

Scheleſnik.
Scharkowo.
Kamen.
Kneſchewaz.
Oſtruſchniza.
Petjani.
Umka.
Moſchtaniza.
Sremtſchiza.
Wranitji.
Moſchtaniza.
Baritch.
Jaſſenak.
Konatiza.
Baljewaz.
Wrbowna.
Miſſlodjin.
Tſchaſtrna.
Draſchewaz.
Stepojewaz.
Leskowaz.
Borek.

Schiljakowaz.
Batjewez.
Gunzate.
Baſchdarewaz.
Barajewo.
Arnijewo.
Goſchanzi.
Sokolowa.
Zrljeni.
Wreljazi.
Medoſchewaz.
Schopitji.
Burowo.
Lukawiza.
Petka.
Kuke.
Dſchibutkowiza.
Schupanaz.
Tjelije.
Barſilowiza.
Stubiza.
Schuſchnjar.

Gukoſche.
Brandſchitji.
Ditji.
Dudowiza.
Biſtriza.
Seoke.
Zrljenzi.
Baroſchewaz.
Trbuſchniza.
Sakulje.
Junkowaz.
Kruſchewiza.
Progoreozi.
Daroſſawa.
Rudowaz.
Wentſchani.
Prkoſſawa.
Strmowa.
Tuleſch.
Ralinowitji.
Arapowzi.
Miroſſawzi.

Sibniza.
Manitch.
Liſowitj.
Belinje.
Stajnik.
Guberewzi.
Orlupa.
Dutſchani.
Rogatſcha.

---

3. Diſtrikt von Grozka.

Koratjiza.
Pruſchatowaz.
Medjuluſchje.
Ameritch.
Nemenikutje.
Jwantſcha welika.
Schepſchin.
Mladenowaz.
Rajkowaz.
Tjurinzi.
Wlaſchka.
Babe.
Ropotſchewo.
Popowitch.
Parzani.
Poſcharewaz.
Senowa.
Draſchanj.
Pudarzi.
Kamendol.
Lipe.
Umtſchari.
Begaljize.
Saklopatſcha.
Ritopek.
Boletſch.
Wintſcha.
Mirijewo.
Wiſchnjiza.
Weliko ſelo.

Slanzi.
Mokri lug.
Kumodraſch.
Baſchtſche.
Klimenta.
Nowo ſelo.
Leſchtani.
Megare.
Toptſchider.
Kaludjeriza.
Reſſnik.
Jainzi.
Banje.
Prnjawor.
Ruſchanj.
Pinoſſawa.
Beli potok.
Rakowiza
Suze.
Ripanj.
Jwantſcha mala.
Wrtſchin.

4. Diſtrikt von Smederewo.

Udowize.
Petrijewo.
Seona.
Landol.
Kolari.
Drugowaz.
Bitinaz.
Draſchje.
Binowaz.
Selewaz.
Krsna welika.
Dubona.
Kowatſchewaz.
Kuſſadak.
Aſanja.
Glibowaz.
Zerowaz.
Schatronja.

Wodize.
Mramoraz.
Baſchin.
Koſcharnja.
Rakinaz.
Slataritch.
Lapowa.
Markowaz.
Abſchibegowaz.
Plana welika.
Draſchje.
Kruſchewa.
Plana mala.
Krnjewo.
Bare.
Miloſchewzi.
Trnowtſcha.
Loſowik.
Saraorzi.
Golobok.
Lugawtſchina.
Oſſipaoniza.
Skobalj.
Konjska.
Krsna mala.
Zerje.
Wranowi.
Wrbowaz.
Wutſchak.
Radinzi.
Lipe.
Kulitſch.
Schalinzi.

---

5. Diſtrikt von Poſcharewaz.

Breſſ.
Petka.
Klenownik.
Breſchani.
Thirikowaz.
Letnikowaz.
Dubrawiza.
Dragowaz.

Batowaz.
Schiwiza.
Burjan.
Lutſchize.
Popowaz.
Prugowo.
Krawlji do.
Poljana.
Pr=owo.
Polatna.
Wlaſchki do.
Titjewaz.
Tjurtſchijewo.
Mirijewo.
Rakinaz.
Liwadiza.
Oreowiza.
Glogowaz.
Schabari.
Porodin.
Tſchetereſche.
Brſowode.

Sibniza.
Boſchnjak.
Lopuſchnik.
Dobrnja.
Arnautpotok.
Kotſchetin.
Orljewo.
Sabrdje.
Pankowo.
Swinjarewo.
Weliko ſelo.
Toponize.
Wrbniza.
Schljiwowaz.
Salakowaz.
Zrnitji weliki.
Trnjane.
Bratinzi.
Nabrdje.
Boſchewaz.
Zrnitji mali.
Batuſcha.

Kaljiſchte.
Schapine.
Sabrega.
Kula.
Kobilje.
Staritſchina.
Aljidowo.
Namaſtiriza.
Zrljenzi.
Dubotſchka.
Pribitch.
Trnowtſche.
Startſchewo.
Raſchanzi.
Ranowaz.
Pretrſche.
Slana.
Kladurowo.
Melniza.
Witowniza.
Biſtriza.
Stamniza.
Radulowaz.
Laole male.
Schdrelo.
Leſſkowaz.
Kamenowo.
Swinje.
Kneſchiza.
Schetonja.
Krwije.
Laole welike.
Burowaz.
Dreſchkowiza.
Tabanowaz.
Woſchanowaz.
Slatowo.
Weſitſchewo.
Boſſur.
Tjowdin.

(Kneſchina Omolje.)

Krepolin.
Bresniza.
Siga.

Krupaja.
Blisnak.
Magudiza.
Medwedje.
Joſchaniza.
Ribari.
Isworiza.
Wukowaz.
Oſſaoniza.
Lasniza.
Jaſſikowa.
Milatowaz.
Suodol oder Suchodol.
Schagubiza.

(Kneſchina Swiſchd.)

Nereſſniza.
Duboka.
Woluja.
Bukowska.
Kruſchewiza.
Kutſchaina.
Zerowiza.

Kaona.
Zeremoſchna.
Rakowa bara.
Turija.
Dobra.
Brnjiza.

(Kneſchina Retſchka.)

Woilowo.
Maleſchewo.
Uſſje.
Kudreſch.
Schitkowiza.
Golubaz.
Kriwatſcha.
Snegotin.
Dworiſchte.
Sladinzi.
Radaſchewaz.
Poſcheſchena.
Winzi.
Bikotinzi.
Kruſchewiza.

Ponikwa.
Bariſch.
Bikinje.
Miljewitch.
Mrtſchkowaz.
Duſchmanitch.
Srpzi.
Wukowitji.
Leſchniza.
Selenik.

(Kneſchina Pek.)

Muſtatitch.
Miſchljanowaz.
Sena.
Breſſniza mala.
Makzi.
Doljaſchniza.
Breſſniza welika.
Rabrowo.
Klenje.
Tſcheſchljewa bara.
Garewo.

Srednjewo.
Ljubinje.
Petſchaniza.
Gradiſchte.
Kamijewo.
Schuwaitji.
Wlaſchki do.
Kuſſitch.
Tribrode.
Gradiſchte welike.

(Kneſchina Stig.)

Topolownik.
Kumani.
Tjurakowo.
Deſſina.
Kiſſiljewo.
Biſſkuplje.
Popowaz.
Oſtrowo.
Satonje.
Klitſchewaz.
Retſchiza.

Mailowaz.
Kurjatſche.
Marijanje.
Nimnik.
Naoniza.
Sirakowo.
Bare.
Baranje.
Kaſſidol.
Smoljinaz.
Bradariza.
Majurewzi.
Bubuſchinzi.
Koſſpolaz.
Drmna.

6. Diſtrikt von Tjuprija.

Jowaz.
Ramnowo.
Sinji wir.
Wrptſchani.
Schirowinza.
Batinaz.
Stubiza.
Senje.
Jwankowaz.
Bigreniza.
Paljani.
Kowaniza.
Reſſawiza gornja.
Jeſero.
Reſſawiza donja.
Schidilje.
Stenjewaz.
Dworiſchte.
Jelowaz.
Strmoſtenj.
Panjewaz.
Lipowiza.
Sladaja.
Miliwa.

Lomniza.
Bukowaz.
Grabowiza.
Plaſchane.
Subotiza.
Roanda.
Kupinowaz.
Sedlare.
Proſchinaz.
Bobowa.
Witeſchewo.
Dubniza.
Swilaenaz.
Buſſari.
Lukowiza.
Zrkwenaz.
Dublje.
Gloſchani.
Slatenaz.
Breſtje.
Woiska.
Radaſchin.

Duboka.
Rajkinaz.
Gladna.
Glogowaz.
Popowitji mali.
Draſchmirowaz.
Wlaſchka.
Supska.
Kruſchar.
Jſſakowa.
Mutjawa.
Wirine.
Belajke.
Wojnik.
Balaenaz.
Trutjewaz.
Witanzi.
Bogawa.
Medwedja.
Popowitji weliki.
Breſſtowo.
Troponje.

Jaſſenowo.
Grabowaz.
Tjirikowaz.
Wrlan.

7. Diſtrikt von Jagodin.

(Kneſchina Temnitch.)
Bukowtſcha.
Ribnik.
Laniſchte.
Kopriwniza.
Ribari.
Panjewaz.
Pratjina.
Rakitowa.
Mijatowaz.
Joowaz gornje.
Majur.
Oſtrikowaz.
Raſchewiza.
Zreſchnjewiza.
Dworiza.
Pototſchaz.
Swojnowo.
Prnjawor.
Obreſch.
Katun.
Warwarin.
Maſſkare.
Boſchnjani.
Batſchina.
Draſchje.
Jsbeniza.
Zerniza.
Salagajewaz.
Parzani.
Wratari.
Krewawize.
Schaſchilowaz.
Padeſch.
Globare.
Jaſſika.

Kowanluk.
Sonje.
Schanaz.
Kruſchewiza.
Kukljin.
Bela woda.
Konjuſſi.
Komarani.
Laſarowaz.
Brajkowaz.
Kamenari.
Karanowaz.
Kruſchewiza.
Krtſchin donji.
Krtſchin gornji.
Toljewaz.
Pajkowaz.
Sekuritſch.
Dragoſchewaz.
Beotſchitji.
Prnjawor.
Glawinzi.

Kolari.
Breſſje.
(Kneſchina Lewatſch.)
Winoratſcha.
Woljawtſcha.
Trnawa.
Schtiplje donje.
Schtiplje gornje.
Wranjewaz.
Ratſchnik gornje.
Ratſchnik donje.
Deonize.
Swiokowaz.
Kalenowaz.
Zrntſcha.
Medjuretſch.
Loſowik.
Dragozwet.
Schantarowaz.
Schuljkowaz.
Kowatſchewaz.
Bunari.

Beliza.
Wrba.
Miſchewitch.
Zikote.
Urſſuli.
Lukari.
Lomniza.
Slatina.
Lotjike.
Medojewaz.
Topola.
Rabenowaz.
Wukmanowaz.
Tetſchitji.
Kawadar.
Beluſchitji.
Brajinowaz.
Wolujak.
Puljzi.
Lepojewitji.
Kaludra.
Oparatje.

Polnja.
Drenowa mala.
Sugubina.
Milutowaz.
Stragare.
Drenowa welika.
Ponjak.
Medwedja.
Mijailowaz.
Grabowaz.
Bogdanje.
Planiniza.
Prnjawor ljub.
Loboder.
Dubatſch donji.
Maleſchewo.
Riljaz.
Boſchurowaz.
Rajinaz.
Schupanjewaz.
Nadrle.
Sibniza.

Bogaljinzi.
Siljewiza.
Prewesch.
Dubatsch gornji.
Bare.
Rekowaz.
Motritji.
Komarani.
Kruschewiza.
Radkowitch.
Ptschelize.
Dulene.
Dobrosseliza.
Sabanta gornja.
Bajtschetina.
Sabanta donja.
Sugubina.
Prnjawor Kal.

8. Distrikt von Kragujewaz.

(Kneschina Lepeniza:)
Suschiza.
Blagaja.
Tepheritsch.
Ilijne wode.
Trmbassi.
Metschkowaz.
Martschitch.
Jowanowaz.
Bukorowaz.
Korman.
Botunje.
Komarize donje.
Komarize gornje.
Lowzi.
Brsan.
Kijewo.
Domus-potok.
Turtschin.
Dobrowodiza.
Gradaz.
Badnjewaz.

Prnjawor Grntſchi.
Schirowniza.
Reſſnik.
Nikſchitch.
Zwetojewaz.
Petrowaz.
Krtſchmari gornji.
Krtſchmari donji.
Sapitje.
Ratſcha donja.
Ratſcha gornja.
Wiſchewaz.
Boſchniazi.
Lukanja.
Saronowa.
Jaruſchize donje.
Guberewaz.
Sepzi.
Tſchumitch.
Luſchnize.
Trnaba.
Swetlitch.

Pawlowaz.
Junkowaz.
Schabar.
Gorowitſch.
Schume.
Ratari.
Buikowaz.
Jagnjilo.
Raikowaz.
Rabrowaz.
Sagoriza.
Jaruſchize gornje.

(Kneſchina Jaſſeniza.

Beloſſawzi.
Stojnik.
Draſchaz.
Kopljare.
Bukowik.
Wrbiza.
Jelowik.
Garaſchi.
Wukoſſawzi.

Treſchnjewiza gornja.
Treſchnjewiza donja.
Woikowzi.
Schatornja donja.
Schatornja gornja.
Breſowaz.
Banja.
Litowaz.
Wintſcha.
Plaſſkowaz.
Maſſlaſchewo.
Boſchurnja.
Topola.
Owſiiſchte.
Wloktſcha.
Kotraſchi.
Schen weliki.
Wrbiza.
(Kneſchina Gruſcha.)
Grbize donje.
Mainitch.
Poſſkurize.

Zerowaz.
Schljiwowaz.
Deſſimirowaz.
Diwoſſtin.
Prnjawor Dratſch.
Drenowaz.
Dratſcha.
Ptſchelize.
Sabojniza.
Wutſchkowiza.
Kikojewaz.
Kutlowo.
Rogojewaz.
Ljuljazi.
Dobratſcha.
Pojaſitowo.
Ugljarewaz.
Ramatja.
Paſchtrma.
Belo polje.
Prnjawor Wratj.
Wrbawa donja.

Konjuſcha.
Wrbawa gornja.
Breſſtowaz.
Litowaz.
Oplanitji.
Toponiza.
Griwaz.
Boratſch.
Jeſchewaz.
Batſchewiza.
Schunje.
Pretoke.
Radmilowitch.
Gunzati.
Raſchkowitch.
Knitch.
Draguſchiza.
Brnjiza.
Grabowaz.
Leſſkowaz.
Paſſjewitch.
Guberewaz.

Witkowaz.
Petſchenog.
Milakowaz.
Milawtſchitch.
Tſchukojewaz.
Witanowaz.
Leſchewo.
Losna.
Stubalj.
Ugljarewo.
Godatſchiza.
Rawaniza.
Gleditch.
Sakuta.
Petropolje.
Sibniza.
Wrbeta.
Orlupe.
Lipniza.
Tſcheſtin.
Beloſſawe.
Ljubitch.

Dragobratja.
Tjuriſſelo.
Winjiſchte.
Golotſchelo.
Koritjani.
Erdetſch.
Groſchniza.
Beloſchewaz.
Baljkowaz.

9. Diſtrikt von Rudnik.

Popowitch.
Oplanitch.
Sirtſcha.
Mirotſchae.
Obrwa.
Zwetke.
Tamnik.
Katrtſcha.
Ladjewzi.
Zrna=bara.
Wujetinzi.
Breſſniza.
Betſchanj.
Gorewniza.
Mrtſchajewaz.
Oſtra.
Treptſcha Donja.
Mojſſinje.
Treptſcha gornja.
Prijeljina.
Balutſcha.
Priſſloniza.
Konjewitch.
Stantſchitji.
Brdjani.
Sokolitji.
Militjewzi.
Rakowa.
Trbuſchani.
Ljubitch.

Suwi brijeg.
Wranitji.
Prijewor.
Miokowzi.
Gorewniza.
Roſchzi.
Jantſchitji.
Papratiſchte.
Tabanowitch.
Gutſchalj.
Jelenor.
Wrntſchani.
Pranjani.
Sreſojewzi.
Lejaſchitji.
Drenowa.
Bertſchitji.
Lotſchewzi.
Koſchtunitji.
Baa.
Teotſchin.
Bresna.

Braitji.
Loſanj.
Osrem.
Polom.
Lewar.
Branetitji.
Banjani.
Wertſchani.
Snioſchewitji.
Rujtſchitji.
Kalimanitji.
Rakutſchani.
Schilopoe.
Dawidowaz.
Reljinzi.
Sagradje.
Mutanj.
Kriwa Reka
Zerowa.
Bolkowzi.
Lalinzi.
Papratnja.

Schtawiza.
Ugrinowzi.
Iwanowzi.
Trudelj
Poljanize.
Koſelj.
Dragelj.
Liplje.
Beriſſawa.
Schuzi.
Smrdlji kowaz.
Morawzi.
Kalanewzi.
Boſſuta.
Schiwkowzi.
Guriſchewzi.
Jarmenowzi.
Blasnawa.
Strgari.
Buſchinzi.
Majdan.
Weleríjetſch.
Swrtſchkowzi.
Zrnutja donja.
Zrnutja gornja.
Ljutowniza.
Kameniza.
Kneſchewaz.
Grabowiza.
Lunjewiza.
Newade.
Jablaniza.
Klatitſchewo.
Takowo.
Semedraſch.
Scharani.
Bruſſniza.

10. Diſtrikt von Poſchega.

Wirowo.
Krawariza gornja.
Krawariza dolnja.
Trbuowaz.
Lopaſch.
Miroſſaljzi.
Zerowa.
Kapize.
Pilatowitji.
Tutſchkowo.
Oljin.
Lutſchani.
Negriſchori.
Taiſſatji.
Rtari.
Dutſchelowitji.
Liſſize.
Tijanje.
Wlaſſteljize.
Kaonina.
Breſowize.
Milatowitji.
Schiwiza.
Witſcha.
Guberewzi.
Dubaz.
Rogatſcha.
Goratſchitji.
Grab.
Seoke.
Gutſcha.
Turiza.
Rti.
Kotraſcha.
Liſſa.
Luke.
Widowo.
Pakowratje.
Parmenaz.
Pridworiza.
Jesdina.
Losniza.

Ateniza.
Kulinowzi.
Drwari.
Trnawa.
Banjiza.
Wiluſcha.
Wata.
Sawlatje.
Baluga.
Kukitji.
Litiniza.
Rajaz.
Jeſchewiza.
Mrſchinzi.
Slatina.
Goritſchani.
Petniza.
Premetja.
Schaotſchani.
Katſchuljize.
Oſſaoniza.
Rudjnzi.
Zrniſchawa.
Potſchekowine.
Odſchazi.
Lopaſch.
Trſtenik.
Laſaz.
Samaili.
Mrſatch.
Adrani.
Markowa rijeka.
Grdiza.
Tſchibukowaz.
Konarewo.
Rotjewitji
Wrdila.
Lopatinza.
Maglitſch.
Pogoreliza.
Bapsko polje.
Bukowiza.
Samtſchanje.
Mataruge.

Gotowaz.
Besboge.
Kowatſchi.
Ribniza.
Bresna.
Meljaniza.
Kameniza.
Dragoſſinzi.
Metikaſche.
Ratina.
Wrba.
Saklopatſcha.
Podunawzi.
Wraneſchi.
Wukuſchiza.
Otroke.
Lipowa.
Rſawaz.

11. Diſtrikt von Uſchize.

(Kneſchina Ruino.)

Tatinaz.
Duboko.
Krtſchakowo.
Potpetje.
Pototſchanje.
Krwawzi.
Slakuſſa.
Rupeljewo.
Roge.
Gorobilje.
Grdowitji.
Militjewo.
Godowik.
Rjetſchize.
Wrane.
Swratſchkowo.
Radobutja.
Sjewerowo.
Griweka.
Kruſchtſchiza.
Stuptſchewitji.
Latwiza.

Bogojewitji.
Treſchnjewiza.
Dobratſche.
Brekowo.
Bjeleuſcha.
Tſchitſchkowo.
Wiſſoka.
Ljubiſch.
Trnawa.
Goſtilje.
Rakowiza.
Drenowa.
Scheljine.
Sirogoino.
Roſchanſtwo.
Alin potok.
Nikojewitji.
Rawin.
Skrſchuti.
Koliſchewiza.
Zwoiſchtiza.
Dreſchnik.

Kriwa rijeka.
Ljubanje.
Matſchkat.
Tſchajetina.
Prijani.
Katſcher.
Drijetan.
Schigale.
Tripkowa.
Bjeliſch.
Dugi do.
Kremna.
Strmaz.
Schljwowiza.
Wruzi.
Bijoſſka.
Solotuſcha.
Stapari.

(Kneſchina Zrna gora.)

Gubin do.
Ribaſchewina.
Trnawa.

Goſtiniza.
Stojitji.
Koſſjeritj.
Zikote.
Sijetſcha rijeka.
Pololoſchtiza.
Godljewo.
Taor.
Radanowzi.
Makowiſchta.
Godetſchewo.
Paramun.
Dubniza.
Drenowzi.
Mrtſchitji.
Roſſitji.
Galowitji.
Mijoniza.
Brajkowitje.
Skakawzi.
Subjel.
Schewrljuge.
Tubitji.
Bjeloperiza.
Tometino polje.
Muſchitji.
Ljutize.
Maowi.
Duſchkowzi.
Bogdaniza.
Mrſcheli.
Druſchetitji.
Gojna gora.
Dobrinja ſred.
Matjer.
Dobrinja donja.
Jeſchewiza.
Dobrinja gornja.
Tſcheſtobrodiza.
Saſſelje.
Kalenitji.
Draſchinowitji.
Kameniza.
Bjelotitji.

Dobrodol.
Karan.
Lelitji.
Otan.
Ponikowiza.
Sdrawtſchitji.
Twrditji.
Sewoino.
Glumatſch.
Gorjani.
Uſitji.
Radowowzi.
Wiſſibaba.
Raſſna.

---

12. Diſtrikt von Waljewo.

Gradaz.
Belo polje.
Radjewo ſelo.
Drotſchina.
Klitſchewaz.
Ljuboſſtinja.
Bukowiza gornja.
Bukowiza donja.
Radjewo ſelo.
Stapar.
Beomuſchewitch.
Slataritch.
Kameniza.
Rabaſſ.
Ogladjenowaz.
Militſchiniza.
Oſſladitch.
Zrniljewo.
Tudjin.
Lopatanj.
Oſtruſchanj.
Dragijewiza.
Balenowitch.
Bobowa.
Romne.
Wragotſchaniza.

Stanina rijeka.
Suwodanch.
Sobatſch.
Kuniza.
Rebelj.
Mainowitch.
Pritſchewitch.
Breſowiza.
Tupanzi.
Tubrawitch.
Sleſchnik.
Sitarize.
Sandalj.
Strınna gora.
Sedlar.
Lelitch.
Stubao.
Paklje.
Suſchize.
Bogatitch.
Ljeſſkowize.
Mratiſchitch.

Rawnje.
Prijesditch.
Branegowitch.
Bukowaz.
Batſchewzi.
Dratſchitch.
Kowatſchize.
Bjelitch.
Deguritch.
Schabari.
Sarube.
Golubaz.
Oſſjetſcheniza.
Bresje.
Lajkowzi.
Krtſchmar.
Struganik.
Planiza.
Berkowzi.
Gunjize.
Popadnitch.
Rakari.

Jaitſchitch.
Latkowitch.
Todorin do.
Boſchnjanowitch.
Zwjetanowzi.
Wlajkowzi.
Wratſchewitch.
Babaitch.
Weliſchewzi.
Kadijna luka.
Paleſchniza.
Slawkowiza.
Markowa zrkwa, (d. h. Marko's Kirche.
Stoiſchitch.
Muſchitch donje.
Nanomir.
Wirowzi.
Predworiza.
Muſchitch gornje.
Strmowo.
Ratkowzi.

Pepeljewaz.
Prnjawor.
Rſchanize.
Maljewitch.
Tabanowitch.
Brtiglawe.
Paſchtritch.
Komanize.
Kljutſch.
Mioniza.
Sankowitch.
Dutſchitch.
Tolitch.
Radobitch.
Beloſchewaz.
Petjniza.
Raikowitch.
Schuſcheoke.
Mrtſchitch.
Paune.
Robae.
Bujatſchitch.

Klinzi.
Djurdjewaz.
Lukawaz.
Losniza.
Poputſchke.
Klaniza.
Dupljaj.
Diwzi.
Bli;onje.
Joſchewa.
Babina luka.
Jaſſeniza.
Sabrdiza.
Brankowina.
Koslitſchitch.
Grabowiza.
Kutiſchiza.
Raduſcha.
Gola glawa.
Dokmir.
Tſchutſchuge.
Druſchetitch.
Paun-bukowiza.
Krſchna glawa.
Slatina.
Nepritſchawa.
Murgaſchi.
Baewaz.
Wrjowine.
Twrdojewaz.
Ruklade.
Gwosdenowitch.
Swisdar.
Nubribreſa.
Lajkowaz.
Skobalj.
Borak.
Radljewo.
Scharbani.
Paljuſſi.
Kalenitch.
Jabutſchje.
Brgule.
Liſſo polje.

Wrelo.
Nowazi.
Sukwe.
Sowljak.
Banjani.
Wukona.
Tulari.
Breſowiza.
Trlitch.
Batalage.
Koſchuar.
Kalinowaz.
Zrwena jabuka (d. h. rother Apfelbaum.
Stubline.
Trſteniza.
Piroman.
Pluſchaz.
Bratatſchitch.
Braowitch.
Takowo.
Joſchewa.
Lontſchanik.
Ljubinitch.
Wukitjewiza
Uſchtje.
Sabreſchje.
Swetſchka.
Belo polje.
Krtinska.
Udowzi.
Skela.
Draſchaz.
Dren.
Ratari.
Grabowaz.
Oſſjetſchna

13. Diſtrikt von Soko (oder Sokol, der Falke; Soko iſt eine hohe Bergfeſte zwiſchen Swornik und Waljewo).

Selanaz.
Poſtanje.
Uſawniza.
Rujewaz.
Wolowzi.
Zrutſcha.
Tſchunazi.
Zarina.
Dragodol.
Ljubowidja.
Brdjani.
Drobitch.
Draowiza.
Bukowiza.
Tornik.
Leowitch.
Koſchlje.
Gritſchitch.
Orlatſche.
Okletaz.
Strmowo.
Gwosdaz.
Owtſchina.
Saroſchje.
Swojdrug.
Ljeſchtansko.
Siratſch.
Dobrotin.
Zrwiza.
Wiſcheſſawa.
Predole.
Obajgore.
Raſtiſchta.
Beſſarowina.
Ratſcha.
Piliza.

Pepelj.	Zerje.
Slodo.	Koſtojewitch.
Dub.	Jelowik.
Saklawak.	Jakalj.

Topographiſche u. a. Notizen.

(Die Stunde = $\frac{3}{4}$ geogr. Meilen)

a) Weg von Belgrad nach Poſcharewaz.

Ritopek bleibt links an der Donau. — Schöne Weinberge.

Die Palanka Grozka hat 200 Feuerſtellen und ungefähr 1500 Einwohner. Der Grozka-Bach geht durch den Ort. Hölzerne Brücke. — Der linke Thalrand des Grozka-Bachs iſt flach. Auf der rechten Seite iſt das Thal eine halbe Stunde breit, dann dichtbewaldete, 150 Fuß hohe Berge, die ſteil gegen Grozka und die Donau abfallen. Dieſe Höhen bilden mit der Donau den Paß von Grozka, der $\frac{3}{4}$ Stunden Länge hat; dann erweitert ſich der Raum. Mehr noch die dichte Bewaldung, als die Steilheit

macht dieſe Höhen ungangbar. Nirgends ſtehen Felſen zu Tage, die Höhen ſind mit Lehmſchichten bedeckt.

Am Ausgang des Paſſes geht die große Straße nach Conſtantinopel rechts hinüber nach Kolar; ein Fahrweg, deſſen Brauchbarkeit von der Jahreszeit abhängt, führt nach Smederewo.

Die Jeſſawa, der weſtliche Arm der untern Morawa, verläßt den Hauptfluß 5 Stunden oberhalb der Mündung, und geht bei Smederewo in die Donau. Er iſt nicht weniger bedeutend als der Hauptarm rechts. Bei Smederewo lange hölzerne Brücke über die Jeſſawa. Auf Lapie's und Cotta's Karte kommt die Jeſſawa aus dem Rudnicker Gebirge; dies iſt eine Verwechſelung mit der Jaſſeniza, die öſtlich von Haſſan-Paſcha-Palanka in die Morawa geht.

Die Morawa auf der unterſten Strecke läuft in vielen Krümmungen, im breiten Sand- und Kiesbette hin, in welchem ſie ihren Lauf jährlich verändert. Die häufigen Fuhrten wech-

ſeln daher in jedem Jahr. — Sie iſt nicht ſchiffbar.

Poſcharewaz. (Poſchar heißt der Waldbrand.) Der Fürſt hat, wie man ſagt, die Abſicht, beim neuen Aufbau der Städte die Stadt Poſcharewaz nördlich an die Donau zu verlegen, um ihren Handel noch mehr zu befördern, der bereits jetzt ziemlich lebhaft iſt.

b) Von Poſcharewaz über Kruſchewiza nach Golubaz. — Gegend bis Poretſch.

Grade öſtlich von Poſcharewaz hölzerne Brücke über die Mlawa. Die Thalebene hat hier eine Breite von einer halben Stunde; der linke Thalrand fällt ſteiler ab, als der rechte.

Von der Brücke an geht der Weg ſüdöſtlich, und trifft, 2½ Stunde von Poſcharewaz, den Ort Sawlinaz, Han und einige Hütten. Das Dorf Ljubinje liegt eine halbe Stunde nördlich, Schapine eben ſo weit ſüdlich von Sawlinaz.

Sobald der Weg, in ſüdöſtlicher Richtung fortgehend, die Höhe des Rückens überſchritten hat, welcher die Mlawa von dem Pek trennt,

geht er zwiſchen den Dörfern Miſchljanowaz, welches eine Viertelſtunde rechts, und Rabrowo, welches eben ſo weit links bleibt, hindurch, und trifft auf das Dorf Sena, welches auf dem linken Thalrande des Pek, nahe am Fluß liegt.

Rakowabara. Die Berge im Hauptrücken Wis heißen: der Priſoj, nordöſtlich von Rakowabara; ſüdöſtlich neben dem Priſoj der Sumor, und der Strenik. Öſtlich vom Strenik zieht die hohe Waſſerſcheide unter dem Namen Luleſch weiter. Der Rücken, welcher vom Strenik aus zum Pek tritt, und dort den rechten Rand der Durchſpülung macht, heißt Tſula.

Golubaz. Die Landleute erzählen von einer großen Stadt, welche einſt in der Nähe des Ortes geſtanden habe, wo ſich heute die Golubazer Thürme befinden.

Auf einigen Karten findet man das Gebirge zwiſchen Golubaz und Poretſch mit dem Namen Pochitz bezeichnet. Dieſer Name exiſtirt nicht.

Um zu Lande von Golubaz nach Poretſch zu kommen, muß man ſehr beſchwerliche Gebirgs-

ſteige paſſiren. Ein Weg am rechten Donau-Ufer hin, wie er auf einigen Karten verzeichnet iſt, exiſtirt nicht; von der Römerſtraße, welche hier geführt war, ſind nur noch Spuren vorhanden.

c) Zwiſchen Poretſch und der Mlawa-Quelle.

Der Fahrweg von Maidanpek bis zum Pek iſt ſehr ſchlecht, und, ſeitdem die Bergwerke darniederliegen, wenig gebraucht worden. Im Pek-Thal bis Kruſchewiza ſoll er beſſer ſein, in der Durchſpülung iſt er äußerſt beſchwerlich, bis Sena, dann gut bis Poſcharewaz.

Der Rücken Breſa zieht ſich von der Omolje, in der Nähe der Tſchokafontana, nördlich bis zur Todorowa-rijeka. Öſtlich fällt er zur Tſchrna-rijeka ab, welche in die Todorowa geht.

d) Von der Mlawa-Quelle bis Jagodina.

Auf dem rechten Ufer des Valle-more, eine halbe Stunde von der Mlawa, liegt das Dorf Milatowaz.

Laniza von Schagubiza ¾ Stunden.
Terg ″ ″ ¾ ″
Ribari ″ ″ 2½ ″
Lasniza von Terg 1 ″

Vom Kloſter Gorniak bis Schetonje 1½ Stunde.

An der linken Seite der Boſſura, nahe ihrer Mündung in die Mlawa, liegt das Dorf Boſſur, welches ſonſt Tſchektorodiza hieß.

Fahrweg von Schetonje nach Tjuprija.

Von Schetonje ſüdlich. Nach dreiviertel Stunden bleibt links an der Höhenreihe das Landhaus der Mönche, und einer Viertelſtunde weiter die Jswor-Mühle. — Eine halbe Stunde weiter trifft der Weg auf das Thal der Trmſcha-Rijeka, welche von hier aus nordweſtlich in die Boſſura geht, nachdem ſie den Bach von der Jswor-Mühle aufgenommen hat. — Der Weg geht ſüdlich weiter im Thal der Trmſcha-Rijeka

aufwärts, eine halbe Stunde lang, wo er das Dorf Weſitſchewo trifft.

Von hier wendet er ſich weſtlich mit geringer Abweichung nach Süden. Eine Stunde von Weſitchewo ſchneidet er das Thal der Kaoniza, welche nordweſtlich zur Boſſura geht. Wieder nach einer halben Stunde, nahe der Boſſura-Quelle, wendet er ſich ſüdlich, überſteigt in einer Stunde den Höhenzug Glawtſchina, und trifft das Dorf Slatowo. Hier entſpringt die Kutinowa, die nach 1¼ ſtündigem, ſüdweſtlichen Lauf, beim Dorf Sedlare in die Reſſawa fällt, nachdem ſie wenig weiter oberhalb das Dorf Grabowaz durchfloſſen hat.

Der Weg läßt die Kutinowa eine Viertelſtunde rechts, erreicht das Dorf Plaſchane am Bach Wrelo, der aus dem Bergwald zur Linken kommt, und wendet ſich dann ſüdlich zur Reſſawa, die er nach einer halben Stunde erreicht.

Er geht am rechten Ufer ſüdöſtlich aufwärts, und trifft nach einer halben Stunde das Dorf

Miliwa, wo der Bach gleiches Namens in die Reſſawa geht. Hier führt der Weg mittelſt einer hölzernen Brücke über die Reſſawa, die nur ein ſtarker Bach iſt, geht dann öſtlich weiter immer am linken Ufer hin, wo er, eine Stunde von Miliwa, den Han des Stephan-Deſpot erreicht. Hier tritt ein Seitenarm des Weges in die Felſenenge, und geht eine Stunde öſtlich zum Kloſter Manaſſia.

Der Hauptweg wendet ſich beim Han ſüdlich. Nach einer halben Stunde bleibt links das Dorf Woinik, deſſen Kirche Bijela Zrkwa, die weiße Kirche heißt. Woinik liegt am Bache gleiches Namens, am Berge Wrbowaz.

Von hier wendet ſich der Weg mehr ſüdweſtlich, und trifft nach einer Stunde das Dorf Belaike am Bach Dubniza, welcher nördlich fließt, und nachdem er den Bach von Woinik aufgenommen hat, beim Han in die Reſſawa fällt.

Eine halbe Stunde weiter ſüdlich geht der Weg rechts am Dorfe Jeſero und an der ſeear-

tigen Quelle der Dubniza vorbei, und überſchreitet nun den Rücken Straſchewiza, die Scheide zwiſchen der Reſſawa und der Rawaniza. Eine Stunde ſüdweſtlich von Jeſero trifft er auf das Dorf und den Bach Kowaniza, welcher weſtlich in die nahe Tjuprija läuft. Eine Stunde weiter ſüdweſtlich wendet ſich der Weg nach Süden, überſchreitet gleich darauf die Miroſſawa, und trifft nach drei Viertelſtunden die Rawaniza (anderthalb Stunden öſtlich der Stadt Tjuprija.) — Von hier führt ein fahrbarer Seitenweg öſtlich zum Kloſter Rawaniza (drei Viertelſtunden), der Hauptweg geht weſtlich, nahe rechts der Rawaniza hin, und überſchreitet eine Stunde von der Stadt nochmals die Miroſſawa, die dann in die Rawaniza fällt.

Die Rawaniza geht dicht oberhalb, die Tjuprija dicht unterhalb der Stadt in die Morawa.

Der Raum zwiſchen der Morawa, und der Reſſawa unterhalb Sedlare iſt ſehr augebaut. Auf den ſanften Hügeln, welche, von dem Rücken

Straſchewiza abfallend, jenen Raum ausfüllen, liegen die Dörfer Medwedia, Jaſſenowo, Troponje, Wrlan, Grabowaz, Dublje, und Zrkwenaz, das letztere zwei Stunden vom Ausfluß der Reſſawa.

Nahe unterhalb Sedlare, am rechten Reſſawa-Ufer, liegt das Dorf Subotiza.

e) Von Tjuprija nach Tſchatſchak.

Drei Viertelſtunden nordweſtlich der Brücke von Tjuprija, am hohen Thalrande der Morawa, theilen ſich die Wege. Die Hauptſtraße geht nördlich nach Jagodina, ein Reitweg über das Gebirge Juwor nach Kragujewaz, und ein guter Fahrweg ſüdlich nach Kruſchewaz. Dieſer letztere führt am Fuß des Juwor-Gebirges hin, deſſen Abfall mit Weinbergen bedeckt iſt.

Eine Viertelſtunde vom Theilungspunkt trifft dieſer Weg das Dorf Majur, dann das mit Majur zuſammenhängende Dorf Oſtrikowaz; eine halbe Stunde weiter Mali-Joowaz, dann Weliki-Joowaz, beide getrennt durch den Bach Wranjewaz, an welchem weiter weſtlich ein Dorf

gleiches Namens liegt, und welcher in die Morawa fällt.

Eine halbe Stunde von Weliki-Joowaz trifft der Weg das Dorf Dworiza, eine halbe Stunde weiter das Dorf Raſchewiza, und eine Viertelſtunde von dieſem das Dorf Potoſchaz; alle drei liegen am Fuße des Berges Weterina. Bei Raſchewiza tritt der Weg hart an die Morawa, die von hier nordöſtlich nach der Brücke von Tjuprija fließt.

Eine Viertelſtunde von Potoſchaz kommt der Weg zum Dorfe Swoinowo, welches $\frac{1}{2}$ Stunde von der Morawa entfernt liegt; der Weg geht hoch am Steilrande hin, der hier zu ihrem Wieſenthal abfällt.

Drei Viertelſtunden ſüdöſtlich von Swoinowo liegt das Dorf Obreſch, eine halbe Stunde von der Morawa; eine halbe Stunde ſüdſüdöſtlich von Obreſch das Dorf Katun an der Morawa, eine halbe Stunde ſüdſüdöſtlich von Katun das Dorf Warwarin, ebenfalls am Fluſſe. — Der Weg geht eine halbe Stunde weſtlich an Obreſch

vorüber, dann in grader Richtung über die Ebene nach Warwarin.

Warwarin iſt von Jagodina ungefähr 5 Stunden, von der Fähre bei Jaſſika $3\frac{1}{2}$ Stunde, und dieſe von Kruſchewaz eine halbe Stunde entfernt. Der Weg von Warwarin nach Jaſſika geht auf dem linken Morawaufer nahe am Fluſſe hin. Eine halbe Stunde ſüdlich von Warwarin trifft er das Dorf Maſſkare, dann nach anderthalb Stunden das Dorf Boſchnjani am Bach gleiches Namens, hierauf nach einer Stunde das Dorf Schanaz; von da nach Jaſſika eine halbe Stunde.

f) Von Warwarin über Stalaz nach Alexineze.

Bei Warwarin iſt eine Ueberfuhr über die Morawa. Ein Fahrweg führt von da aus, am rechten Morawa-Ufer, durch das Dorf Ludſchina, in $\frac{5}{4}$ Stunden nach dem Dorf Stalaz, welches eine Stunde oberhalb der Zuſammenflüſſe beider Morawen, am rechten Ufer der bulgariſchen Morawa liegt. Hier paſſirt man mittelſt einer

Fähre und einer Fuhrt den Fluß; der Weg geht ſüdlich weiter, läßt nach einer halben Stunde das Dorf Makreſch nahe links, und fällt in den Fahrweg, der von Kruſchewaz nach Niſch führt.

Vier Stunden öſtlich von Stalaz liegt das Dorf Bulowan, höchſtens 50 Häuſer, am rechten Ufer. Auf dieſer Strecke hat die bulgariſche Morawa viele Durchfuhrten, welche mit Ausnahme der kurzen Ueberſchwemmungszeit, das ganze Jahr hindurch zu paſſiren ſind. — Von Bulowan nach Alexineze rechnet man zwei Stunden. — In der Mitte zwiſchen Raſchnia und Alexineze, an der großen Straße nach Conſtantinopel, lag die Schanze Deligrad. Man ſieht von den Verſchanzungen nichts mehr, an der Stelle haben die Türken eine Pyramide von den Schädeln der gefallenen Serben errichtet. Ein Han liegt in der Nähe derſelben, und ſüdweſtlich von dieſem, eine Viertelſtunde von der Morawa, das Dorf Tatarin, am ſanften Abhang.

Ein Fahrweg geht von jenem Han über

Tatarin und durch die Morawa nach dem Kloſter St. Roman, welches zwei Stunden öſtlich von Stalaz, am linken Ufer liegt. Hier tritt der Fahrweg von Kruſchewaz an die Morawa, und bleibt in der Nähe derſelben bis Alexineze. Eine Stunde von St. Roman trifft er das Dorf Witkowaz, eine halbe Stunde weiter das Dorf Ljubiz, eine halbe Stunde weiter das Dorf Korman, eine halbe Stunde weiter das Dorf Ternjane, von wo noch anderthalb Stunden nach Alexineze. Eine halbe Stunde von Ternjane, nach Alexineze zu, bleibt das Dorf Adrowaz rechts der Straße.

g) **Große Straße von Alexineze über Niſch und Ak-Palanka nach Scharkiö. — Umgegend von Niſch.**

(Nach glaubwürdigen Quellen.)

(1 Stunde = $\frac{3}{4}$ geograph. Meilen.)

Zwei Stunden oſtſüdöſtlich von Alexineze trifft die große Straße die Dragiſchewza-Karaùl. — Die Karaùlen ſind türkiſche Wachthäuſer an den großen Straßen; in jeder ein

Subaſchi (Unteroffizier) mit etwa zehn Mann, zur Sicherung der Straße.

Die Straße geht oſtſüdöſtlich weiter. Eine Viertelſtunde jenſeits der Karaùl führt ſie mittelſt einer hölzernen Brücke über den Bach von Dragiſchewza. Das Dorf gleiches Namens liegt eine halbe Stunde ſüdlich der Brücke, der Bach fällt eine halbe Stunde ſüdlich des Dorfs in die Morawa.

Eine Stunde weiter geht die Straße durch den Bach von Trnowa, der in den Bach von Dragiſchewza, unterhalb dieſes Dorfes, fällt.

Eine Stunde weiter geht die Straße mittelſt einer hölzernen Brücke über den Topolinza-Bach. Jenſeit der Brücke links der Topolniza-Han. Eine Stunde ſüdſüdweſtlich der Brücke das Dorf Topolniza, zwiſchen beiden eine Mühle. Drei Viertelſtunden vom Dorfe fällt der Bach in die Morawa.

Am Topolniza-Han wendet ſich die Straße ſüdöſtlich, und, zwei Stunden weiter, öſtlich. Eine Viertelſtunde öſtlich dieſer letzten Biegung

liegt

liegt rechts an der Straße das Dorf Trupala; nahe ſüdlich deſſelben fließt die Niſſawa, welche $\frac{5}{4}$ Stunden weſtlich von hier in die Morawa mündet.

Die Straße geht anderthalb Stunden öſtlich von Trupala mittelſt einer hölzernen Brücke über den Bach von Mediſchewza. Nahe ſüdlich der Brücke das Dorf Mediſchewza am Ausfluß des Bachs in die Niſſawa.

Gleich jenſeits der Brücke liegt links an der Straße ein Han. Eine halbe Stunde ſüdöſtlich deſſelben erreicht die Straße die hölzerne Niſſawa-Brücke, nördlich welcher das Fort, und ſüdlich derſelben die Stadt Niſch liegt.

Von Niſch geht die große Straße $3\frac{3}{4}$ Stunden lang, mit geringer ſüdöſtlicher Abweichung, öſtlich. Nach der erſten Stunde bleibt das Dorf Prſebrad eine Viertelſtunde links, und nahe nördlich deſſelben fließt die Niſſawa. Zwei Stunden von Niſch geht die Straße mittelſt einer ſteinernen Brücke über die Kutina-Dere (Dere, der Bach), welche $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von hier in die Niſ-

ſawa fällt. Eine Viertelſtunde jenſeits der Brücke trifft die Straße das Dorf Banja; hier iſt ein Mineralbad und eine Moſchee. Eine Stunde von Banja geht die Straße dreimal durch den Bach von Jeleſchniza, welcher in die Kutina-Dere, nahe bei deren Ausfluß, mündet. Er treibt, hart rechts der Straße 5 Mühlen; jenſeit der öſtlichſten liegt, anderthalb Stunden von Banja, das Dorf Jeleſchniza, rechts der Straße. Eine halbe Stunde grade öſtlich von dieſem Dorf eine Karaùl, eine Viertelſtunde weiter öſtlich die Plotſcha-Karaùl.

Hier wendet ſich die Straße ſüdöſtlich; nach einer Viertelſtunde die dritte Karaùl. Eine Stunde weiter geht die Straße durch einen Bach, der nordöſtlich zur Niſſawa geht, welche von hier an bis zum Einfluß der Kutina-Dere immer eine Stunde von der großen Straße entfernt bleibt. Gleich jenſeits jenes Bachs ſteht links an der Straße der Feſula-Han. $\frac{5}{4}$ Stunden weiter liegt Ak-Palanka (oder Muſtapha-Paſcha-Palanka, doch iſt dieſer Name wenig ge-

bräuchlich. Ak heißt weiß). Gleich jenſeits dieſes Fleckens eine ſteinerne Brücke über einen ſtarken Bach, der eine halbe Stunde weiter nordöſtlich in die Niſſawa fällt. Dann führt die Straße oſtſüdöſtlich weiter, und erreicht nach 5½ Stunde den verſchanzten Flecken Scharkiö.

Gegend links der großen Straße.

Der Bach von Dragiſchewza kommt von Norden herab. Drei Stunden nördlich der genannten Brücke geht er öſtlich am Dorfe Gornje-Krupza, dreiviertel Stunden weiter abwärts geht er öſtlich am Dorfe Donje-Krupza vorüber, dreiviertel Stunden weiter hinab durchſchneidet er das Dorf Belibreg, und treibt eine halbe Stunde weiter abwärts eine Mühle. — Bei Belibreg nimmt er einen Bach auf, an welchem 1¾ Stunden nordöſtlich von Belibreg, 1¼ Stunde von Gornje Krupza, das Dorf Wrella liegt. Eine Stunde nordweſtlich von Wrella, und eben ſo weit nordöſtlich von Gornje Krupza, das Dorf Paligrad.

Eine Stunde öſtlich von Belibreg das Dorf Weliapole, am Urſprung des Baches von Trnowa, welcher $\frac{5}{4}$ Stunden lang in der Richtung auf den Topolniza-Han zuläuft. Eine Stunde unterhalb ſeines Urſprungs läßt er das Dorf Gornja-Trnowa eine Viertelſtunde links, trifft eine Viertelſtunde weiter das Dorf Donja-Trnowa, wo er einen, von Nordoſten kommenden Bach aufnimmt, und wendet ſich dann ſüdweſtlich.

In der Mitte zwiſchen dem Dorfe Donja-Trnowa und dem Topolniza-Han liegt das Dorf Bertſchinza, und eine halbe Stunde weiter nordöſtlich das Dorf Milkowza.

Anderthalb Stunden nordöſtlich vom Topolniza-Han das Dorf Leskowik am Topolniza-Bach.

Dreiviertel Stunden nördlich der Mediſchewza-Brücke liegt das Dorf Hum, und dreiviertel Stunden nordweſtlich von Hum das Dorf Ruinik, beide an der Mediſchewza, deren Quelle kurz oberhalb Ruinik liegt. Zwiſchen Hum und

dem Fort von Niſch die Dörfer Gornje- und Donje-Kumren, zwiſchen beiden eine Moſchee.

Eine Stunde nördlich des Forts von Niſch das Dorf Kameniza, eine halbe Stunde weiter nördlich das Dorf Bresniza. Dreiviertel Stunden nordöſtlich von Kameniza das Dorf Gornja-Matewza; eine halbe Stunde in derſelben Richtung weiter das Dorf Welika-Matewza, eine halbe Stunde in derſelben Richtung weiter das Dorf Kneſel.

Von der Brücke von Niſch geht ein großer Fahrweg oſtnordöſtlich. Nach drei Viertelſtunden paſſirt er beim Dorfe Mala-Wreſchina mittelſt einer hölzernen Brücke den Bach, der von Bresniza und Kameniza herabkömmt und nahe ſüdlich der Brücke in die Niſſawa fällt. Dieſer Bach nimmt unterhalb Kameniza den Bach auf, welcher von den beiden Matewza herabkömmt.

Eine halbe Stunde jenſeits der Brücke von Mala-Wreſchina läßt der Fahrweg das Dorf Welika-Wreſchina eine Viertelſtunde links, und paſſirt nach abermals eine Stunde das Dorf

Maltſche. Hier wendet er ſich nordöſtlich und läßt, eine Stunde von Maltſche, das Dorf Paſſietſcha, eine Viertelſtunde weiter das Dorf Orewza, eine Viertelſtunde weiter den Felſen Gramada-Taſch (große Stein) rechts, alle eine Viertelſtunde von der Straße.

Der Fahrweg führt dann weiter, nach Widdin.

Drei Viertelſtunden nördlich von Jeleſchniza liegt das Dorf Proſſek, und nördlich deſſelben, am rechten Ufer der Niſſawa, das Dorf Sikief.

Gegend rechts der großen Straße.

Eine Viertelſtunde unterhalb der Niſſawa-Ausfluſſes, am rechten Ufer der Morawa, liegt das Dorf Mesgraja; eine halbe Stunde oberhalb jenes Ausfluſſes, am rechten Niſſawa-Ufer, das Dorf Wurtiſchte; eine halbe Stuude unterhalb der Mündung des Mediſchewza-Baches, am rechten Niſſawa-Ufer, das Dorf Popowza; eine Viertelſtunde weiter abwärts, am linken Niſſawa Ufer, das Dorf Nowoſel; eine halbe Stunde ſüdlich des Niſſawa-Ausfluſſes, eine

Viertelſtunde vom rechten Morawa=Ufer, das Dorf Lalinza.

Drei Stunden ſüdweſtlich von der Stadt Niſch liegt der Han Kurwingrad, eine Viertelſtunde weiter ſüdlich das Dorf Kliſſura, beide am rechten Ufer der Morawa. Eine halbe Stunde ſüdlich von Kliſſura eine Fähre über die Morawa; ein Fahrweg von Niſch über Kurwingrad und Kliſſura, mittelſt der Fähre über die Morawa; noch eine Stunde weiter ſüdöſtlich eine Karaùl, wo ſich die Wege nach Orkup und nach der Palanke Leskowza theilen, welche letztere 8 Stunden von Niſch (ungefähr in ſüdlicher Richtung von der Karaùl) gerechnet wird.

In der Mitte zwiſchen dem Han Kurwingrad und dem Dorf Lalinza liegt das Dorf Donja=Medgürowa am rechten Morawa=Ufer; und zwiſchen dem Han Kurwingrad und Donja=Medgürowa die Dörfer Tſchaponiza, Belotinze und Gornja=Medgürowa, alle drei am rechten Ufer der Morawa. Eine halbe Stunde nördlich vom Dorfe Donja=Medgürowa das Dorf Tſchokkot.

Zwei Stunden ſüdlich der Fähre von Kliſ=

ſura das große Dorf Topolniza am rechten Ufer der Morawa, mit einer Überfuhr.

Eine Stunde ſüdlich von Niſch das Dorf Poſſa-Polcna; in der Mitte zwiſchen dieſem und Kliſſura das Dorf Maloſchiſchte.

Eine halbe Stunde ſüdöſtlich von Kliſſura das Dorf Tſchetſchina; eine Stunde ſüdöſtlich von dieſem, das Dorf Ruſſna; eine halbe Stunde weiter ſüdöſtlich das Dorf Dukat. — Eine Stunde öſtlich von Dukat das Dorf Filandriza; eine halbe Stunde ſüdlich von Filandriza das Dorf Gornje-Barbeſch. — Eine Stunde öſtlich von Topolniza das Dorf Donje-Barbeſch; 2¾ öſtlich von Donje-Barbeſch das Dorf Kraſtawtſcha.

Der Barbeſch-Bach, von Süden kommend, fließt über Kraſtawtſcha und Donje-Barbeſch bei Topolniza in die Morawa. Er nimmt den Bach auf, der von Filandriza über Gornje-Barbeſch grade ſüdlich läuft.

Anderthalb Stunden ſüdöſtlich von Donje-Barbeſch das Dorf Welika-Laſſa, deſſen Bach

nordweſtlich in den Barbeſchbach fließt. Eine halbe Stunde oſtſüdöſtlich von Topolniza das Dorf Nowoſelo-Topolniza.

5½ Stunde ſüdlich des, an der großen Straße liegenden Dorfes Banja, und 5 Stunden öſtlich von Topolniza das Dorf Donje-Duſchnik am linken Ufer der Kutina-Dere. — $\frac{7}{4}$ Stunden weiter in der Richtung auf Banja das Dorf Schagorowza, $\frac{5}{4}$ Stunden weiter in derſelben Richtung das Dorf Prekopowa-Kutina, beide am linken Ufer der Kutina-Dere. Eine Viertelſtunde nordöſtlich von Prekopowa-Kutina das Dorf Draſchkowa-Kutina; $\frac{5}{4}$ Stunden von dieſem, in der Richtung auf Banja, das Dorf Eminowa-Kutina, beide am rechten Ufer der Kutina-Dere; zwiſchen Eminowa-Kutina, und der Brücke von Banja, am linken Ufer, das Dorf Hukman.

$\frac{5}{4}$ Stunden nordöſtlich von Donje-Duſchnik, und eben ſo weit ſüdöſtlich von Schagorowza das Dorf Sopotniza, deſſen Bach bei Donje-Duſchnik in die Kutina-Dere. — Eine halbe

Stunde ſüdweſtlich von Sopotniza das Dorf Gornje Duſchnik.

¾ Stunden oſtnordöſtlich von Schagorowza das Dorf Kelija, und eben ſo weit weſtſüdweſtlich von Schagorowza das Dorf Dlagapolana. Eine halbe Stunde nördlich von Kelija das Dorf Jaglitſch, deſſen Bach bei Draſchkowa-Kutina mündet; eine halbe Stunde nördlich von Jaglitſch das Dorf Kopriwniza.

Anderthalb Stunden weſtlich von Draſchkowa-Kutina das Dorf Tirkina, deſſen Bach, dreiviertel Stunden ſüdöſtlich von Tirkina das Dorf Marina-Kutina durchfließt, und dann bei Draſchkowa-Kutina mündet, nachdem er, eine Viertelſtunde weſtlich von Prekopowa-Kutina, eine Mühle trieb. — Dreiviertel Stunden nordweſtlich von Tirkina das Dorf Laſſa, deſſen Bach zwiſchen Eminowa-Kutina und Hukman mündet. — In der Mitte zwiſchen Eminowa-Kutina und Jeleſchniza das Dorf Rahutowa; zwiſchen dieſem und Jeleſchniza das Dorf Kuritnjak.

Fünfviertel Stunden öſtlich von Kopriwniza

das Dorf Kosmowza an der Quelle des Jeleſchniza-Baches. Dieſer Bach fließt anderthalb Stunden lang in der Richtung auf Jeleſchniza, dann wendet er ſich gegen die Plotſcha-Karaùl, biegt aber dreiviertel Stunden von dieſer wieder gegen Jeleſchniza ein. An ſeinem rechten Ufer liegen, dreiviertel Stunden von Kosmowza, das Dorf Gornje-Studenna, eine Viertelſtunde weiter Donje-Studenna, eine Viertelſtunde weiter Tſchuklenik.

Dreiviertel Stunden ſüdlich der Plotſcha-Karaùl liegt das Dorf Banzerewa, und eine Viertelſtunde weiter ſüdlich das Dorf Knejewiza; zwiſchen beiden ein Bach, der nordweſtlich in die Jeleſchniza geht.

5 Stunden öſtlich von Donje-Duſchnik liegt das Dorf Gornje-Preſſian, an der Quelle der Kutina-Dere. Sie treibt eine halbe Stunde weiter weſtlich eine Mühle, geht eine halbe Stunde weiter weſtlich durch das Dorf Raona-Dobrawa; zwei Stunden weiter weſtlich läßt ſie das Dorf Gornje-Dragola eine Viertelſtunde

links; dreiviertel Stunden weiter weſtlich läßt ſie das Dorf Donje-Dragola eine halbe Stunde links. Dreiviertel Stunden öſtlich von Donje-Duſchnik iſt eine, und eine Viertelſtunde öſtlich von Donje-Duſchnik eine zweite Brücke über die Kutina-Dere. Sie treibt zwiſchen beiden Brük-ken drei Mühlen, welche ein wenig nördlich der beiden Brücken liegen.

Eine Viertelſtunde oberhalb der erſten Brücke nimmt die Kutina-Dere rechts den Owſeniza-Bach auf, welcher zweidreiviertel Stunden nord-öſtlich von Donje-Duſchnik beim Dorfe Kalatinza entſpringt. An ſeinem linken Ufer, eine halbe Stunde abwärts von Kalatinza, liegt das Dorf Schebbet, und eine halbe Stunde weiter abwärts, das Dorf Owſeniza an beiden Ufern. Kurz unterhalb Owſeniza nimmt er einen Nebenbach auf, der anderthalb Stunden nördlich von Raona-Dobrawa entſpringt, und, eine Stunde weiter abwärts, am Dorfe Donje-Wurtop links vorbei-fließt. Zwiſchen dieſem Dorf und Kalatinza liegt Gornje-Wurtop; eine halbe Stunde nörd-

lich von Gornje=Wurtop liegt Semtſcha, und eine halbe Stunde nordöſtlich von Semtſcha das Dorf Gornje=Krtſchmir. Zwiſchen dieſem, und der Quelle des Baches von Donje=Wurtop liegt das Dorf Donje=Krtſchmir. Eine halbe Stunde ſüdlich von Donje=Wurtop das Dorf Lidſcha.

Drei Viertelſtunden ſüdweſtlich von Gornje=Preſſian das Dorf Donje=Preſſian; drei Viertelſtunden ſüdlich von Gornje=Preſſian das Dorf Weliki=Boiniza. 2 Stunden ſüdöſtlich von Gornje=Preſſian das Dorf Stattowiza, und in der Mitte zwiſchen beiden das Dorf Sawidinza.

Fünf Viertelſtunden öſtlich von Stattowiza das Dorf Linowa; eine halbe Stunde weiter ſüdöſtlich das Dorf Dol.

Das Terrain zu beiden Seiten der großen Straße.

Eine hohe Gebirgskette zieht nördlich von Paligrad, Leskowik, Kneſel und Gramada=Taſch hin, und fällt in bedeutenden Bergen zur Morawa und Niſſawa ab. Die Thäler ſind, beſonders auf den obern Strecken, tief eingeſpült.

Ein ſtarker Abfall zwiſchen Krupza und Wrella, bis Belibreg; — ein anderer zwiſchen Belibreg und Wellapole. Dieſer erreicht jedoch die große Straße nicht; zwiſchen den Bächen Dragiſchewza und Trnowa iſt nördlich an der großen Straße eine Wieſe von der Breite einer halben Stunde.

Milkowza und Bertſchinza liegen auf einem rückenförmigen Abfall, der bis zur Morawa geht. Von Leskowik bis zum Topolniza-Han ſteile Schlucht. Zwiſchen dem Topolniza-Han und Ruinik ein breiter, ſteiler Abfall der gegen die Straße hin ſanfter wird. Jenſeits der Straße Wieſe; die Niſſawa von Niſch bis zum Ausfluß in ſchmalen, naſſen Wieſenrändern.

Zwiſchen Hum und Kameniza ſanft abfallende Weinberge bis Niſch. Steiler Abfall zwiſchen Breniza und Maltſche, bis gegen Wreſchina. Die Straße nach Widdin geht beim Gramada-Taſch im engen Felſenthal aufwärts.

Zwiſchen Nowoſelo-Topolniza, Weliki-Laſſa und Kraſtawtſcha fallen ſteile Waldberge zum

Barbeſch = Bach ab. — Ein hoher, bewaldeter Rücken geht ſchmal zwiſchen dem Barbeſch=Bach bei Kraſtawtſche und der Kutina=Dere bei Donje=Duſchnik hindurch und wird dann gegen Niſch hin breiter. Es hat mehrere Einſattlungen. — Die Höhe, auf welcher Dlagapolana liegt, fällt gegen Marina=Kutina und Filandriza ab. Eine Stunde nördlich von Filandriza eine ſehr bedeutende Höhe, die gegen Maloſchiſchte und Laſſa ſanft, zur Kutinowa = Dere und zur Morawa ſteil, gegen Ruſſna und Filandriza ſanfter abfällt. — Dukat liegt am Weſtabhang einer Höhe, die ſanft gegen Ruſſna und Filandriza, ſteiler zur Morawa und den Barbeſch=Bach abfällt. — Poſſa=Polana auf einer Höhe, die gegen Hukmann, Laſſa, Malotintſche, die Straße nach Kurwingrad, und Niſch meiſt ſanft abfällt. Alle dieſe Höhen ſind bewaldet.

Das Dreieck zwiſchen Niſch, Kurwingrad und Lalinza iſt eben.

Rechts der Kutina = Dere bis zur Niſſawa ſind zwei hohe Rücken; eine Schlucht trennt ſie,

welche von Linowa nordweſtlich zieht, zwiſchen Krtſchmir und der großen Straße durchgeht, und in welcher der Bach von Ak-Palanka hinabläuft. Der Rücken zwiſchen dieſem Bach und der Kutina-Dere zieht nördlich, und fällt ſteil zur Niſſawa bei Proſſek ab; er heißt zwiſchen der Kutina-Dere-Quelle und Studenna das Kurjeila-Gebirge. Seine bedeutendſte Erhebung liegt zwiſchen Krtſchmir und Kosmowza. Sie fällt ſanft gegen den Feſula-Han, Kunjewiza, Tſchuklenik und Draſchkowa-Kutina ab. — Aber Kopriniza, Jaglitſch, Kelija, Sapotniza, Schebbet und die beiden Wurtop liegen am Fuß ſchroffer Felswände, welche an der Kutina-Dere in ſanfte Formen übergehen. — Rahutowa liegt auf einer Höhe, die ſanft gegen Tſchuklenik und und Draſchkowa-Kutina, ſteiler zur großen Straße abfällt. Nördlich von Banja, zwiſchen der Straße und den beiden Bächen iſt Wieſe. — Die Plotſcha-Karaùl liegt auf einer Höhe, die gegen Banzerewa ſanft, gegen die Niſſawa ſteil abfällt. — Proſſek liegt auf einer hohen Felswand.

Von Sawidniza und Raona-Dobrawa bis Krtſchmir iſt das Gebirge bewaldet; eben ſo zwiſchen Kosmowza und der Kutina-Dere bei den Dörfern Kutina, und von Kosmowza bis nördlich zur Niſſawa.

Der zweite Rücken, zwiſchen dem Bach von Ak-Palanka und der Niſſawa hat in der Richtung von Linowa nach Scharkiö eine ſtarke Einſattelung.

Die ganze Gegend von Topolniza an der Morawa bis Linowa wird Saplana genannt.

Wege.

Die hier folgenden Wege ſind meiſtentheils für kleine Wagen, mit Ochſen beſpannt, fahrbar.

Von Paligrad über die beiden Krupza nach Belibreg; dann links des Bachs hinab, mittelſt einer Brücke, die dicht unterhalb der Mühle liegt, aufs rechte Ufer, an dieſem fort in die große Straße.

Von Paligrad nach Wrella, über den Bach, und an deſſen linken Ufer hin nach Belibreg.

Von Belibreg über Wellapole und die beiden Trnowa in die große Straße.

Von Topolniza am Topolniza-Bach über Mesgraja und Wurtiſchte in die große Straße.

Von Leskowik über Ruinik, Hum und Gornje-Kumren nach Niſch. — Von Gornje-Kumren über Kameniza nach Breniza, und über Kameniza und die beiden Matewza nach Kneſel.

Von der Widdiner Straße über Drewza nach Sikief, mittelſt einer Überfuhr über die Morawa, Proſſek etwas rechts laſſend, nach Jeleſchniza.

Von Niſch über Poſſa-Polana und Maloſchiſchte nach Kliſſura. — Von der Fähre bei Kliſſura nach Topolniza an der Morawa. — Von Kliſſura über Tſchetſchina, Ruſſna, Dukat nach Gornje-Barbeſch. — Von Dukat nach Donje-Barbeſch. Von Poſſa-Polana über Laſſa, Tirkina, Filandriza nach Gornje-Barbeſch. Von Tirkina über Marina-Kutina nach Prekopowa-Kutina.

Von Topolniza an der Morawa auf dem linken Ufer des Barbeſch-Baches nach Donje-

Barbeſch, dann auf dem rechten nach Kras-towtſcha.

Von Banja eine größere Straße in die Sa-plana, über Eminowa- und Draſchkowa-Ku-tina, Schagorowza, zwiſchen Krastowtſcha und Gornje-Duſchnik über die Kutina-Dere, über die beiden Brücken, dann durch die Kutina-Dere, zwiſchen dieſem Bach und Gornje-Dragola hin, Raona-Dobrawa links laſſend, über Sawidinza, Stattowiza nach Linowa.

Von Linowa ein beſchwerlicher Weg über die Einſattelung nach Scharkiö. Von Linowa eine größere Straße über Dol, dann ſüdlich wei-ter. Sie erreicht in 10 Stunden (von Linowa) das große Dorf Zrwena-Jabuk, und 4 Stun-den weiter den Flecken Tirn oder Taran-Pa-lanka, welcher auf den Karten angegeben iſt. Die Gegend von Jabuk und Tirn heißt Buko-wik und begreift 24 Dörfer in ſich.

Die hier beſchriebenen Gegenden ſind von Slawen bewohnt, nämlich von Serben und Bul-

garen. Zwiſchen Niſch und Ak-Palanka ſcheidet ſich die ſerbiſche von der bulgariſchen Sprache. Die Plotſcha-Karaùl wird von den Landleuten als der Grenzpunkt zwiſchen beiden Völkerſchaften angenommen.

Ich bin in Betreff dieſes Theils der großen Straße ſo ausführlich geweſen, weil Niſch einer der wichtigſten Punkte iſt, wenn es in dieſen Gegenden wieder zu ernſthaften Auftritten kommen ſollte. Wenn ein Corps von Sophia vorrückt, ſo wird man ihm bei Niſch entgegen treten müſſen. Gelingt es ſerbiſcher ſeits, ſich ſchnell in den Beſitz dieſer Stadt zu ſetzen, und dringt dann ein Hauptcorps auf der großen Straße von Niſch gegen Ak-Palanka, ein Seitencorps aber durch die Saplana vor, ſo wird Ak-Palanka umgangen und ein gemeinſchaftlicher Angriff auf Scharkiö möglich ſein. Es hat ſich aufs neue im letzten ruſſiſchen Feldzuge gezeigt, wie ſchnell entſcheidend eine ſolche Umgehung wirkt.

h) Von Jaſſika nach Tſchatſchak.

Von Jaſſika nach Trſtenik ſechs Stunden. Guter Fahrweg. Eine Stunde weſtlich von Jaſſika das, eine halbe Stunde lange Dorf Kukljin am Fuß des Berges Baſſar, am Bach Baſſar. Dann folgt das Dorf Belawoda, dann Konjuſſi, letzteres etwas rechts des Fahrweges.

Drei Stunden von Jaſſika das Dorf Drenowa, nahe dem linken Ufer der ſerbiſchen Morawa, am Fuß des Toponiza-Berges. Die Höhen auf dieſer Strecke des linken Ufers ſind nicht bedeutend hoch, fallen aber ſteil zum Fluſſe ab. Viele Weinberge.

Eine halbe Stunde weſtlich von Drenowa das Dorf Zrniſchawa. Nahe weſtlich deſſelben geht der Fahrweg durch den Fluß auf das rechte Ufer über, paſſirt das Dorf Potſchekowine und führt dann am rechten Ufer aufwärts. Eine halbe Stunde weiter bleibt das Dorf Trſtenik links. Eine Stunde weiter geht der Weg durch Ribnik. Eine Viertelſtunde weſtlich von Ribnik fließt der Bach Popowiza in die Morawa, nach

einem anderthalb Stunden langen, nördlichen Lauf im engen Felſenthal. Er treibt eine Reihe von Mühlen.

Drei Stunden nördlich von Trſtenik das ſchöne alte Kloſter Kalenitch.

Von Trſtenik bis Karanowaz ſechs Stunden. Der Fahrweg geht immer am rechten Ufer hin, ohne ein Dorf zu berühren. Die ehemalige Ibar-Brücke bei Karanowaz iſt zerſtört. Hier und bei Maglitch ſind nur Fährten. Man rechnet von Karanowaz

nach	Kragujewaz	7 ½	Stunden.
=	Sieniza	14	=
=	Nowipaſar nur	18	=

Von Karanowaz bis Tſchatſchak iſt Ebene. Guter Fahrweg, im hohen Eichenwalde hin, welcher fünf Viertelſtunden vor Tſchatſchak endet, dann hohes Geſtrüpp. Der Weg beträgt ſechs Stunden, und paſſirt die Dörfer Makowa-rijeka, Samaili, Mrſchinzi, dann den Han von Slatina, drei Stunden von Karanowaz; (das

Dorf Slatina eine halbe Stunde links). — Ferner Jeſchewiza, Wiluſcha und Drwari. — Zwiſchen Markowa-rijeka und Samaili bleibt nahe rechts der Straße das Dorf Adrani. Wiluſcha gegenüber, am linken Ufer, das Dorf Konjewitch.

Eine Stunde vor Tſchatſchak führt ein Reitweg links ins Gebirge hinauf, der nach einer Stunde das Dorf Trnowa, am Bach gleiches Namens, erreicht. Der hohe Gebirgsrücken, welcher hier, zwei Stunden von der Morawa, in der Richtung auf Karanowaz hinzieht, heißt Jeliza.

Man rechnet von Tſchatſchak

nach	Maidan	6	Stunden.
=	Kragujewaz	11	=
=	Uſchize	9	=
=	Poſchega	6	=
=	Sieniza	18	=

Der Weg nach Sieniza geht über Jwaniza, (9 Stunden) von da nach Kauna in 6 Stunden.

Gute Fahrwege von Tſchatſchak nach Kragujewaz, nördlich nach Ub, und nach Uſchize.

i) Von Tſchatſchak nach Uſchize.

(S. 2ten Theil, Seite 42 ff)

Von den Klöſtern am Owſchar iſt das bedeutendſte: Trojiza (Dreieinigkeit); von denen am Kablar: Wawedine.

Ehe die Tianje Turiza erreicht, nimmt ſie rechts die Potoka auf.

Eine halbe Stunde nordöſtlich von Turiza liegt das Dorf Nigriſchori.

Dorf Viro muß heißen Wirowo. Es liegt 5 Stunden von Tſchatſchak, 6 Stunden von Uſchize, an einem Nebenbach des rechten Morawa-Ufers.

Godawik muß heißen Godowik.

Man rechnet von Uſchize:

nach Kragujewaz 19 Stunden.
= Belgrad 30 =
= Seraljo 30 =
= Raguſa (ſerbiſch Dubrownik) acht Tagereiſen.

k) Von Uſchize nach Kragujewaz.

Punikowiza muß heißen Ponikowiza. Die

Spitze des Gebirges nächſt-nordweſtlich von Dobrinja heißt Subiel, und der Rücken weiter nordweſtlich Powlen. — Der Rücken zwiſchen dem Dobrinja-Bach und der Kameniza heißt das Gojna-Gebirge.

Der Reitweg von Dobrinja nach Bruſſniza führt durch das Dorf Gojna-Gora, dann über den Bach Kameniza, durch das Dorf Druſchetitji, läßt Pranjani rechts, über den Bach Tſchrmeniza, über den Bergrücken Kremen, durch das Dorf Berſchitji, dann längs dem Ditſchina-Bach, durch das Dorf Takowo, über die Hügelkette ins Thal der Mautſcha hinab nach Bruſſniza.

Berſchitji liegt drei eine halbe Stunde von Tſchatſchak und drei Stunden von Bruſſniza.

Der Fahrweg von Bruſſniza nach Kragujewaz, acht bis neun Stunden, führt am Südrande des Rudnicker Gebirges hin.

Der Bach, welcher, aus dem Rudnicker Gebirge kommend, das ſchöne und fruchtbare Majdan-Thal hinabfließt, heißt Despotowiza; er nimmt, wenig ſüdöſtlich von Bruſſniza, die

Mautſcha auf, geht in die Ditſchina, und dieſe in die Morawa. Noch kommen vom Rudnicker-Gebirge herab:

die Kruſcha, welche zwiſchen Karanowaz und Trſtenik in die Morawa fällt. Eine Stunde öſtlich vom Kloſter Wraſchjewniza nimmt ſie den Bach von Zrnutja auf.

Die Jaſſeniza, welche nach Haſſan Paſcha-Palanka, und öſtlich dieſes Fleckens in die Morawa geht. Vier Stunden vom Kloſter Wraſchjewniza nimmt ſie die Streberniza auf, welche weſtlich von ihr entſpringt.

Wrbawa-, nicht Virbowo-Gebirge. Am Nordweſtabhange die Dörfer Wrbawa-gornja und-donja.

1) Von Kragujewaz nach Waljewo.

Von	Kragujewaz	nach	Diwoſſtin	2	Stund.
=	Diwoſſtin	=	Kloſt. Dratſcha	1	=
=	Kloſt. Dratſcha	=	Kutlowo	1	=
=	Kutlowo	=	Strgari	2	=
=	Strgari	=	Blasnowa	1	=
=	Blasnowa	=	Schatornja	1	=

⸗ Schatornja	⸗ Treſchnjewiza	1	Stund.
⸗ Treſchnjewiza	⸗ Wukoſſawzi	1	⸗
⸗ Wukoſſawzi	⸗ Jelowik	1	⸗
⸗ Jelowik	⸗ Schiwkowzi	1	⸗
⸗ Schiwkowzi	⸗ Waljewo	10	⸗
		22	Stund

m) Von Kragujewaz nach Belgrad.

Von Kragujewaz	nach Suſchiza	1½	Stund.
⸗ Suſchiza	⸗ Tſchumitch	2½	⸗
⸗ Tſchumitch	⸗ Schabar	2	⸗
⸗ Schabar	⸗ Beloſſawzi	2	⸗
⸗ Beloſſawzi	⸗ Koratjiza	3	⸗
⸗ Koratjiza	⸗ Ropotſchewo	3	⸗
⸗ Ropotſchewo	⸗ Ripanj	4	⸗
⸗ Ripanj	⸗ Belgrad	4	⸗
		22	Stund.

Bei Schabar überſchreitet der Weg die Jaſſeniza; das Dorf liegt auf dem linken Ufer; es hat eine Kirche und eine Schule. Bis Schabari iſt das Thal der Jaſſeniza meiſtentheils enge Schlucht. Von hier an, wo es ſich auf eine kurze Strecke öſtlich wendet, wird es geräumiger,

und die Jaſſeniza tritt bald darauf in die Morawa-Ebene hinaus.

Eine Stunde ſüdlich von Koratjiza überſchreitet der Weg den Höhenzug Balkowiza, der von Weſten nach Oſten hinzieht und ſanft gegen Haſſan-Paſcha-Palanka abfällt. An ſeinem Südabfall, weſtlich der Straße, liegen die Dörfer Topola, Banja, Wrbiza und Kopljare. Das Dorf Radmilowitch liegt 2 Stunden weſtlich von Koratjiza.

Zwiſchen Ropotſchewo und Ripanj der Han Ralja.

Ripanj liegt 2 Stunden ſüdlich vom Schloß Awala. Eine Stunde lang führt der Weg grade auf das Schloß zu, dann umgeht er weſtlich die Bergſpitze.

Von Belgrad nach dem Dorfe Oſtruſchniza, wo die Hauptüberfuhr für den Viehhandel, 3½ Stunde. Das Dorf liegt am rechten Sawe-Ufer; es iſt daſelbſt ein Konak des Fürſten.

Von	Belgrad	nach	Paleſch	6	Stund.
=	Paleſch	=	Schabaz	12	=
=	Schabaz	=	Leſchniza	9	=
=	Leſchniza	=	Losniza	6	=
=	Paleſch	=	Ub	6	=
=	Ub	=	Waljewo	6	=

Die hier gegebenen Notizen ſind ſo zuſammengeſtellt, daß man im Stande ſein wird, Zeichnungen nach ihnen zu entwerfen, um einzelne Lücken in den Karten auszufüllen.

16. Schluß.

Man kann ſich von einem Lande, für welches man ein lebhaftes Intereſſe empfindet, nicht trennen, ohne einen Blick in ſeine Zukunft zu werfen.

Wird das Verhältniß Serbiens als türkiſche Provinz fortbeſtehen? Wird es bald, wird es einſt dahin gelangen, ſich ganz frei zu machen und einen ſelbſtſtändigen Staat zu bilden? werden ſich die drei Provinzen ſüdlich der Donau und Sawe zu einem Ganzen vereinen?

Faſt alle dieſe Fragen ſind nur Theile einer größeren: wird ein türkiſches Reich in Europa fortbeſtehen?

Wie auch die politiſchen Verhältniſſe Europa's geſtaltet ſind, man darf annehmen: ſo, wie das türkiſche Reich, das türkiſche Volk bisher

war, kann es fernerhin keinen Platz in Europa einnehmen. Eine Regeneration, oder ein Verlaſſen dieſes Erdtheils, darüber ſind die gemäßigtſten Stimmen einig. Es wäre unmenſchlich, einem Staate die Möglichkeit der Beſſerung abzuſprechen. Wer indeſſen die Türken genau kennt, mag entſcheiden, ob dieſe Beſſerung das Werk der nächſten Jahrzehende ſein kann; und es frägt ſich, ob die Türken ſo lange Zeit dazu haben werden. Das zwiefache Element der Bevölkerung in der Türkei, Chriſten und Türken, tritt ſchon jetzt deutlich, handelnd hervor.

Auf dem geiſtigen Punkt, zu welchen Europa gelangt iſt, iſt der Theil der mächtigere, der in ſeiner Bildung am thätigſten und lebendigſten vorwärtsſchreitet. Wer geiſtig zurückbleibt, muß auch politiſch zurückſtehen.

In dem Grade, als die Bildung der Chriſten oder der Türken in der europäiſchen Türkei vorſchreitet, muß die künftige Oberherrſchaft dem einen oder dem andern Theil gehören.

Wenden wir nun den Blick wieder auf Ser-

bien, ſo ſehen wir hier eine Fähigkeit, eine Vorbereitung zur Bildung, zur geſetzlichen Ordnung, die den nebenliegenden Provinzen ein Beiſpiel und ein Anhalt ſein wird. — Hierin liegt die Wichtigkeit von Serbien, und wenn ſie durch die hier gegebenen Mittheilungen allgemeiner erkannt wird, ſo iſt der Zweck dieſer Blätter erreicht.

Nachſchrift.

Seit dem Niederſchreiben des größern Theils der vorſtehenden Mittheilungen, und dem Druck derſelben, ſind 7 Monate verfloſſen Während derſelben hat ſich in den äußern Verhältniſſen Serbiens wenig geändert.

Was die innern Verhältniſſe betrifft, ſo haben wir den Bericht über die, in den erſten Tagen des Februars in Kragujewaz ſtattgehabte Nationalverſammlung, in der allgemeinen Zeitung, und in der preußiſchen Staatszeitung vom 30. März d. J. geleſen.

Gleich nach dieſer Verſammlung wurden die vergrabenen Glocken hervor geholt und aufgerichtet. Als dies in Belgrad geſchah, wollte Huſſein-Paſcha hindernd eintreten. Die Kneſen aber drohten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben,

und beriefen ſich auf den Ferman. Der Weſſir gab nach.

Im März traf der türkiſche Commiſſarius in Jagodin ein, um die Uebergabe der ſechs Diſtrikte und die Grenzberichtigung zu leiten. Mit dem Diſtrikt Drina ſollte der Anfang gemacht werden, die Bevollmächtigten begaben ſich mit dem türkiſchen Commiſſarius nach Swornik zum Paſcha. Wir wiſſen, daß dieſer ſie alle ins Gefängniß warf, daß ſie nur mit Mühe das Leben retteten, daß der Paſcha ihnen das Verſprechen abforderte, niemals wieder zu kehren, und daß der Fürſt nunmehr eine Klage nach Conſtantinopel geſendet hat, vereint mit der Bitte, Serbien bald in Beſitz der ſechs Diſtrikte zu ſetzen.

Wenn wir leſen, daß die Bosnier ſich dem Abtreten des Diſtrikts Drina widerſetzen, ſo ſind darunter immer nur die türkiſchen Beamten in Bosnien, und der zum Islam übergetretene Adel zu verſtehen. Das Volk beſteht faſt ganz aus Chriſten, die mit einem Wechſel der Herr-

ſchaft ſehr zufrieden ſein würden, aber noch nicht kräftig und einig genug ſind, denſelben ſelbſt herbeizuführen. Man kann vorausſehen, daß, wenn die Pforte ihre Befehle ohne Erfolg wiederholt hat, der Fürſt am Ende zur Gewalt greifen muß, um Serbien das verliehene Recht, den Beſitz der ſechs Diſtrikte, zu verſchaffen. Erwacht in dem Augenblick auch das bosniſche Volk jenſeits der Drina, und ſchließt es ſich an die Serben an, mit denen es durch Religion und Sprache brüderlich verwandt iſt, ſo ſind bedeutende Ereigniſſe auch in dieſem Theil des türkiſchen Reichs vorauszuſehen.

Albanien iſt erwacht. Dort ſehen wir aber einen andern Zuſtand. Das iſt der doppelte Bruch, durch welchen das türkiſche Reich in Europa jetzt zerfällt: daß die chriſtlichen Bewohner ſich freimachen, und daß die Türken ſelbſt der Pforte den Gehorſam aufkündigen. Der Skodra-Paſcha und die albaneſiſchen Türken, in Verbindung mit den chriſtlichen Bewohnern Albaniens, treten der Pforte entgegen; und der ihnen

entgegengeſendete Großweſſir weicht nach Macedonien zurück, wo ſich ebenfalls ſchon Spuren eines energiſchen Auflebens unter den Chriſten zeigen. So iſt alſo auch an der Südgrenze Bosniens eine Aufforderung für die bosniſchen Chriſten da, das Joch abzuſchütteln. Haben ſich dieſe Anregungen erſt über ganz Bosnien verbreitet, ſo iſt von dem Nationalcharakter der dortigen Chriſten ein ſchnelles und kräftiges Handeln zu erwarten.

Die Bulgaren, das am wenigſten kriegeriſche unter dieſen Völkern, wandern aus, und Beſſarabien und Serbien erhalten durch ſie eine Menge fleißiger Hände zum Ackerbau.

Nimmt man den 41. oder 42. Breitengrad als die Grenzlinie zwiſchen Slawen und Griechen an, und wagt es nun, einen weiten Blick in die Zukunft zu werfen, ſo erſcheint es nicht unmöglich, daß ſich hier zwei Reiche entwickeln, denen die Natur unendlich viel gegeben hat, um ſtark und glücklich zu ſein.

In Ferd. Dümmlers Buchhandlung in Berlin haben in letzter Jub. Meſſe folgende Bücher die Preſſe verlaſſen:

Simon, A. H., u. H. E. v. Strampf, Rechtsſprüche der Preuß. Gerichtshöfe. 2. Band. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Ciceronis, M. T., Verrinarum libri sept. ad fidem Codic. Manuscr. rec. C. T. Zumptius 1 Rthlr.

Sydow, A. v., Bemerkungen auf einer Reise durch die Beskiden über Krakau und Wieliczka nach den Central-Karpathen etc. Mit 1 Karte. 2 Rthlr.

Hitzigs Annalen der deutſchen und ausländiſchen Criminal-Rechts-Pflege. Jahrg. 1830. 1. bis 3. Stück. à 1 Rthlr.

— Zeitſchrift für die Criminal-Rechts-Pflege in den Preuß. Staaten. Jahrg 1830. 1. bis 3. Stück à 1 Rthlr.

Jarcke, C. E., Handbuch des gemeinen deutſchen Strafrechts mit Rückſicht auf die Beſtimmungen d. Preußiſchen, Oeſterreichiſchen, Bairiſchen und Franzöſiſchen Strafgeſetzgebung. 3. Bd. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Wilken, über die Partheien der Rennbahn im Byzanth. Kaiserthum. 10 Sgr.

Zumpt, Auszug aus deſſen latein. Grammatik. 3. Aufl. 15 Sgr.

Harding, Verzeichniſs der von Bradley, Piazzi und Bessel beobachteten Sterne. Mit 1 Charte. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Vogel, C., Versuch einer Darstellung der praktischen Heilmittellehre. 1 Rthlr. 25 Sgr.

Bopp, Fr., Glossarium sanscritum. 2. Heft. 2 Rthlr. 5 Sgr.

Bopp, Fr., üb. einige Demonstratiostämme u. ihren Zusammenhang mit verschiedenen Praepositionen u. Conjunctionen im Sanscrit u. d. mit ihm verwandten Sprachen. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Abhandlungen der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin v. Jahre 1826. 4 Rthlr. 15 Sgr.

Daraus beſonders zu erhalten:

Die physikalische Klasse. 25 Sgr.
- mathematische - 2 Rthlr.
- philosophische - $7\frac{1}{2}$ Sgr.
- historisch-philol. - 1 Rthlr. 25 Sgr.

Humboldt, W. v., über die Verwandschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen. 10 Sgr.

Lichtenstein, H., Erläuterungen der Nachrichten des Francisco Hernandez von den vierfüſsigen Thieren Neuspaniens. broſch. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Benary, Nalodaya sanscritum carmen calidaso adscriptum uua cum pradschnacari mithilensis scholiis. 3 Rthlr.

Phillips, Prof., die Lehre von der ehelichen Gütergemeinſchaft mit beſonderer Rückſicht auf Preuß. provinzielles und allgemeines Recht. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Droz, J., Politiſche Oekonomie oder Grundſätze der Wiſſenſchaft der Reichthümer. Deutſch überſetzt und mit einer Vorrede v. d. Geh. Rath Keller, 1 Rthlr. 10 Sgr.

Lincks phyſikaliſche Erdbeſchreibung. 2. Bd. 1. Abſchnitt. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Die Cortesverfaſſung und das Thronrecht des Infanten Don Miguel. Geſchichtlich und ſtaatsrechtlich beleuchtet. 10 Sgr.

La Bosnie, considérée dans ses rapports avec l'empire ottoman. Par Charles Pertusier. Paris 1822.

Memoires sur la Greèce et l'Albanie pendant le gouvernement d'Ali Pascha. Par Ibrahim-Manzour-Efendi, commandant du genie au service de ce Visir. Paris 1827.

Julius Curtius: die Neugriechen. 6 Bändchen.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn.